

beiden leitenden Offiziere der Heilsarmee in Kanada und ihre beiden Frauen, Kommandeur Nees und Oberst Adams. Ihre Namen finden sich bis jetzt nicht in den Listen der Geretteten. An Bord war auch die kanadische Stabsmusik der Heilsarmee.

Der Verlauf der Katastrophe.

Quebec, 30. Mai. Der Schiffsarzt Dr. Grant, der „Empress of Ireland“, einer der Geretteten, gibt über den Verlauf des Unglücks folgende Darstellung:

Ich ahnte nichts von der Katastrophe, bis ich dadurch, daß das Schiff sich nach der Katastrophe auf die Seite legte, aus dem Bett geworfen wurde. Das Licht war abgeschritten, von überall her hörte ich die Schreie der in ihren Kabinen gefangenen Passagiere. In gleicher Zeit stürzte das Wasser in Strömen in meine Kojen. Endlich gelang es mir, meine Kabine dadurch zu verlassen, daß ich die Wand entlang kletterte, die jetzt die Decke bildete. Ich fand das runde Fenster und steckte den Kopf heraus. Ich sah, daß viele Passagiere und Matrosen auf der Seitenwand des Schiffes standen, die gänzlich horizontal stand. Einige Stewards, die ich auf der Hinterseite, als sie feckant geworden waren, in ärztlicher Behandlung halte, zerrten mich aus dem Loch heraus. Wenige Minuten später sank das Schiff unter unseren Füßen weg.

Wir wurden durch den Strudel unter Wasser gezogen, ich tauchte jedoch bald auf und schwamm der „Storstad“ zu. Drei Mädchen und ein alter Mann, ihr Vater, die mit mir zugleich ins Wasser gestürzt waren, schwammen mit mir zusammen auf den nordwestlichen Dampfer zu. Zwei von den Mädchen wurden gerettet. Die dritte und ihr Vater ertranken. Eine der geretteten sagte mir an Bord der „Storstad“, daß sie kaum Zeit gehabt hatte, einen Rock überzuwerfen, als sie ihr Vater auf Deck trug. Als sie mit mir ins Wasser fielen, stürzte die eine aus den Armen ihres Vaters. Sie fand eine Planke, an der sie sich anklammerte und wurde gerettet. Als sie an Land gebracht wurden, waren die beiden Mädchen überglücklich, ihre Mutter am Ufer zu finden, die in einem Rettungsboote Platz gefunden hatte.

Die Katastrophe ereignete sich wenige Minuten vor 2 Uhr morgens. Der Nebel war unüberwindlich, als um 1 Uhr 32 die Lichter der „Storstad“ zuerst gelöscht wurden. Kapitän Kendall gab drei Pfeifensignale, die „Storstad“ antwortete zum Zeichen, daß sie die Gegenwart der „Empress of Ireland“ bemerkt hatte. Kapitän Kendall signalisierte: „Ich bleibe stehen!“ aber die „Storstad“ fuhr heran. Kendall befahl: „Soldampfrückwärts!“ aber zu spät. Der Kanadadampfer war mittschiffs gerammt. Die Maschinenräume waren bis auf die Schraubewelle aufgerissen. Die „Storstad“ ging um ein Kilometer langsam zurück, während die „Empress“ sich in wenigen Minuten auf die Seite legte. Man konnte nur den Versuch machen, die Rettungsboote auf der betreffenden Seite flott zu machen, da es unmöglich war, die in die Höhe starrenden Rettungsboote auf der anderen Seite zu erreichen.

Viele Passagiere ertranken in ihren Kabinen wie die Motten, da es ihnen unmöglich war, die Türen zu öffnen. Andere, die sich aus den Kabinen befreit hatten und die Bauart des Dampfers nicht kannten, verirrteten sich und gerieten statt auf Deck nur noch tiefer in das Innere, wo sie von der Flut überholt wurden. Die „Storstad“ rettete eine große Anzahl, die später von der „Lady Evelyn“ übernommen wurden. Neun von ihnen starben noch unterwegs vor Ertrickung.

Es war die grausigste Nacht, die ich je erlebte, trotzdem ich zwei Schiffbrüche bereits erlebt habe.

Nach der Katastrophe.

Montreal, 30. Mai. Eine Mitteilung vom Kapitän des Regierungsdampfers „Heurela“, der zuerst die Unglücksstätte erreichte, besagt, er habe fünfzig Leichen und sechzig Ueberlebende nach Fatherpoint gebracht. Als er von dem Funkentelegraphisten in Fatherpoint von dem Unglück gehört habe, habe er sofort seine Mannschaft zusammengerufen und sei mit seinem Schiff nach der Stelle gefahren, wo die „Empress of Ireland“ verhängen war. Dort habe er verschiedene kleine Boote aufgesucht und Männer, Frauen und Kinder daraus in sein Schiff übernommen. Die Tatsache, daß so wenig Frauen und Kinder gerettet seien, erkläre sich daraus, daß die Stewards nicht mehr genügend Zeit hatten, die Passagiere zu wecken. Die Geretteten erzählen, sie seien aus dem Bett geschleudert worden; sie seien darauf an Deck gestürzt und hätten gerade noch Zeit gehabt, in die Rettungsboote zu gelangen und abzurudern. Die, welche sich mit Ankleiden aufgehoben oder auf den Ruf der Stewards gewartet hätten, seien ertrunken. Hunderte mühten im Schlaf ertrunken sein. Zahlreiche Leichen wurden von der Besatzung der „Heurela“ aufgesucht, die sie auf das Hinterschiff trug. Sie dort im Freien niederlegte und mit Leinwand bedeckte. Die Ueberlebenden griffen nach Kleidungsstücken jeglicher Art, um sich vor der Kälte zu schützen. Sobald die „Heurela“ den Kai von Fatherpoint erreicht hatte, wurden Ärzte herbeigerufen. Die „Heurela“ legte darauf die Fahrt nach Rimouski fort, und eine Stunde, nachdem sie in den dortigen Hafen eingelaufen war, kam auch der Dampfer „Lady Evelyn“ mit zwanzig Toten und achtzig Lebenden an.

Quebec, 30. Mai. Der Kohlendampfer „Storstad“, der mit der „Empress of Ireland“ zusammenstieß, setzt infolge seines beschädigten Bugs die Fahrt nach Montreal nur langsam fort. Er wird von einem Schlepper begleitet.

Quebec, 30. Mai. Ueber 300 Leichen sind bereits geborgen. Einige der Leichen hatten noch den Rettungsgürtel um. Viele ertranken mit hochgetriebenen Armen. Mit der „Empress of Ireland“ versanken 1000 Silberbarren in den Fluten. Kein Vorwurf wurde gegen die Mannschaft vernommen. Viele Mitglieder der Mannschaft hatten zur Zeit der Katastrophe Verdienst. Diejenigen der Mannschaft, welche, nachdem sie den Passagieren behilflich gewesen waren, über Bord sprangen, konnten schwimmen.

Der Bericht des Kapitäns Kendall.

Montreal, 30. Mai. Nach dem Bericht, den Kapitän Kendall von dem Zusammenstoß gibt, hatte der Dampfer „Empress of Ireland“ Rimouski um 1/2 Uhr nachts passiert. Damals herrschte auf seiner Fahrt kein wirklicher Nebel, dann aber verdichtete sich das Wetter zu starkem Nebel. Kapitän Kendall stand auf der Kommandobrücke und ordnete langsam die Fahrt an. Ueblich erkannte er die Lichter eines näherkommenden Dampfers, gab den Befehl zum Stoppen und Pfeifensignale, welche der Dampfer mit dem Signal „verstanden“ beantwortete. Als diese ersten Anordnungen getroffen wurden, waren die Schiffe noch ungefähr zwei Seemeilen auseinander. Als sich die Schiffe näherten, standen die Maschinen des „Empress of Ireland“ völlig still. Da kein Dampfer die Fahrt nicht völlig verlor, befahl Kapitän Kendall langsam rückwärts. Der Dampfer „Storstad“ fuhr direkt auf den Passagierdampfer los, und man vermutet, daß Kapitän Anderson

geglaubt habe, er könne noch an dem Bug des großen Dampfers vorbeikommen. Diese seine Absicht wurde nicht erkannt. Nun ereignete sich folgendes: Der „Storstad“ kam näher und näher, vorbeizufahren gelang ihm jedoch nicht mehr, und sein Bug bohrte sich in die Steuerbordseite der „Empress of Ireland“ mittschiffs hinein. Der Bug des schwerbeladenen Kohlendampfers zerriß die Platten des Dampfers, obwohl sie aus Zinn waren. Dann gab der Dampfer „Storstad“ rückwärts Dampf und drehte bei. Im Dampfer „Empress of Ireland“ klappte ein tiefer Riß, durch welchen das Wasser rauschend eindrang.

Weitere Berichte von Augenzeugen.

Quebec, 30. Mai. Eine besonders lebendige Schilderung der Katastrophe gab der Londoner Anwalt Duncan, der folgendes berichtete: Er sei bereits zu Bett gewesen, als er ein zweimaliges kurzes Pfeifen vernahm, das anzeigte, daß der Dampfer stoppte. Eiligst sprang er aus dem Bett und legte seine Kleider an, als plötzlich die Maschinen aufhörten zu arbeiten. Duncan stürzte an Deck, wo dichter Nebel herrschte. Ein schreckliches Krachen ertönte und das Schiff legte sich unter einem entsetzlichen gurgelnden Geräusch auf die Seite. Die Haltung der Schiffsmannschaft war gut, die Offiziere und Matrosen zeigten keine Spur von Furcht. Der Kapitän blieb auf der Kommandobrücke, bis das Schiff sank. Duncan sah Matrosen, die den Passagieren halfen, verschiedene gaben ihre Rettungsgürtel an weibliche Passagiere, doch war keine Zeit, irgend einen Hilfsdienst zu organisieren. Das Schiff schlingerte suchbar, sämtliche Ausrüstungsgegenstände wurden in das Meer geschleudert, die Passagiere wurden von Deck gespült unter dem schrecklichen Lachen der See. Man hörte Frauen und Männer schreien, dann verschwanden sie im Dunkel der Nacht. Andere rangen miteinander im Todeskampf. Duncan sah unter seinen Füßen unbeladene Körper. Er trieb eine Stunde lang im Wasser.

Quebec, 30. Mai. Smart, ein Mitglied der Heilsarmee, erzählt folgendes: Als der Zusammenstoß erfolgte, befand sich der Kapitän auf der Kommandobrücke. Er ermahnte, mit einem Sprachrohr sprechend, die Mannschaft ruhig zu bleiben. Als das Schiff sich neigte, schrie er: Beeilt Euch! Keine Minute ist zu verlieren; falls die Türen verschlossen sind, brecht sie auf. Vergeht nicht: Frauen und Kinder zuerst! Trotzdem der Kapitän ein Sprachrohr benutzte, wurde keine Stimme bei dem Geschrei und Gewimmer auf dem Schiffe überhört. Als ich den Kapitän wieder sah, lag er ausgestreckt an Bord des Dampfers „Lady Evelyn“ und weinte herzzerbrechend.

Die Lage in Schweden.

Die Verhandlungen im neuen Reichstag.

Stockholm, den 29. Mai 1914. (Sig. Ber.) Am 18. Mai trat der neuernannte Reichstag zusammen. Die Thronrede, die der König trotz seiner Krankheit selbst verlas, war die inhaltsloseste, die seit langen Jahren dem schwedischen Reichstage gehalten wurde. Unsere Genossen nahmen diesmal entgegen ihrer sonstigen Gesinnung an der Reichstagseröffnung nicht teil und sie motivierten dieses damit, daß sie, solange wie der Träger der Krone das konstitutionelle Regierungssystem in Ehren gehalten habe, keine Ursache gehabt hätten, sich von der Eröffnung fernzuhalten. Der Monarch habe noch nicht seine Rede vom 6. Februar aus der Welt geschafft, durch die die damalige, von dem Vertrauen des Reichstages getragene Regierung aus der Arbeit gejagt wurde. Solange diese Wahrung der parlamentarischen Regierungsform nicht gutgemacht sei, wollen unsere Genossen mit dem Träger der Krone nicht mehr zu schaffen haben, als die parlamentarischen Geschäfte mit sich bringen. Außer unseren Genossen waren auch viele liberale Abgeordnete der Eröffnung ferngeblieben.

Die Regierung des Herrn Hammarström hat in der Zwischenzeit ihre Militärvorlage vorgelegt und was sie fordert, ist durchaus nicht gering. Demnach soll die neue Heeresorganisation innerhalb 10 Jahren durchgeführt werden und die Dienstzeit für die Infanterie wird von 8 Monaten auf 900 Tage erhöht. Für die verschiedenen Spezialwaffen wird eine etwas längere Übungszeit vorgelesen.

Diesigen Wehrpflichtigen, die zu Unterbefehlshargen ausgehoben werden, besonnen eine Übungszeit von 400 Tagen und die Studenten eine solche von 455 Tagen. Besonders Gewicht wird auf den Ausbau der Marine gelegt. Als Kern der neuen Flotte soll das sogenannte F-Boot gebaut werden und zwar in 8 Exemplaren. Die Dienstzeit der Marinewehrliebenden wird auf ein Jahr festgesetzt. Die Küstenbefestigungen sollen verstärkt werden und eine neue Festung an der nordländischen Küste gebaut werden. Für die einmaligen Kosten von 75 Millionen Kronen ist eine Beibrücke, auf 3 Jahre verteilt, vorgelesen. Die jährlichen Kosten für das Landheer werden auf 63 Millionen Kronen veranschlagt, die für die Marine auf 30 Millionen Kronen und für die Pensionierung 6 Millionen Kronen.

Eine gewisse Planmäßigkeit atmet die Marinevorlage zweifellos. Es soll eine zwanzigjährige Dienstperiode der Schiffe als Maßstab angenommen werden. Die Küstenflotte soll aus 8 Panzerschiffen, 16 Jagern, 2 Minenfahrzeugen, ferner Unterwasserbooten usw. bestehen. Während aber die frühere liberale Regierung gerade das Hauptgewicht auf das Torpedomaterial und die Unterwasserboote legen wollte, hat die königlich-militärische Regierung sich für die Repräsentationschiffe größeren Kalibers entschieden, die aber für die Verteidigung im Ernstfalle gegenüber den Dreadnoughts der großen Marinemächte gar nicht in Frage kommen können. Die Stellung der Sozialdemokratie dieser Vorlage gegenüber ist von vornherein gegeben. Unsere Genossen lehnen die ganze Vorlage ab. Ueber die schließliche Stellung der Liberalen läßt sich noch nicht definitiv urteilen.

Jedoch hat die Budgetdebatte der letzten Tage eine gewisse Klärung geschaffen. Hier hielten sowohl die Redner der Liberalen, in erster Linie Herr Staaff selbst, wie auch die Redner unserer Fraktion eine gründliche Abrechnung sowohl mit den Konservativen als mit der königlichen Regierung. Die schmutzige Agitationsweise der konservativen Partei während dieses ganzen Kampfes wurde aufs schärfste gebührend und auch dokumentarisch belegt. Herr Staaff geißelte in gewohnter Weise die nationalpolitische Bewegung, die von den konservativen Agitatoren hervorgerufen worden ist. Diese nationalpolitische Bewegung bedeutet, erklärte er, eine einseitige Ueberhöhung des Wertes der Nation, ihrer Interessen und ihrer Rechte. Die Nationalisten sehen weniger Wert beispielsweise auf die Alkoholreform als auf solche Dinge, die nach außen den Anschein physischer Kraft erwecken. Staatsmänner, die für innere Reformen arbeiten, schätzt der Nationalismus nicht hoch ein, seine Götter sind solche Staatsmänner, die mit Macht und Gewalt vorgehen. Und scharf sah der Redner, als Herr Staaff behauptete, daß die großen patriotischen Takte mit einem reichlichen Konsum von alkoholischen Getränken einbeten, wobei die ersten Dichter und andere große Männer

des Landes herbeigerufen wurden, um mit ihren glühenden Worten sowohl den Patriotismus als den Spiritusfonsum zu heben.

Bezüglich der Militärvorlage erklärte Herr Staaff, daß seine Partei an ihrem Programm festhalte; nur hinsichtlich der Marine liege er die Entscheidung offen. Bezüglich der konstitutionellen Frage erklärte er, daß die Liberalen an dem konstitutionell-parlamentarischen Regierungssystem festhalten, daß sie aber den geeigneten Zeitpunkt für die Geltendmachung ihrer Forderungen selbst wählen werden.

Unser Genosse Branting präsierte in einer glänzenden Rede die Stellung der Sozialdemokratie zu den dreifachen Forderungen des Militarismus und der königlichen Regierung. Insbesondere wurde seine Rede eine scharfe Abrechnung mit der konservativen Lügenkampagne während des Wahlkampfes, und der Versuch des konservativen Führers Lindmann, seine Agitationshandlungen zu schärfen, scheiterte vollständig.

Die ganze Etatsdebatte gestaltete sich zu einer Niederlage der Regierung, die recht unsonst daran erinnert wurde, daß sie eine Minoritätsregierung von Königs Gnaden ist, die weder das Volk noch seine gewählten Vertreter hinter sich hat.

Politische Uebersicht.

Schwarzkopff gestorben.

Auf einem Jagdausflug ist am Sonnabend früh der Oberpräsident von Posen, der ehemalige Unterstaatssekretär Dr. Schwarzkopff, plötzlich verstorben. Auf der Pirsch auf Rehböden, der der Oberpräsident in dem Jagdrevier des Grafen Mielczynski, des Bruders des „Helden“ der Auffehen erregenden Ehetragodie, oblag, erlitt ihn der Tod.

Schwarzkopff galt, bevor er den Oberpräsidentenposten in Posen übernahm, als der sichere Antwort auf das Amt des preussischen Kultusministers. Hatte er sich doch dafür längst durch seine reaktionäre Politik die vornehmste Anwartschaft gesichert.

Als er 1902 mit der Leitung der Unterrichtsabteilung betraut wurde, tat er das Menschennögliche, um die Schule vollends unter die Vormundschaft und Vorherrschaft der Kirche zu bringen. Er stellte sich in rücksichtsloser Weise auf den Standpunkt der Orthodoxie, um jede freie Geistesrichtung innerhalb der Befreiung zu bekämpfen.

Nicht nur unter dem Ministerium Studt spielte Schwarzkopff die reaktionäre Rolle, sondern auch unter dem Ministerium Holle und unter dem neuesten Minister gegen Kultur, dem Herrn Troitz zu Solz. Daß dieser letztere ihm den Rang abließ, nahm einigermaßen wunder. Aber Herrn Schwarzkopff war eine andere Mission zugeordnet: die Auslöschung des Zentrums mit der Dismarkenpolitik.

Als Herr Schwarzkopff 1911 als Oberpräsident nach Posen ging, erklärte die liberale Presse, daß er diese Stellung geradezu als der Vertrauensmann des Zentrums anträte. Während seiner Tätigkeit in Posen hat Herr Schwarzkopff sich denn auch bemüht, die polnische Aristokratie durch Liebenswürdigkeit wieder auf die Regierungsbühne herüberzuführen — wie zu den Zeiten Roszewski-Admirals. Daß ihn der Tod gerade in dem Jagdrevier des Grafen Mielczynski übertraf, charakterisiert seine politische Taktik.

Als Faktor der preussischen Politik auf dem Gebiete der Volksverdümmung würde Herr Schwarzkopff kaum noch eine Rolle gespielt haben, da für ihn ja bereits ausreichender Ersatz gefunden war. Die Verfassung der Volksschule, die Erdrosselung der freien Wissenschaft ist ja längst das Prinzip der preussischen Kultusverwaltung geworden!

Die Vertuschungskommission.

Am 8. Juni wird die Rüstungskommission wieder zu einigen Sitzungen im Reichstag zusammentreten. Als Sachverständige sind diesmal verschiedene Direktoren der Firmen Krupp und Ehrhardt geladen, darunter der aus dem Krupp-Projekt bekannte Direktor Hugenberg. Außerdem werden vertreten sein: die Rheinische Metallwarenfabrik in Düsseldorf, die Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik und die Gewehrfabrik in Oberndorf. Im Anschluß an die Sitzungen wird eine Besichtigung der militärtechnischen Institute in Spandau erfolgen.

Die „Post“, die bekannte Sachwalterin zweifelhafter Geschäftspraktiken, verländert bereits:

„Von den Vieblnechtischen Behauptungen ist noch eingehender gewissenthafter Prüfung durch die verschiedenen parlamentarischen Ausschüsse des Reichstages, zum Teil durch das Plenum des Reichstages selbst, auch nicht ein Schatten berechtigten Vorwurfs gegen die Lieferer von Landesverteidigungsgegenständen übrig geblieben.“

Das ist natürlich aufgelegter Schwindel! Eine gewissenhafte Prüfung der von Vieblnecht enthaltenen Korruption wäre überhaupt nur unter Aufsicht des Anklägers Vieblnecht und unter eidlicher Verantwortung möglich gewesen!

Titeleien.

Uns wird geschrieben: Die Breslauer „Volkswacht“ erinnert bei der Erörterung des neuesten Tieltschaker-Skandals an den fürstlich lippschen Professor Dr. Siegfried Weisheim und den fürstlich lippschen Hofrat und loburg-gothalschen Professor Dr. Semjon Lipnowski, die im vorigen Jahre in der „Münchener Med. Wochenschrift“ ziemlich derbe abgegeschüttelt wurden. Bei dieser Affäre kam die fürstliche Hofverwaltung schlecht weg, die überhaupt in den letzten Jahren öfter der Gegenstand heftiger Kritiken dieser Art gewesen ist. Und wenn irgendwo, so haben gerade auf diesem anmutigen Gebiete unsere zwanzig bis dreißig Vaterländer höchste Glangleistungen besonderer Art aufzuweisen. Wir erinnern hier daran, daß die genannten Herren die höchsten Ehrungen für Bemühungen empfangen haben, den guten Ruf zweier lippscher Bäder zu härten. Diese beiden Bäder sind — fürstliche Besitzungen. Weiteres zu sagen erübrigt sich wohl.

Aber bei dieser Gelegenheit darf man an ein paar andere Kleinigkeiten aus den letzten Jahren erinnern. Man vergißt ja im Drange der Geschäfte jetzt und so viel! Im Jahre 1911 warf der landesmannschaftliche Verein der Lipper in Berlin der „Lippschen Vereinigung“ (ebenfalls in Berlin) vor:

Die Beziehungen der Lipp. Vereinigung zu unserer Heimat haben eigentlich nur in einem auffallenden Interesse für die Verbreitung lippscher Orden und Hoflieferantentitel bestanden.

Der Vorwurf wurde ruhig eingestuft. Bemerkenswert ist auch, daß die Vertidiger im Vertragsprozeß Wolff-Retternich seinerzeit beantragten, den Ehrenvorsitzenden der Lipp. Vereinigung, Kammerherrn v. Roell, zum Beweise dafür zu laden,

„daß es in den Kreisen der hohen und höchsten Gesellschaft absolut nicht als ehrenrührig oder herabsetzend angesehen wird, wenn jemand seine Beziehungen zu Fürstlichkeiten, Regierungen oder andern einflussreichen Stellen und auch Behörden dazu benützt, dritten Personen, die sich darum bemühen, Orden, Ehrenzeichen, Titel, Standeserhöhungen oder sonstige derartige Auszeichnungen zu erhalten, mit ihren Beziehungen in Verbindung zu bringen, um diesen Zweck zu erreichen.“

Neu eröffnet!
Charlottenburg
 Wilmersdorferstr. 118-119

A. Jandorf & Co

Spittelmarkt Belle-Alliancestrasse Grosse Frankfurterstrasse Brunnenstrasse Kottbuser Damm

Verkauf nicht an Wiederverkäufer

Charlottenburg, Wilmersdorfer Strasse 118-119

Billige Waschstoffe

Englisch-Crepon	viele aparte Muster Meter	75 Pf.	Frotté	glatt oder gestreift	Meter	1.25
Elsässer-Crepon	moderne neue Dessins Meter	85 Pf.	Zephir	prima Elsässer Fabrikat	Meter	75, 95 Pf.
Crepon	weiss oder farbig	45 Pf.	Perkal	gemustert, für Blusen oder Oberhemden	Meter	42, 55 Pf.
Crepon	ca. 100 cm breit, weiss oder farbig....	95 Pf.	Popeline	Baumwolle, weiss oder bastfarbig	Meter	75, 95 Pf.
Crepe	Baumwolle, spez. Streubümchen-Dessins ...	1.65	Popeline	ca. 120 cm breit, weiss oder bastfarbig, für Kleider und Kostüme ..	Meter	2.25
Crepeline	Reine Wolle, viele Farben	1.10	Block-Karos	schwarz-weiss	Meter	68, 95 Pf.

Voile- oder Batist-Volants für Kinderroben Meter **1.65**

4 besonders preiswerte Posten

Kunstseide	sehr hübsche Dessins für Blusen	Meter	75 Pf.	Musseline	Baumwolle, viele Dessins	Meter	28, 38, 48 Pf.
Foulardine	seidenglänzendes Gewebe mit kleinen Druckfehlern ..	Meter	65, 95 Pf.	Japon	Reine Seide, ca. 60 cm breit, mit kleinen Druckfehlern, entzückende, moderne Dessins, Meter		1.75

Garbáty Cigaretten

für **Qualitätsraucher**

Leipziger Strasse 104

2. Haus neben Friedrichstrasse und „Gerold-Cognac“.
 Es wird geboten, auf Hausnummer 104 zu achten!

Sensations - Verkauf

Angebote nur für 3 Tage!

Echte Gummimäntel	wasserdicht für nur	15.-	Eolienne-Mäntel	in Stickerei, auch für starke Figur, für nur	58.-
Seidene Gummimäntel	echt engl. für nur	33.-	Lodenkostüme	imprägn. für nur	25.-
Wollige Regenmäntel	für nur	12.-	Weisse Flauchmäntel	raffiniert, Ausfüh. für nur	28.-
Velvet-Visites	gerippt für nur	28.-	Stickerei - Muslin - Kleider	anonyme Muster für nur	19 ⁵⁰
Modell-Kostüme	aparte Fassons für nur	50.-	Seidene Gesellschaftskleider	nach Pariser Originalen für nur	80.-
Echte Pelzmäntel	entsück. Ausfüh. für nur	105.-			

1. Feiertag geschlossen, 2. Feiertag 8-10 geöffnet.

Genossenschaft Berl. Bandagisten

SO 16, Köpenicker Str. 98 b
 zwischen Neander- und Neus Jakobstraße

Gegr. am 1. Juli 1907 von organisierten Bandagisten - Gehilfen.

Bruchbandagen, Leibbinden, Plattfüßeinlagen, Gummiwaren, Artikel zur Krankenpflege u. dergl.

:: :: Lieferung aller Krankenkassen Berlins und Vororte, :: :: des Verbandes der Hausarztvereine und der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend. 104/9*

Eigene Werkstatt. Fachgemäße Bedienung.
 Für Damen weibliche Bedienung.



:: :: Die reellsten und solidesten :: ::

MÖBEL

Liefert anerkannt Möbelfabrik von Schulz, Reichenberger Straße 5, seit 36 Jahren die mit langjähriger Garantie zu äußerst billigen Kassenpreisen und gegen Zinsvergütung auch auf Teilzahlung. Größte Auswahl in moderner Ausführung in allen Preislagen von 240 bis 10 000 M. am Lager.

Reckenpferd- Seife

die beste Säulenmilch-Seife für zarte weisse Haut à 1/2 K. 50 g.

Maßschneiderei eleg. Herrenmoden

beste Stoffe, schick Schnitt in Verarbeitung, pa. Zutaten enorm billig.
 E. Sommermeier
 Schönhauser Allee 136
 Tel. Norden 2195.

R. v. M. 6.- an Petershagen

ca. 7 Min. v. Bahnh. Frederdorff. Kostenfreie Auskunft beim Vertreter Puhle im Verkaufsvillen am Bahnhof Frederdorff.
 Nieschalke & Nitsche
 Berlin, Neue Königstr. 16
 Fepr.-Amt: Kölgat. 6376.

Katalog auf Wunsch gratis!

Möbel-Lechner

I. Geschäft: Brunnenstr. 7 am Rosen-thaler Platz II. Geschäft: Müllerstr. 174
 1. Eingang im Laden. 2. Eingang Hof parterre Ecke Fennstraße, I. Etage

Wichtig für Brautleute!

1 Stube u. Küche M. 170 wöchentl. M. 1.50 | 1 Stube u. Küche M. 200 wöchentl. M. 2.-
 Große besseren Wohnungs-Einrichtungen Anzahlung v. M. 50.- an wöchentl. Mark 4.-
 Herren- und Speise-Zimmer Anzahlung von Mark 40.- an wöchentl. M. 3.-, monatl. M. 12.-
 Einzelne Möbelstücke Anzahlg. v. M. 4 an wöchentl. v. M. 1 an, Liefere auch nach auswärts.
 Vorzeiger des Inserats erhält bei Kauf einer Wohnungseinrichtung M. 10 gulgeschrieben.

Montag v. 8-10 Uhr geöffnet!

Gewerkschaftliches.

Organisationszwang der Unternehmer in der Bekleidungsindustrie.

Der Kartellzwang des deutschen Unternehmertums treibt immer auffallendere Blüten. Jetzt hat er sogar die Konventionen in der Bekleidungsindustrie erfasst...

Dabei geht man in der Androhung von Kampfmaßnahmen gegen die Außenleiter ziemlich ungeniert vor. So hat der „Konfessionar“, das Unternehmerorgan der Kleiderfabrikanten...

Zwischen der Deutschen Tuchkonvention e. V. und den in der Interessengemeinschaft Deutscher Tuchgroßhändler vereinigten Verbänden:

- Arbeitgeberverband des Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands, e. V., Verband Deutscher Kleiderfabrikanten e. V., Siph Abchdt, Vereinigung Deutscher Tuchgroßhändler, Verband Deutscher Tuchverleider und -Großhändler, e. V., Fabrikantenverband der Berliner Knaben- und Jungenkonfektion.

Ist ein Kartellvertrag abgeschlossen worden, durch den die Deutsche Tuchkonvention e. V. einerseits und die vorgenannten Abnehmerverbände andererseits sich einen weitgehenden gegenseitigen Schutz zugesichert haben.

Infolge dieses Schutzbündnisses sind die noch außenstehenden Tuchfabrikanten gezwungen, sich der Deutschen Tuchkonvention e. V. alsbald anzuschließen, wollen sie nicht von dem geschäftlichen Verkehr mit den Mitgliedern der vorgenannten, in der Interessengemeinschaft Deutscher Tuchgroßhändler vereinigten Verbände ausgeschlossen werden.

Wenn die kartellierten Verbände auch von dem Wunsche befreit sind, den Anschluß ihrer Außenleiter zu nächst auf gutem Wege anzustreben, so sind sie dennoch fest entschlossen, von dem ihnen auf Grund des Kartellvertrages zustehenden schärferen Mittel der Sperre Gebrauch zu machen, wenn freundschaftliche Vorstellungen bei ihren Außenleitern ungehört verhallen sollten.

Da haben wir also den Kartellterror der Unternehmer in ganz unerschütterlicher Form. In dem Gefühl der absoluten Gewißheit, daß sich in Deutschland kein Staatsanwalt findet, der diese in den Kartellverträgen angedrohten organisatorischen Zwangsmaßnahmen als Vergehen gegen den § 153 der Gewerbeordnung betrachtet und zur Verantwortung zieht, scheut das Unternehmertum auch nicht davor zurück, öffentlich durch die Presse die Sperre anzukündigen, falls die Außenleiter der Aufforderung zum Anschluß an die Konventionen nicht nachkommen.

Wir empfehlen der Regierung, auch diese Blüte des Kartellzwanges der Unternehmer der geheimrätlichen Sammlung über Koalitionsvergehen der Arbeiter als würdiges Gegenstück einzubereiten.

Berlin und Umgegend.

Der Bäckerstreik bei Goldacker und Hanke u. Co.

Der Streik in den beiden hiesigen Großbäckereien Goldacker, Brunnenstr. 129, und Weidner, Firma Hanke u. Co., dauert unverändert fort. Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher besonders Goldacker gegen seine Arbeiter vorgehen zu können, übersteigt so ziemlich alles, was man in dieser Beziehung von Unternehmern gewöhnt war.

Vor einiger Zeit suchte Goldacker durch Inseerat für die Kasseabteilung einen Abteilungsleiter für 200 M. Gehalt monatlich. Eingestellt wurde ein solcher mit bedeutend geringerer Gehalt: Man spricht von 182 M. monatlich.

Vor einigen Tagen wurde Goldacker durch Inseerat für die Kasseabteilung einen Abteilungsleiter für 200 M. Gehalt monatlich. Eingestellt wurde ein solcher mit bedeutend geringerer Gehalt: Man spricht von 182 M. monatlich. Dabei soll derselbe jetzt schon wieder entlassen sein! Einer der jungen Leute ist zu diesem Posten ausgebildet und soll jetzt diese Arbeit für wöchentlich 20 M. machen.

Diese Arbeitsordnung hatte Goldacker schon vor 1903 in Geltung. Sie wurde damals bereits außerordentlich scharf kritisiert. Als die Organisation dann zu einem Tarifabschluß mit Goldacker kam, war es ihr erstes, zu versuchen, diese Arbeitsordnung außer Kraft zu setzen.

Da Goldacker etwa schon so unliebsame Erfahrungen mit seinen Arbeitswilligen gemacht, daß er glaubt, eine solche rigorose Arbeitsordnung müsse ihn schützen? Da dürfte er sich doch wohl irren: Arbeitswillige mögen außerordentlich „nützliche“ Elemente sein, aber wenn sie wollen, wissen sie auch, wie sie sich mit solchen Bestimmungen abfinden können und werden sich durch diese keineswegs in ihren lichtscheuen Gepflogenheiten betreten lassen.

Der Streik wird unbeirrt weitergeführt. Deutscher Bäcker- und Konditorverband.

Achtung, Sattler, Maschinennäher! Der Militäreffektenfabrikant Gustav Reinhardt, Köpenicker Str. 10a, war von uns vor die Schlichtungskommission der Militäreffektenbranche gefordert, weil er die Maschinennäher nicht nach den Bestimmungen des geltenden Tarifvertrages für die Militäreffektenbranche entlohnte.

Raum war das Urteil gesprochen, so benützte Herr Reinhardt das Telephon des Gewerbegerichts und verfügte die sofortige Entlassung der Maschinennäher. Diese Maßnahme zeigt jedenfalls eine derartige Auffassung von den gegenseitigen Pflichten und der Respektierung eines Tarifvertrages, daß jedes Wort der Kritik überflüssig erscheint.

Der Betrieb ist bis auf weiteres für Maschinennäher gesperrt.

Die Ortverwaltung Berlin des Verbandes der Sattler und Portefeulicer.

Achtung, Bau- und Erdbauer! Der Streik der Tiefbauarbeiter der Firma Habermann u. Gudek beim Bau des städtischen Wasserturms dauert unverändert fort. Die Streikenden sind entschlossen, alles daran zu setzen, um bei dem Bau von städtischen Anlagen wenigstens einen Stundenlohn zu verdienen.

rate, so würde es mit dieser und den übrigen Eigenmächtigkeiten der „Standesherrn“ rasch und gründlich aufräumen.

Zum Ursprung des Pfingstfestes. Aus dem griechischen Pentecoste, das ist der fünfzigste Tag (nach Ostern), ist unser Pfingsten germanisiert worden. Die christliche Kirche in Karthago hat das altägyptische Fest, das um diese Zeit begangen wurde, schon am Ende des zweiten Jahrhunderts gefeiert.

Im Volk blieb der ursprüngliche Naturinn des Festes lebendig. Es war in Deutschland ein Fest der Hirten und der mit dem Vieh beschäftigten Diensthöfen. Wer beim Austreiben des Viehes zuletzt ankam, wurde pfeifend zum Pfingstfuchse ernannt, das letzte Mädchen zur Pfingstbraut, das letzte Kind hieß Pfingstfuchse oder Pfingstochse.

Pfingsta, Pfingsta ist komma, frään sich Alte und Junga, fischla in Wasser, vuber auf der freien Gassa. Will und der Bauer Pfingsta verbiete, so woll mer ihm loa Noß mehr huta, loa Noß mehr huta, loa Korn abschneita, so woll wir vuba auf freidberg reita, auf freiberg reita das hohe Schloß.

Der Kongreß der Zigeuner. Nicht nur die Männer der Wissenschaft oder die Vorkämpfer hoher Kulturideen haben ihre Kongresse; auch die Zigeuner wissen, was sie sich und der Gegenwart schuldig sind. Einstweilen sind es nur die Zigeuner Spaniens, Südfrankreichs und der Provence, die sich alljährlich zu gemeinsamen Beratungen, gemeinsamen Festen und gemeinsamer Andacht zusammenfinden.

Achtung, Gastwirtsgehilfen! Nachstehende Lokale sind für Organisierte gesperrt:

- „Seidenschloß Hohensünde“ (Inh. Albert Lehmann) bei Erkner; „Hauptrestaurant Eierhaus 3“ (Inh. Kammla) in Treptow. Gleichzeitig ist der „Hedepeter Strohmeyer“ (Inh. Strohmeyer), Berlin, Kanistr. 111, wegen Tarifbruch gesperrt. Verband der Gastwirtsgehilfen Berlin I.

Der Tarifvertrag der Töpfer ist am Freitag vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts endgültig zustande gekommen. Nach langen, wechselvollen Verhandlungen, über die wir wiederholt berichteten, haben sich die Arbeitgeber zur Unterzeichnung bereitfinden lassen. Der Tarif gilt vom 18. Mai 1914 bis 30. September 1916 und läuft immer ein Jahr weiter, wenn er nicht spätestens bis 30. Juni vor Ablauf gekündigt wird.

Zur Aussperrung bei der Müllabfuhr-Gesellschaft „Dreiteilung“.

Man muß es der Gesellschaft lassen, daß sie wenigstens nach außen hin den Anschein erweckt, daß bemühe sie sich ernstlich, das angesammelte Müll, das in Höfen, Kellern usw. sich in schrecklicher Weise angesammelt hat, wegzuschaffen.

Die ausgesperrten verhalten sich, wie sogar von amtlichen Stellen anerkannt wird, in dem ihnen aufgezwungenen Kampf müßiggeläufig. Die Charlottenburger Bevölkerung hat es an diesbezüglichen Eklavationen nicht fehlen lassen. Die Justizminister mehren sich, wo der Transportarbeiterverband von Hauswirten und Personal erjudet wird, den unhaltbaren Zuständen bezüglich des angesammelten Mülls ein Ende zu machen.

Weitern wurde den Aussperrten eine kleine Ueberraschung infoloren zuteil, als ein Vorgesetzter, der die Leipziger Resolution sehr mißachtet hat, im Streiklokal erschien, um auch Mitglied des Transportarbeiterverbandes zu werden. Die Streikleitung wies den Herrn darauf hin, daß in diesem Fall keine Aufnahme abgelehnt werden müsse.

Die ausgesperrten, welche geteilt ihre erste Unterstützung erhalten haben, harren im Kampf mutig aus. Wenn dies erwidert wird, nur deshalb, um zu beweisen, daß die Ansicht der „Dreiteilung“, daß der Transportarbeiterverband nicht hinter den Mitgliedern stehe, eine falsche ist.

Die Arbeitswilligen, die sich in ihrer neuen Tätigkeit sehr geübt haben, verlassen vielfach den Betrieb, da die gemachten Versprechungen bezüglich der Löhne nicht innegehalten werden. Der hiesige Wechsel der Leute sorgt dafür, daß die Müllalamität in Charlottenburg naderhand zur Krise wird. Die Einwohner können sich bei der „Dreiteilung“ dafür bedanken, desgleichen auch die Aktionäre.

Noch wie vor richten die Aussperrten an die Arbeiterschaft das Ersuchen, sie in ihrem Kampfe moralisch zu unterstützen. Niemand nehme Arbeit bei der „Dreiteilung“ an. Deutscher Transportarbeiterverband, Bezirk Groß-Berlin.

Zu dem gestern veröffentlichten Bericht teilt Herr Lauterbach, Quinestr. 64, mit, daß er kein Gespann für die „Drei-

zigeuner abhalten würde, ihre große Stammesversammlung abzuhalten. Als aber der Morgen über das liebliche Santes-Maries am Sonntag früh heraufdämmerte, waren nicht weniger als 2000 Zigeuner zur Stelle, und sofort schritten sie, nach altem Brauche, zur Wahl ihrer Königin. Einer greisen Zigeunermutter wurde die Würde zuerkannt, einem uralten Weiblein, in dessen faltenreichem Gesicht aber die dunklen Augen noch gar feurig leuchteten und das mit allerlei geheimen Zauberkünsten vertraut sein soll.

Die Ruhe der Arbeiterfrau. Ich sprach dieser Tage mit einer Frau. Seit Jahren kenne ich sie schon. Zu Hause hat sie vier Kinder, ebensoviele liegen auf dem Kirchhofe. Sie geht jeden Morgen um sechs Uhr zur Fabrik. Ihre Arbeit ist für die Familie bitter notwendig. Der Mann, ein ganz braver Arbeiter, ist viel arbeitslos, denn er hält treu zu seinem Verband. Wir sprachen über dies und das und kamen zuletzt auch auf die Kinder zu sprechen.

Ich meinte: „Aber das muß Ihnen doch eine Last sein, fast alle Jahre ein Kind zu kriegen?“ Die Frau antwortete: „Eine Last — wie man's nimmt. Es hat aber auch sein Gutes.“

Die Frau fuhr mit ihrer tonlosen und traurigen Stimme fort: „Ach, es ist nicht wegen des Kinderkriegens — —. Aber ich hab dadurch alle Jahre vierzehn Tage oder drei Wochen lang meine Ruh.“

Das war die erschütterndste soziale Anklage, die ich je gehört hatte. Eine Mutter sehnt das Kindheit herbei, nicht des Kindes wegen, sondern um einmal wenigstens in jedem Jahre einige Wochen zum Ausruhen zu gewinnen!

Theater.

Gastspiel des Hamburg-Altonaer Stadttheaters in „Montis Operetten-Theater“. Als ich noch im Flügelkleide... Schon der Titel verrät das „fröhliche Spiel“, das Albert Rehm und Martin Freytag als Verfasser ge-

Kleines Feuilleton.

„Morganatisch“. Mit Schauern der Rührung und Ehrfurcht haben in diesen Tagen keine, dünne Nadeln, beschränkte alte Jungfern und die Masse der Speichbüßer, deren Seele in der Hauptsache aus „Respekt“ besteht, gelesen, daß ein Hohenzollernsprinze „Liebesese“ geschlossen hat. Woraus zunächst zu schließen ist, daß das, was man im allgemeinen für das Natürliche hält und was in den „besseren Kreisen“ wenigstens noch immer, unter Verbindung des Guten mit dem Nützlichen, erstrebt wird, in den höchsten Kreisen schon eine sehr rare Ausnahme ist. Das kann der Allgemeinheit allerdings ziemlich gleichgültig sein. Der Prinz hat aber diese Ehe „morganatisch“ geschlossen. Und daß nun angeblich freie Bürger vor diesem Begriff eine sentimental-ehrfurchtsvolle Verbeugung machen, ohne zu wissen, daß sie damit der eigenen Würde und Selbstachtung ins Gesicht schlagen, das ist in der Tat bezeichnend.

Die „morganatische“ Ehe oder „die Ehe zur linken“ Hand ist aber leider etwas Urteutsches, rein Germanisches. Die romanischen Völker, denen die Knechtseligkeit nicht so im Blute liegt, kennen den Begriff nicht, und in der neueren Zeit haben sich auch die nördlichen Engländer davon befreit.

Etymologisch stammt das Wort entweder von dem gotischen Wort morgjan = abkürzen, beschränken oder dem langobardischen morgincap = Morgengabe. Nach der heutigen Bedeutung von „morganatisch“ hat jene etymologische Erklärung mehr Wahrscheinlichkeit als diese. „Morganatisch“, also „verkürzt“ oder „beschränkt“ war ursprünglich nach germanischem Brauch nur eine Ehe zwischen einer freien und einer unfreien Persönlichkeit. Es ist die Heirat der Skavin, die dem Herrn für sein Bett gefallen hat. Während aber nun nach englischem und französischem Recht in unserer Zeit alle Bevölkerungsklassen einander „ebenbürtig“ sind, haben sich in Deutschland, mit der schönen Vorliebe für mittelalterliche und vormittelalterliche Rudimente, die uns auszeichnen, die „regitenden“ und die „reichthümlichen“ Familien ein etwas „modern aufgeputztes“ „Ebenbürtigkeitsrecht“ erhalten, das jedem freien und bewußten Menschen als Hohn erscheinen muß. Wenn diese Feudalen ein nach dem bürgerlichen Recht ihnen selbstverständlich „ebenbürtiges“, nach ihrem selbstgemachten „Privatrecht“ aber „unebenbürtiges“ Mädchen zum Weibe haben wollen, so heiraten sie sie nur „morganatisch“, d. h. das Mädchen hat sich von vornherein eines Teiles der vom Geizee allen gewährten Ehrenrechte zu begeben.

Jedes Mädchen als Einzelpersonlichkeit hat mit sich selbst abzumachen, ob es das will oder nicht. Wenn aber das Bürgertum als Allgemeinheit nicht schon längst ein Mädgrat hätte wie eine Weiden-

teilung" gestellt habe. Er habe nur einen seiner Bogen der Firma Benandorf gezeichnet, ohne zu wissen, zu welchem Zweck der Bogen gebraucht werden sollte.

Deutsches Reich.

Der Deutsche Metallarbeiterverband im Jahre 1913.

Wie aus der Jahresabrechnung des Deutschen Metallarbeiterverbandes ersichtlich ist, hat die Wirtschaftskrise auch auf die Entwicklung unserer größten Organisation lähmend gewirkt. Der beispiellose Aufschwung, den dieser Verband bis jetzt zu verzeichnen hatte, ist unterbrochen worden wie in keinem Jahre vorher. Während im Jahre 1912 die Mitgliederzahl 561 547 betrug, wurden am Schlusse des vorigen Jahres nur noch 544 934 Mitglieder gezählt, die sich auf 502 488 männliche, 27 873 weibliche und 15 079 jugendliche Mitglieder verteilen. Der Verlust beträgt somit 16 613 Personen, nämlich 14 172 männliche, 508 weibliche und 1938 jugendliche. Nicht alle Verbände bezirgen haben eine Abnahme erfahren. 3 Bezirke, nämlich die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern — Brandenburg — und Hessen und Hessen-Nassau haben noch eine Zunahme von 562 Mitgliedern aufzuweisen, denen eine Abnahme in den übrigen 8 Bezirken von 17 175 gegenübersteht. Der größte Mitgliederverlust wurde im 9. Bezirk (Württemberg, Baden, Rheinpfalz und Elsaß) mit 4691 festgestellt, dem folgen der 11. Bezirk (die Stadt Berlin) mit einer Abnahme von 2055 und der 6. Bezirk (Schleswig-Holstein und die freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck) mit einer solchen von 2855 Mitgliedern. Ein erheblicher Prozentsatz des Mitgliederabganges ist aber auch, wie die Metallarbeiter-Zeitung schreibt, auf die ungünstigen Wirkungen der Aussperrung bei Wolsch in Stuttgart und der Bewegung auf den Schiffswerften zurückzuführen. Haben doch gerade die Hauptorte dieser beiden Kämpfe, Stuttgart und Hamburg, gegenüber dem Jahre 1912 einen Mitgliederverlust von 5271 und 3471, zusammen 8742 zu verzeichnen. Des ferneren ist noch anzuführen, daß infolge der neuen Militärverträge auch einige Tausend mehr aus den Mitgliederreihen als in früheren Jahren in den bunten Rod gesteckt worden sind. Auch die Gliederung nach Berufen zeigt dasselbe Bild. Von den in Frage kommenden 31 Berufen weisen nur 7, die Feitzer und Raschmisten, Hochöfen- und Hüttenarbeiter, Kesselschmiede, Kupferschmiede, Optiker usw., Bergarbeiter und Nichtmetallarbeiter eine Steigerung von 900 auf, während in den übrigen 24 Berufen die Abnahme 17 513 beträgt. Der absolut größte Rückgang wurde in der stärksten Gruppe des Verbandes, bei den Schlossern ermittelt; er belief sich dort auf 4766. Wesentliche Abnahme hatten noch die sonstigen Metallarbeiter mit 3973, die Dreher mit 1481, ferner die Siebereitarbeiter mit 1010 und die Klempner mit 1005.

Der Zustrom an neuen Mitgliedern war 1913 ein viel geringerer als in den letzten Jahren. Es sind neu beigetreten: 112 516 (1912: 149 425) männliche, 11 459 (16 424) weibliche, 13 334 (16 700) jugendliche Personen, zusammen 137 319 gegen 182 588 im Jahre 1912, also 45 269 weniger. Auch die Uebertritte aus anderen Organisationen waren geringer, es traten nur 9116 über gegen 12 206 im Jahre 1912. Die Zahl der Aussperrungen und Uebergetretenen beträgt demnach 148 435, das sind 48 359 weniger als im Jahre 1912. Hieraus ist zu ersehen, daß der Deutsche Metallarbeiterverband trotz der schlechten Zeiten eine große Werbekraft besitzt, man sieht aber auch zugleich, daß die Fluktuation im Verband noch eine ganz bedeutende ist.

Verhältnismäßig günstiger dagegen ist der finanzielle Abschluß des Jahres. Die reinen Einnahmen der Hauptklasse (ohne die besonderen Einnahmen der Lokalkassen) betragen an Eintrittspreisen 61 218 M., an Beiträgen 18 091 419 M. und an sonstigen Einnahmen 495 888 M., zusammen 18 638 525 M. Im Vergleich mit der Gesamtsumme des Jahres 1912 ist das eine Zunahme von 704 439 M. Ganz gewaltig sind die Ausgaben für die Unterstufungen gestiegen. Aus der Hauptklasse und den Lokalkassen zusammen wurden ausgegeben in Mark:

Art der Unterstützung	1913	1912	+ Zunahme - Abnahme
Reisegeld	570 470	394 436	+ 180 034
Unjugendunterstützung	159 253	145 288	+ 13 965
Krankenunterstützung	4 218 896	3 460 636	+ 758 260
Arbeitslosenunterstützung	3 568 453	1 768 797	+ 1 799 656
Streikunterstützung	4 778 579	3 387 611	+ 1 390 968
Unterstützung wegen Maßregelung	342 894	219 060	+ 123 834
Unterstützung in Notfällen	174 824	124 482	+ 50 342
Streikgeld	270 875	243 797	+ 27 078
Reisefahrt	58 068	68 135	- 10 067
Gesamtauszahl. f. Unterstütz.	14 132 307	9 797 262	+ 4 335 045

Nicht weniger als 14 132 307 M. wurden im Jahre 1913 für Unterstufungen verausgabt, das ist gegenüber dem Jahre 1912 eine Mehrausgabe von 4 335 045 M. An erster Stelle steht die Streikunterstützung mit 4 778 579 M. Dazu ist zu bemerken, daß allein fünf Kämpfe der Hauptklasse und den Lokalkassen insgesamt 3 841 558 M. kosteten. Davon entfielen auf den Kampf bei Wolsch in Stuttgart 541 313 M. und auf den Bergarbeiterkampf 2 514 963 M. Dann folgt die Krankenunterstützung mit 4 218 896 M., auch diese erforderte eine Mehrausgabe von 758 260 M. Die höchste Steigerung weist die Arbeitslosenunterstützung mit 1 794 656 M. auf, sie erhöhte sich von 1 768 797 M. im Jahre 1912 auf 3 568 453 M. im Jahre 1913 oder um rund 100 Proz. Ebenfalls erheblich gestiegen ist die Reise- und Gemahregelunterstützung. Nur der Rechtshilfe hat, wie die Tabelle zeigt, eine kleine Abnahme erfahren.

Das Vermögen betrug am Schlusse des Jahres in der Hauptklasse 13 112 065 M., in den Lokalkassen 5 438 735 M., zusammen 18 550 740 M., wovon 8 880 842 M. auf der Bank deponiert sind. Gegenüber dem Jahre 1912 beträgt die Vermögenszunahme 2 046 720 M. Auf den Kopf des Mitgliederbestandes entfällt ein Vermögen von 34,04 M. gegen 29,39 M. im Jahre 1912. All das Angeführte zeigt, daß der Deutsche Metallarbeiterverband trotz der Stürme im vergangenen Jahre unerschütterlich dasteht und durch sein Wirken und seine Leistungen in der Zeit der schwersten wirtschaftlichen Not als wirksamster Schutz der Metallarbeiter erwiesen hat.

Ausland.

Der Streik der italienischen Tabakarbeiter.

Rom, 30. Mai. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Nach bereits vierzigstägigem Streik der Arbeiter und Arbeiterinnen in den staatlichen Tabakfabriken appelliert jetzt das Aktionskomitee an die Arbeiterkammern ganz Italiens, sich solidarisch zu erklären und den Generallstreik zu proklamieren. Die Entscheidung darüber dürfte am Montag fallen. Die streikenden Tabakarbeiter, deren Zahl 16 000 beträgt, fordern den Siebenfundentag.

Zehnter Verbandstag des Holzarbeiter-Verbandes.

Dresden, den 20. Mai 1914.

Fünfter Verhandlungstag.

Heute steht die Diskussion über den Verstarbeiterstreik ein. Nach einem Beschluß der Generalversammlung sprechen zu der Sache drei Delegierte aus dem Binnenlande und drei Delegierte aus den Werftorten.

Richmann-Hannover erklärt, es sei ein Fehler gewesen, daß ihr Vorstand die Erklärung der Verbände unterzeichnet habe. Lindemann-Danzburg: Es ist nicht die Aufgabe des Vorstandes, schweigsam zu sein, auch dann nicht, wenn wirklich Fehler gemacht worden sind. Es dreht sich um die Frage des Arbeitsnachweises der Unternehmer. Wir konnten uns nicht dazu verstehen, den Nachweis anzuerkennen. Die Metallarbeiter hatten schon vorher die Aufnahme der Arbeit und Benutzung des Arbeitsnachweises beschlossen. Vor morgens 2 Uhr an drängten sich die Metallarbeiter zum Nachweis. Nach stundenlangem Warten konnten sie wieder umkehren. Die Industriellen schauten lachend zum Fenster hinaus. Die jetzige Aussprache dürfte von Vorteil sein. Reumann hat zugegeben, daß der Vorstand Fehler gemacht hat. Das wird später berücksichtigt werden.

Reich-Münden: Hätte eine kleine Zahlstelle einen Disziplinbruch begangen, die Generalversammlung würde die Angelegenheit nicht auf die Tagesordnung gesetzt haben. Redner verteidigt die Haltung des Vorstandes. Disziplin sei erforderlich. Schäfer-Bremersleben: Es ist eine Ironie, daß man sich über Disziplinbruch entzweit; der Kollege Reumann war 10 Jahre lang Erzieher der Verstarbeiter. Im übrigen gibt der Redner dem Vorstand des Metallarbeiterverbandes schuld an den Vorkämen, doch verurteilt er die Disziplinbrüche. Wir konnten uns nach Lage der Sache nicht ohne weiteres unter das Joch des Unternehmensnachweises beugen. Wir haben früher schon Kollegen ausgeschlossen, um unserm Nachweis das Recht der Vermittlung zu sichern. Das muß man beachten. Redner ermahnt die Generalversammlung, die Zahlstelle Bremerhaven von den Schulden aus dem Verstarbeiterkampf zu befreien.

Notizen.

Das Lessingtheater brachte am Abend vor dem Fest: Das Märchen vom Wolf, eine amüsante, auch in Wien mit großem Heiterkeitserfolg aufgeführte Eifersuchtskomödie des Ungarn Molnar. Der grundlos Eifersüchtige, dessen neurasthenisches Gemüt bei jedem Männerbild, der seine Frau freift, aufflammt, ist höchst naturgetreu und lustig karikiert. Ein Dummerjungenbrief, in dem ein abgewiesener Freier seiner Gattin ein Brief erklärt hat, er werde in die Welt gehen, um als ein großer Krieger, Staatsmann oder Künstler zurückzukehren, um dann von neuem zu werden, bringt seine aufgeweckte Phantasie noch bestiger in Brand. Und in tollem Wirbelsturz malt nun ein ganz in dem Stilportagestil des Briefes gehaltener Traum der Frau diese Rückkehr mit bengalischen Effekten aus. Er erscheint ihr in allen den prophetischen Gestalten und in jeder findet sie ihn berüden. Eine dankbar parodistische, mit Verbe durchgeführte Illusion, woran sich dann im drolligen Kontraste das Erscheinen dieses Herrn im Haus der Eheleute und die Ernüchterung anschließt. Der Scherz wurde von den Herren Max Landa, Georg Lengbach und Frau Elsa Galafres sehr humoristisch launig exekutiert und dankbar aufgenommen.

Musikchronik. Gluck's „Pyhigenie in Aulis“ wird die nächste neue Einstudierung des Deutschen Opernhäuses sein. Die Wiederaufnahme dieses Werkes ist als Feier des 200. Geburtstages Gluck's gedacht, der am 2. Juli stattfindet. Um aber dem größeren Publikum noch Gelegenheit zu geben, den Auführungen des Werkes beizuwohnen, soll die erste bereits am 11. Juni stattfinden.

Kunstchronik. Bei Paul Cassirer ist die von Gogh-Ausstellung, die 140 Werke des Künstlers aus allen Epochen enthält, Sonnabend eröffnet worden. Die Ausstellung wird am Pfingstsonntag und Montag zwischen 11 und 2 Uhr geöffnet sein.

Auch eine Biographie und nicht die unsympathischste hat Karl Köhler, der Mann des „Hans-Franfurter-Erfolges“ der Wollischen Zeitung auf deren Ansuchen geliefert: „Ich kann über mich nicht schreiben, weil ich mich zu wenig kenne. Liebedeul kann ich schon gar nicht über mich schreiben, weil ich mich zu gut kenne und mir unsympathisch bin. Sonst hoffe ich von mir, daß meine besten Stücke erst kommen werden, und bin glücklich, daß zu meinem fünfzigsten Geburtstag nicht für mich gesammelt werden muß. Die Worte des alternden Goethe, die von sublimierenden Schriftstellern vor allen anderen Föhen bevorzugt wird, denke ich, trotz der damit verbundenen Bequemlichkeit, nicht zu kultivieren.“

Bewegungen in der Erdbodenpalte von San Francisco. Längs der Berberungslinie von San Andreas, wo der Herz des großen kalifornischen Erdbebens von 1906 zu suchen war, sind seit dieser Katastrophe drei schwächere Erdbeben beobachtet worden, und zwar alle während der letzten 2 1/2 Jahre. Kann auf eine unmittelbare Gefahr daraus auch nicht geschlossen werden, so zeigen diese Vorgänge, daß immer weitere Ausfaltungen längs dieser etwa 450 Kilometer langen Linie erfolgen.

Glück-Verlin: Man kann nicht die Verstarbeiterbewegung mit irgendeiner kleinen Bewegung vergleichen. Bei diesen werden übrigens sehr oft die statistischen Bestimmungen verfehlt. Der Hauptfehler war, daß der Vorstand nicht von vornherein bei den Vorberhandlungen informativ vertreten war. Daraus ergaben sich die übrigen Fehler. Die Erklärung des Metallarbeiterverbandes dürfte der Vorstand nicht unterschreiben. Nach dem Bekanntwerden der Erklärung war die Bewegung verloren. Die Fehler müssen dazu dienen, in Zukunft vorsichtiger zu sein.

Leipziger: Niemand ist im Saale, der nicht im Innern tief empört ist über die Mißhandlungen, die die Arbeiter von den Verstarbenern erdulden mußten. Oft kommt es vor, daß der Vorstand sagen muß: Ihr habt gegen die Statuten verstoßen, wir dürfen keine Unterstützung zahlen. Alles das hat der Verstarbeiterkampf mit anderen gemein. Gerade die schmerzhaften Folgen ungerogener Streiks haben zu den statistischen Streikbestimmungen geführt. Sie müssen beachtet werden. Man sagt, der Vorstand habe die erwähnte Erklärung nicht unterschreiben dürfen. Ich bitte, sich die Erklärung anzusehen. Sie steht mit dem Statut des Metallarbeiterverbandes in Einklang. Als die Erklärung bekannt wurde, war die Bewegung schon illusorisch. Allerdings der Satz, der besagt, die Bewegung sei „auf dem toten Punkt angelangt“ und die Bemerkung von den „wildem Streiks“ hätte aus der Erklärung herausbleiben können. Nachdem sich alle Verbände auf die Erklärung festgelegt hatten, haben auch wir zugestimmt. Wir wünschen immer, daß es ohne Kampf abgehen möge, aber wir waren entschlossen, den Verstarbeiterkampf aufzunehmen. Disziplinbruch kann man jedoch nicht billigen, wie es der Kollege Dammer getan. Es war demagogisch, die Ausführung von Beschlüssen der Verbands- tage als einen Beschluß der drei Vorstandsmitglieder auszuspielen. Der Vorstand verzichtet auf eine Beurteilung. Ich hoffe, die Lehren des Kampfes werden nicht spurlos vorübergegangen sein.

Hormann-Bremen: Für unsere Branche waren Streikbrecher überhaupt nicht zu fürchten. Dammer ersucht die Generalversammlung, die Kosten aus dem Kampfe auf die Hauptklasse zu übernehmen. Wir werden weiter arbeiten zum Wohle der Verstarbeiter.

Reumann: Man hat gedroht, der Vorstand solle nach Kanossa geschickt werden. Wir sind gern einverstanden, daß der Zahlstelle Bremerhaven die Kosten in Höhe von 8000 M. ersetzt werden.

Bei der dann folgenden Abstimmung wird die von Reumann begründete Resolution betreffend Lohnbewegung und Kampfstärke angenommen. — Weiter wurde beschlossen, der Bremerhavener Zahlstelle 10 000 M. aus der Hauptklasse zu überweisen.

Zum Punkt

Statutenberatung

wurde bestimmt, daß Mitgliederbeiträge am Arbeitsort entrichtet werden müssen und Invaldität von der Beitragspflicht befreit. — Schlenker-Chemnitz wendet sich gegen den Antrag des Vorstandes, wonach die Arbeitslosenunterstützung von 6 auf 7 Wochen erhöht werden soll. Man müsse auch den Mut haben, zu sagen, daß die Unterstützung nicht Selbstlosigkeit der Gewerkschaft sei, sondern nur Mittel zum Zweck der Erklämpfung besserer Arbeitsbedingungen. — Dorfer-Fürth spricht sich im gleichen Sinne aus. — Wegen wenige Stimmen wird der Antrag des Vorstandes angenommen. Arbeitsunterbrechung (Aussehen), die über 8 Tage dauert, soll als Arbeitslosigkeit betrachtet werden. Die übrigen angenommenen Anträge haben weniger allgemeines Interesse. Nur ist noch zu erwähnen, daß auch die Dauer des Bezuges von Reisegeld von 6 auf 7 Wochen verlängert ist. Anträge, die auf eine Erweiterung des Bestimmungsrechts der Mitglieder hingielen, wurden zum Teil zurückgezogen, zum Teil abgelehnt.

Von den vorliegenden Anträgen zur Streikunterstützung wurde der folgende vom Gau Hamburg gestellte Antrag angenommen: Verstarbete Streikende, die während des Streiks unter Zurücklassung der Familie abreisen, erhalten im Bedarfsfall für diese eine Familienunterstützung, welche die Hälfte der Streikunterstützung beträgt.

Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Hamburg, 20. Mai 1914.

In der Mittwochssitzung trat man sofort in die Behandlung der Frage ein:

Wahl der Verwaltungskörper.

Wie schon früher erwähnt, war bereits auf mehreren vorausgegangenen Verbandstagen keine rechte Einigung über die Personenfrage zu erzielen gewesen. Auf der Münchener Tagung 1912 wurde der Vorsitzende Rohs mit nur einer Stimme Mehrheit wiedergewählt. Es war vorauszusetzen, daß die jahrelangen Differenzen nun keineswegs eine Wendung zum Besseren nehmen würden. Die notwendig gewordenen frühere Einberufung des Verbandstages hat dem auch Recht gegeben.

Die Beamtenkonferenz in Berlin hatte nun zu der ganzen Angelegenheit Stellung genommen und den Gauleiter Hermann Mannheim zum ersten Vorsitzenden, Buchh-Verlin zum zweiten Vorsitzenden, Maroke zum Sekretär, Ahmann zum Kassierer und Dittmer zum Redakteur vorgeschlagen und diese Vorschläge der Statutenberatungskommission unterbreitet.

Die Statutenberatungskommission hatte Maroke zum ersten, Becker-Verlin zum zweiten Vorsitzenden, Gauleiter Heinrich Düsselhoff zum Sekretär, Ahmann zum Kassierer und Dittmer zum Redakteur vorgeschlagen. Becker hatte auf telegraphische Anfrage abgelehnt.

Nach sehr langen Debatten wurde vom Verbandstage eine Kommission eingesetzt, die unter Hinzuziehung des Vertreters der General-Kommission, Cohen-Verlin, die Situation zu klären suchte.

Diese Kommission beantragte, zunächst das Statut dahin abzuändern, daß der zweite Vorsitzende unbesoldet ist. Der Verbandstag hätte demnach einen ersten besoldeten, einen zweiten unbesoldeten Vorsitzenden, zwei Sekretäre, einen Kassierer und einen Redakteur zu wählen. Als Vorsitzenden schlug die Verstarbendungskommission Hedmann mit einem Gehalt von 3900 M., als zweiten unbesoldeten Vorsitzenden Lagodzinski-Verlin, als Sekretär Buchh-Verlin und Maroke-Verlin, als Kassierer Ahmann und als Redakteur Dittmer vor. Das Gehalt für die beiden Sekretäre, den Redakteur und den Kassierer beantragte sie auf 3600 M., unter Fortfall des bisher dem Kassierer gegebenen Mantelgeldes zu bemessen. Endlich schlug die Kommission noch vor, Rohs zum internationalen Sekretär unter Gewährung eines Gehaltes von 3300 M. zu empfehlen.

Diese Vorschläge fanden nach heftigen Debatten, die sich bis zum Donnerstagabend ausdehnten, einstimmige Annahme.

In der Freitagssitzung wurde zunächst die Gehaltsklausel der Angestellten festgelegt. Die Gehälter der Vorstandsmitglieder sind bereits fixiert durch die getrigenen Beschlüsse. Für Gauleiter und Statistiker wird das Gehalt auf 3900 M., für Hilfsarbeiter im Hauptbüro auf 2900 bis 2700 M. festgelegt. Die Hilfskassen sind gebildet, ihre Angestellten mindestens nach den Sätzen der Hilfsarbeiter des Hauptbüros zu entlohnen und besonders qualifizierte Angestellte den Gauleitern gleichzustellen. Die Gehaltsbestimmungen treten am 1. Juni in Kraft. Der Vorstand wurde beauftragt, eine Vorlage auszuarbeiten, die die Pension der Beamten regeln soll.

Gietauf begann die

Statutenberatung.

Maroke-Verlin berichtete hierzu im Namen der Statutenberatungskommission. Als wesentliche Veränderung ist die neue Fassung des § 35 zu registrieren, die folgendermaßen lautet:

spinnen haben. Ein Erziehungsheim für „höhere“ Töchter in einer Univeritätsstadt und was sich so zwischen diesem Jungvolk zu begeben pflegt. Neu ist ja nicht: stürzen, lächen schmeicheln, und an gebrochenem Herzen ist bis jetzt weder ein „Kusenjohn“ noch ein Pensionärsmädel gestorben. Es sei den Autoren aber gern zugestanden, daß sie den ganzen „Rauber“ des Jungmenschen, da noch alles nach Jasmin und Amande duftet, aufgesangen und ihn zu einem Spiel voller ungebundener Lustigkeit genossen haben. Wer also noch einmal einen frischen Krant tun, das heißt in Erinnerung an seine eigene Jugend, die längst vergangen, „Schwelgen“ will, der mag zu den Hamburgern getrost hingehen. Eine Schar knusperiger Dackelchen „wie aus dem Ei gepell“, wird er da finden, ein Paar Studentlein dazu. Und damit es nicht an Essig oder Holzäpfel fehle, kriegt er Holde Gubdier, die Vorliebetein belagten Lächerheims sowie Auguste das „Mädchen für alles“ aus Sachsen noch als „Juwage“ obendrein. Denn diese beiden Typen werden von Frau Gude-Brandt und Frau Gerlich zum Schreien komisch gegeben. Ueberhaupt liegt es über dem Spiel des ganzen Rimensollchens von der „Waterkant“ wie eine salzige frische Seebriese, und die läßt man sich gern einmal um die Nase wehen. Jung und Alt lacht. Der Erfolg stellte sich gleich ein und der Beifall fand keine Grenzen. ek.

Humor und Satire.

Vorschlag.

Es plant das edle Herrenhaus Reform der Parlamente, Und man beriet mit viel Applaus, Wie man das machen könnte. Die wär's, verehrtes Herrenhaus, Mit diesem zum Exempel: Man mache eine Schule aus Dem bösen Wallot-Tempel? Die R. d. R., die sitzen still Auf ihrer Bank und schweigen, Und wer mal etwas sagen will, Rauf mit dem Finger zeigen. Und wer zu tadeln sich vermisst, Dem gibt der Präsident 'ne Kopfnuß, die nicht übel ist, Vor'm ganzen Parlamente! Nachbleiben muß, wer frach was fragt, Und schreibt etwas ins Reine. „Der Vorkamm hat vorgefragt!“ „Kopfschütteln mit der Reine!“ Doch wenn zuletzt „Hurra“ man großt, Recht stramm im ganzen Chöre, Dann muß das Klappen wie geist, Sonst feht's was mit dem Rohre! Und weil sich drücken dann und wann So etliche Vorkamen — So hat's ein Leutnant mit zehn Mann Den Bengels einzupacken! Anay.

Erbauliches aus den Kreis-synoden.

Alljährlich vor Pfingsten finden in der evangelischen Kirche Preußens sogenannte Kreisynodalversammlungen statt. In ihnen sind die Geistlichen und eine Anzahl Laien derjenigen Kirchengemeinden beteiligt, die je einem Superintendenten als Oberhirten unterstellt sind. Von irgendwelchem Interesse sind die Verhandlungen der allermeisten dieser Synoden nicht. Namentlich wo die Orthodoxie dominiert, herrscht gähnende Langeweile. Obendrein sind die obersten Kirchenbehörden, Konsistorien und Oberkirchenrat, eifrig bestrebt, ihre ohnehin geringe Bedeutung noch mehr herabzudrücken. So wurde auf der Kreisynode Berlin I, die Mitte dieser Woche tagte, ein Bescheid des Brandenburgischen Konsistoriums verlesen, daß die Kreisynode sich bei ihren Beratungen streng im Rahmen ihres Tätigkeitsgebietes halten möge; weiter reichende Interessen, z. B. die der Landeskirche zu vertreten, sei nicht ihre Sache (!); auch Gegenstände, deren Beratung unbedenklich zur Zuständigkeit der Kreisynode gehören, würden trotzdem von ihr nicht zu behandeln sein, wenn sie besser von der Provinzial- oder General-synode beraten werden. Das heißt in schlichtem Deutsch: Euer Parlament hat nichts zu sagen; ihr habt Gelder zu bewilligen und den Mund zu halten. Es ist also dieselbe Praxis wie im Staat, die hier belächelt wird; nur das kirchliche Herrenhaus, die General-synode, ebenso harmlos wie selten tagend, soll ein Entscheidungsrecht haben. So ist es allerdings verständlich genug, daß es auf diesen Synodalzusammenkünften öde und langweilig zugeht.

Alljährlich wird ihnen vom Konsistorium ein Thema als Bor-trags- und Beratungsgegenstand vorgeschrieben — übrigens auch ein Zeichen der förmlichen Bevormundung, die man diesen kirchlichen Pseudoparlamenten angebeihen läßt. Dies Jahr mußte über „Kirche und Vaterland“ referiert und debattiert werden. Die Referate waren, wie das unter solchen Verhältnissen gar nicht anders zu erwarten war, ganz allein auf den Gedanken gestellt: Kirche und Vaterland, d. h. Kirche und Staat gehören aufs engste zusammen, eines hat das andere zu tragen und zu stützen. Der Klassencharakter der Kirche, die sich also dem heutigen Staat, der unbedeutenden ein Massenstaat ist, zu eigen erklärt, ist in diesen Referaten wieder unerwähnt und unbedenklich festgesetzt worden. Debatten über die Referate kamen kaum irgendwo ernstlich zustande, kein Wunder auch bei solch oberhirtlicher Bevormundung und bei dem gänzlichen Mangel an ökonomischer und politischer Bildung der allermeisten Mitglieder dieser Synoden. Sonst mühten doch wenigstens Vereinzelte aufstehen und auf den wesentlichen Gegen-satz, der im Grunde zwischen dem heutigen kapitalistischen Staat und einer noch irgend wieviel christlich gesinnten Kirche unüber-brückbar besteht, hinweisen. Aber einer bedeutsamen Tatsache geht man in Berliner Kreisynodalverhandlungen lieber fürsichtig aus dem Wege: ein gesundes Freisein für die Austrittsbewegung!

Natürlich spielte auch diese Austrittsbewegung in den Dis-kussionen, die nach Erledigung jenes Referates meist im Anschluß an den Synodalbericht über die religiösen und sittlichen Zustände in den unterstellten einzelnen Gemeinden stattfanden, teilweise eine große Rolle. Das Charakteristischste an ihnen ist die Tatsache, daß alle diejenigen, die in früheren Jahren mit leichten Worten über die Austrittsbewegung als einer ganz vorübergehenden und nebensächlichen Erscheinung hinwegtäuseln, in diesem Jahre so gut wie gänzlich verstummt sind. Der Ernst und die Größe der Austrittsbewegung ist endlich auch den Sorglosesten unter diesen Synodalen aufgegangen. Allenfalls wurde konstatiert, daß kein Abflauen derselben, nur ein rückweises Umsichgreifen zu bemerken sei. Sie sei und bleibe „bitter ernsthaft“. Sofort aber schloß nun auch eine überaus häßliche Auseinandersetzung darüber ein, wer Schuld an diesem Unglück sei. Die Orthodoxen beschuldigten strupel-los die Liberalen und unter ihnen besonders noch die liberalen Volksschullehrer, und umgekehrt die Liberalen beschuldigten die Orthodoxie als die eigentlichen Schuldigen an dieser Zusammen-brucherscheinung der Kirche. Ein überaus übler Pharisäergeist kam dabei zum Vorschein und Ausdruck, der jeden Menschen mit ge-sundem Empfinden aufs tiefste anwidert und auch den Jügernden von neuem unwillkürlich Luft machen muß, solcher Gesellschaft den Rücken zu kehren.

Auch sonst zeigte sich in einzelnen Synoden der erbitterte Gegen-satz zwischen Liberalen und Orthodoxen, der stellenweise schon in fanatischen Haß gegeneinander ausgeartet ist. Um in den Ge-meinden, wo ausschließlich liberale Geistliche wirken, diesen Abbruch zu tun, veranstalten die Orthodoxen sogar hier und da orthodoxe Sondergottesdienste, und setzen diese Gepflogenheit auch fort, als das Konsistorium auf liberale Beschwerden auf Unzulässigkeit sol-cher Sonderveranstaltungen entschieden mußte: wahrscheinlich war der Wortlaut dieser Entscheidung so mild ausgefallen, daß er den orthodoxen Sündern eher wie eine Ermütigung als wie ein Ver-bot erschien. In einer Gemeinde (Samariter) haben die Ortho-doxen bei den Kirchenwahlen — Katholiken (!) als Wähler in die Wählerlisten eingetragen und mit wählen lassen, und trotzdem sollen Konsistorium wie Oberkirchenrat, wie in der betreffenden Synode ausgeführt wurde, den Wahlprotest der Liberalen dagegen verschleppen. Die Verbindung zwischen Katholiken und evangelischer Orthodoxie, die übrigens sich bei Tausend anderen Gelegenheiten schon gezeigt und auf politischem Boden im schwarzblauen Blod sein Gegenbild hat, ist in diesem Falle also eine besonders enge und frappante. Sie kam auch noch in anderer Weise auf einer der Synoden zum Ausdruck. Einer der Liberalen konnte den Ortho-doxen als ihren Wahlprüfstein hinstellen: lieber mit den Katholiken als mit den Liberalen!, ohne daß die letzteren dagegen Widerspruch erhoben. Umgekehrt, ein Orthodoxer, P. Pfeiffer mit Namen, unter-trieb das noch, indem er erbittert ausrief: „Gewiß, viele unter den Orthodoxen sind bereit, schließlich die Konsequenzen zu ziehen, wenn Sie, die Liberalen, sich nicht ändern.“ Man muß schon sagen: Höher geht's kaum. Der Gegensatz zwischen Liberalen und Ortho-doxen vor allem in Berlin ist längst viel, viel größer, als der zwischen Orthodoxen und Katholiken. Bisher wollen freilich weder Orthodoxe noch Liberale die heiligen Hallen der alten, morschen evangelischen Kirche verlassen, nicht, weil sie doch nicht bloß in Dab, sondern auch noch in Liebe miteinander verbunden sind, son-dern weil jeder Teil hofft, daß der andere, verärgert, eher geht und ihm die ganze Nachtstille allein überläßt, die eine jahrhundertalte Organisation, wie es die protestantische Staatskirche ist, immerhin darstellt. Die Bier nach dieser Nacht und dem Kirchenbesitz — der hält die beiden feindlichen Brüder in der Hauptsache noch zu-sammen — ein beschämendes Bild und eine erschütternde Zerfall-erscheinung dessen, was man kirchliches Christentum nennt.

Wen wählen die Wähler des 34. Kommunalwahlbezirks am 7. Juni ins Rathaus?

Mit diesem Thema beschäftigte sich eine öffentliche Kommunal-wählerversammlung, die am Freitag, den 20. d. M., in den Bo-russia-Festsaal, Kaserstr. 1, tagte. Das Referat hatte Genosse Karl Reid übernommen.

Der Redner wies zunächst darauf hin, daß nur durch den unsern Lesern bekannten Nachschuß von Innungsbädermeistern — gegen unsern Genossen Hejschold — eine Neuwahl erforderlich ist. Er gesehlt mit scharfen Worten das Verhalten dieser „Ord-nungshelden“ und wies auch auf das eigenartige Verhalten des Magistrats und der Stadtverordnetenmehrheit hin, die nach Er-ledigung des Konfursverfahrens gegen Hejschold denselben nicht einführte, sondern eine Neuwahl ausrief. Da nun jetzt ein Hausbesitzer gewählt werden muß, ist es leider nicht möglich, den Genossen Hejschold wieder aufzustellen, und so sind die Wähler des 34. Kommunalwahlbezirks gezwungen, am 7. Juni einem an-deren Kandidaten ihr Vertrauen zu schenken. Der Redner be-schäftigte sich dann mit den wichtigsten Punkten der Kommunal-politik, wie Schulfrage, Armenpflege, Waisenspflege, Gesundheits-pflege, Steuerwesen. Er erläuterte nicht nur die sozialdemokrati-schen Forderungen, sondern der Redner zeigte auch auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen, wie vieles in Berlin versäumt wird und wie das, was erreicht ist, nur dem unaufhörlichen Drängen der Sozialdemokratie zu verdanken ist.

In seinen Schlussworten forderte der Redner auf, am 7. Juni sozialdemokratisch zu wählen und durch eine möglichst große Stimmenabgabe gegen das an Hejschold begangene Unrecht zu protestieren. (Lebhafte Beifall.)

Sodann hat Genosse Hejschold das ihm geschenkte Vertrauen dem neuen Kandidaten zu übertragen. Die Versammlung nomi-nierte hierauf den Genossen Johann Barthelmann ein-stimmig zum Kandidaten. Nachdem dieser noch in einigen Worten versicherte, daß er stets nur das Wohl der Bedrängten zur Rich-tigzur seines Handelns machen werde, konnte die Versammlung geschlossen werden mit dem Geländis:

Der 34. Kommunalwahlbezirk wählt am 7. Juni den Genossen Johann Barthelmann ins Rathaus.

Was dahin muß alles aufgewendet werden, die Pflügen und die Lauen aufzurütteln! Die kurze noch zur Verfügung stehende Zeit muß zur rührigen Agitation für unsere Sache ausgenutzt werden!

Parteiangelegenheiten.

Viertes Wahlkreis. In der Generalversammlung vom 28. Mai wurde in den Kreisbildungsausschuß gewählt: S. Varentin, Emma Döly, G. Franke, E. Grün, E. Hemgen, B. Koler, A. Schumann. Für den Bezirksbildungsausschuß: G. Davidsohn. Als Delegierter zum internationalen Kongreß: Adolf Hoffmann.

Spandau. Am 3. Pfingstfesttag findet ein Familienausflug der Frauenabteilung nach dem „Alten Freund“ auf Bichelstörcher statt. Abmarsch um 2 Uhr nachmittags von Bnd, Bichelstörcher Str. 6.

Der Bezirk Hennemann veranstaltet seine alljährliche Dampfer-partie am 11. Juli nach Berder a. d. Havel. Billets a 75 Pf. sind bei den Mitgliedern des Bezirks zu haben.

Berliner Nachrichten.

Pfingsten.

In buntem Wechsel haben wir die drei Eisbeiligen und hundstagsheilige Tage nebst Mly und Donner überstanden, und dann haben graue Landregen allen Staub hinweggespült und die Frühlingsnatur zu Pfingsten sauber abgewaschen. Nun liegt sie im grünen, von Myriaden Blütenflecken bunt durchwebtem Kleide da, und die staubfreie Luft weitet dem Wanderer, der selbst bei grauem Himmel sich dem Zauber nicht entziehen kann, die arbeitsgedrückte Brust. Wenn der Himmel ein Einsehen hat, wird er die große Wäsche recht-zeitig beenden und den feuchten Vorhang vor einer strahlen-nden Pfingstsonne zurückziehen.

Die Herrlichkeiten des Flieder, der Kastanienbäume und der Rainaldöden sind vorüber, Pönonien, Goldregen, Kris und Reifen haben sie in den Gärten abgelöst, auf den Balkonen ist der unverwundliche Flor der unvermeidlichen Belargonien rot-schimmernd aufgebrochen, das Herz des blumenfreundigen Kulturmenschen aber regiert zurzeit die Rose! Wenigstens so lange er in den Mauern weilt. Sobald er sie aber verläßt, um draußen des Pfingstgeistes teilhaftig zu werden, erweisen sich die nichtkultivierten Blumen der freien Natur als die stärkeren. Hier wird die Gartenkönigin von bescheidenen Heckenröschen ausgestochen, ein mit Gänseblümchen bestan-dener Rasen erweckt Entzücken nicht bloß bei Kindern, und die von den schlanken Birken herabhängenden zartgrünen Laub-faszkaden entlocken auch profaischeren Naturen nicht selten Ge-fühle, die sie vorübergehend schier zu Voeten machen. Der heurige Frühling ist in Laub- und Blütenentfaltung seinem Vorgänger weit überlegen. Und als ob sie dies dankbar zu schätzen wüßten, jubilieren die Vögel in Busch und Wald, die Vögel auf den Aeckern nicht ausgenommen, so laut, wie man es kaum jemals gehört zu haben vermeint. Wohl allen voran die Amseln und die Pirole. Nicht überall ist der Pirol, der eigentliche Pfingstvogel, der allerdings schon seit Wochen ein-getroffen ist, so häufig wie in den Parks und Wäldern von Berlin, und wir dürfen uns alljährlich schämen, daß sein Ruf, aber schmetternd heller und glöckereimer Ruf, der seinem Namen (Pülow oder Pirol) ähnlich klingt, uns hier überall entgegenhallt. Es erhöht nur den Reiz, daß man den schön gelb und schwarz gefärbten Sänger nur selten zu Gesicht bekommt. Wie ein rechter Märchenvogel schwingt er sich auf den höchsten Bäumen von Wipfel zu Wipfel, und wenn wir beim Wandern aus dem Gesangsreich des einen Pirols uns entfernen, sind wir schon im Gebiet des nächsten.

Ein Meer von Blüten bedeckt die Wiesen, die dem Schnit-ter noch nicht verfallen sind; an den Seen und Flüssen weitet und hebt sich der grüne Gürtel der Ufervegetation, die See-rosen breiten ihre Schülblätter aus und aus Schilf und Kal-mus dringt unablässig das eigenartige Konzert der Schil-fänger, Wasserhühner und Frösche. Es schweigt auch nicht,

wenn zum Feste viele tausende stadtluftleidender, aber froh-ge-stimmter Menschen den Bahnzügen entsteigen, von denen wohl der größere Teil instinktiv bewaldete Uferlandschaften aufzusuchen pflegt.

Es ist gewiß etwas Traditionelles in diesem alljährlich wiederholten, pfingstmäßigen Sturm auf die freie Natur; aber die Tradition allein erklärt diese Erscheinung nicht. Es ist ein aus urvordenlichen Zeiten in uns wurzelndes Gefühl, das uns zwingt, von Zeit zu Zeit das Band, das uns Stadt-menschen mit der Natur noch verbindet, wieder aufzusuchen und neu zu knüpfen, es ist dieses Urnaturgefühl, das uns, vielen unbewußt, mit Macht vor die Tore treibt.

Möge der letzte Tag des Mai, der diesmal Pfingsten er-öffnet, in der Wetterfrage seine Schuldigkeit tun, indem er sich so einen „guten Abgang“ sichert. Dann wird seiner dankbar gedacht werden von ungezählten Tausenden, denen wir nunmehr wünschen: Fröhliche Pfingsten!

Die Milch der frommen Denkungsart.

Die Meierei Volle hat das Bestreben, den Absatz ihrer Produkte zu erweitern. Die Wege, die sie geht, sind aber recht ansehnliche. Es genügt nicht, daß die Angestellten für verhältnismäßig geringen Lohn ihre Arbeitskraft der Firma zur Verfügung stellen; es wird auch noch verlangt, daß die Angestellten nur Produkte der Meierei Volle kaufen. Im dieser Forderung den gehörigen Nachdruck zu geben, betraut der Direktor in dem „Fabrikboten“ der Meierei C. Volle folgenden Ulaß:

„Zu meinem Bedauern habe ich festgestellt, daß eine Anzahl unserer Angestellten Milch und sonstige Meiereiprodukte nicht von unserer Meierei, sondern anderweitig kaufen.“

Ich halte es für eine selbstverständliche Ehrenpflicht eines jeden Angestellten unseres Betriebes, daß er nicht nur seinen eigenen Bedarf bei uns deckt, sondern auch in seinem Bekanntenkreise dahin wirkt, daß unsere über jeden Zweifel er-habenen Meiereiprodukte von uns bezogen werden.

Die Gesellschaft ist bereit, demjenigen, welcher unserem Unter-nehmen nachweislich neue Kunden zuführt, am Schluß des Jahres eine entsprechende Bonifikation zu zahlen. Sollte ich aber er-mitteln, daß einer unserer Angestellten Milch usw. von heute an nicht von uns bezieht, so würde ich selbstverständlich auf denselben für sein ferneres Fortkommen keine Rücksicht nehmen können, ihn vielmehr bitten, durch eigenen Austritt aus unserer Firma einer Entlassung vorzubeugen.

Für den Fall, daß ein Angestellter oder seine Familie an einem zu hohen Preise, der ja immerhin nur einige Pfennige beträgt, Anstoß nehmen sollte, möge er sich vertrauensvoll an seinen Vorgesetzten oder an mich direkt wenden und wird sich dann ein Kusweg finden.

Ich bin und bleibe bestrebt, unserer Gesellschaft den alten Stamm der Angestellten zu erhalten, und wird die Gesellschaft ihre Angestellten je nach ihren Leistungen bezahlen.

Es wird den Angestellten bekannt geworden sein, daß die Ge-sellschaft entsprechende Prämien für die Beamten, Aufsäher, Handwerker, Arbeiter, Milchfahrer und Milchfahrerinnen aussetzt wird, deren Höhe sich nach Leistungsfähigkeit, Sauberkeit, Fleiß, onständigkeit und zuvorkommendem Wesen und Eifer des Einzelnen richtet und die abhängig ist von dem Gesamtergebnis der Ge-sellschaft, welches ja wiederum durch eifrige Mitarbeit jedes Einzelnen sehr günstig beeinflusst werden kann.

Ich hoffe, daß es nur dieser Anregung bedarf, um unsere gemeinschaftliche Arbeit zu einer ertragreichen zu ge-stalten.

Berlin, den 7. Mai 1914.

Der Direktor, Karl Fernet.

Der langen Rede kurzer Sinn ist der: Wer von unseren An-gestellten sich einsaßen lassen sollte, anderweitig zu kaufen, wird ent-laffen. Diese Androhung gilt auch dann, wenn die Familien An-gestellter ihre Milch nicht von Volle beziehen. Kann es einen größeren Terrorismus geben als den, der sich in dem Sage prägt: „Wer von uns nicht kauft, fliegt hinaus!“ Wer bei Volle eintritt, muß sich dem Betriebe mit Haut und Haaren verkaufen. Er darf keine andere Ge-sinnung haben, als Volle sie verlangt; muß Erlaubnis zum Heiraten einholen, muß die Kirche besuchen, den vom Pastor Nicolas redi-gierten „Fabrikboten“ lesen, muß nur Vollesche Milch trinken, Vollesche Butter und Volleschen Käse essen und muß Tag und Nacht besorgt sein, neue Kunden dem Gesichte zuzuführen. Nur so kann man ein nützliches Glied im Volleschen Rasterbetrieb sein; nur dann, wenn man sich an der Milch frommer Denkungsart genügen läßt.

Rund 15 000 Brände in Berlin. Wie eine Statistik in dem soeben herausgegebenen Verwaltungsbericht der Berliner Feuerwehr über das letzte Etatsjahr zeigt, sind in Berlin im Laufe des vergangenen Jahres nicht weniger als 14 854 Brände bei der Feuerwehr und bei der Polizei zur Meldung gelangt. In 112 Fällen handelte es sich um Großfeuer und in 278 Fällen um Mittelfeuer. Kein Tag des Jahres verlief ohne Alarmierung. Die meisten Alarme brachte der 31. Mai 1913 (24). Böswilligerweise wurde die Wehr im ganzen 4mal alarmiert. In sechs Fällen konnten die Unfugstifter ermittelt und bestraft werden. Die Strafen schwanken zwischen sieben Tagen und vier Monaten Gefängnis. — Der Automobilpark der Berliner Feuerwehr umfaßt nach den Mitteilungen des Berichtes zurzeit 74 Automobile. Zur völligen Durchführung der Auto-mobilisierung der Berliner Feuerwehr sind noch 71 Auto-mobile notwendig. Die für Berlin gewählte Antriebsart „rein elektrisch“ für den Stadtbetrieb und „rein Benzin“ für den Fernbetrieb, die Offiziers-, Geräte- und Arbeitswagen hat sich seit nunmehr sechs Jahren ausgezeichnet bewährt.

Der Waldankauf erneut vor dem Zweckverband.

Am Montag, den 8. Juni, findet im Berliner Rathaus eine Sitzung des Verbandsausschusses des Zweckverbandes statt. In dieser Sitzung soll über den Stand der Waldankaufs-verhandlungen berichtet werden; auch die Stellungnahme zum Wohnungsgesetzentwurf ist in Aussicht genommen. Die Tages-ordnung weist ferner verschiedene Bebauungs- und Flucht-linienpläne auf sowie einige Verkehrsangelegenheiten.

Der gesperrte Tegeler Schießplatz.

Es war seit Jahren Übung, daß der Tegeler Schießplatz vom Publikum begangen wurde, wenn nicht dort geschossen wurde. Speziell am Sonntag wurde der Platz häufig be-nutzt. Das ist seit kurzem anders geworden. Zeitweise läßt man Benutzungsfreiheit, ein anderes Mal werden die Passanten notiert und mit Strafmandaten beglückt; je nach-dem, wie es gerade trifft.

Uns liegt ein Strafmandat vor, das eine Frau bezahlten soll, die kürzlich den Platz betreten hat; sie wurde aufge-

schießen und soll für unbefugtes Betreten des Platzes 3 M. blechen oder einen Tag Haft abmachen. Das Vorgehen stützt sich auf eine Polizeiverordnung, die im Jahre 1867, also vor 47 Jahren erlassen worden ist. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Zahl der Personen, die Strafmandate erhalten haben, eine recht erhebliche. Man muß fragen: Was geht dem Plage ab, wenn er betreten wird, wenn er nicht gebraucht wird. Da redet man immer von der Erleichterung unseres Volkes, von Schaffung neuer Erholungsmöglichkeiten für die große Masse unserer Bevölkerung und in Wirklichkeit verschließt man alle öffentlichen Plätze dem Publikum. Doch halt: Wir haben vergessen zu erwähnen: Patriotischen Turnern und Jungdeutschlandbündlern steht der Platz frei. Andere Steuerzahler, die doch zur Erhaltung des Militarismus beitragen, müssen 3 M. zahlen, wenn sie den geheiligten Boden militäristalischen Geländes betreten.

Die neue Urlaubsordnung des Magistrats.

Das „Gemeindeblatt“ veröffentlicht in Nr. 20 vom 17. Mai dieses Jahres einen Bericht von der Sitzung des Magistrats, wonach die neue Urlaubsordnung wesentliche Vorteile für die Angestellten bringen sollte. Vor allem sei eine bessere Uebersicht in der Ordnung eingetreten, die Kategorien seien vollständig aufgeführt die Urlaubsperiode auf das ganze Rechnungsjahr ausgedehnt und hinsichtlich des Erholungsurlaubs sei eine größere Gleichmäßigkeit dadurch erreicht worden, daß im Urlaub zurückgebliebene Kategorien den gleichartigen gleichgestellt seien. Die uns gedruckte vorliegende Ordnung zeigt aber, daß es mit der Gleichmäßigkeit sehr kopert. Wohl ist die Urlaubsperiode auf das ganze Rechnungsjahr ausgedehnt worden und eine Verlängerung des Urlaubs für einige Kategorien dadurch eingetreten, daß nach zwanzigjähriger Dienstzeit eine Woche mehr Urlaub gewährt wird. Eine Gleichstellung ist aber nicht erfolgt, sonst müßte das Barteipersonal in den Krankenhäusern den gleichen Urlaub bekommen, wie das Pflegepersonal in den Irrenanstalten und die Laboratoriumsdiener denselben Urlaub wie die Leichen- und Operationsdiener.

Auch die Behauptung, alle Kategorien seien aufgeführt, kann nicht zutreffen. Wohl sind einige Gruppen neu aufgenommen, dafür aber eine ganze Anzahl Gruppen, welche in den alten Bestimmungen aufgeführt sind, in den neuen fortgelassen worden. Es fehlen beispielsweise die Handwerker der Straßenbahn, der Kranken- und Pflegeanstalten, das Betriebs-, Haus- und Küchenpersonal der Kranken- und Pflegeanstalten usw.

Wir möchten uns die bescheidene Anfrage erlauben: Sollen alle diese Gruppen, welche in der neuen Urlaubsordnung nicht aufgeführt sind, in Zukunft keinen Erholungsurlaub bekommen? Der Magistrat wird gut tun, auf diese unsere Frage möglichst bald Antwort zu geben, damit die mit Recht um ihren Urlaub besorgte Arbeiterschaft beruhigt wird und jeder weiß, welcher Urlaub ihm zusteht.

Ein schwerer Unfall auf dem Schlachthofe

rief gestern vormittag lebhafteste Aufregung über das Vergehen ärztlicher Hilfe hervor. Der Schlächtergehilfe Ditzel aus dem Dorfe Hirsland hatte unvorsichtigerweise ein langes, scharfgeschliffenes Messer in die innere Nocktasche gesteckt. Beim Wäcken stieß der Mann sich das Messer unterhalb der Schulter in den Körper, wobei die Schlagader getroffen wurde, daß das Blut spritzte. Wohl wurde Ditzel ein Verband angelegt, aber ärztliche Hilfe war nicht zu erlangen, um den Schwerverletzten und bewußtlos gewordenen in ein Krankenhaus zu dirigieren; auch von der Unfallstation, die angerufen worden sei, sei kein Arzt zu erhalten gewesen. Daß erst nach reiner Wäsche geschickt wurde, bevor der Mann einem Krankenhaus zugeführt wurde, ist recht auffallend. So lag denn der Mann von 1/21 Uhr bis 1/212 Uhr ohne ärztliche Hilfe. Dann bequeme man sich, ihn auch ohne ärztliche Anweisung per Droschke nach einem Krankenhaus zu bringen. Der Mann hätte sich verbluten können. Allgemein herrschte über das Vergehen ärztlicher Hilfe große Empörung unter den auf dem Schlachthofe Angestellten.

Zur Aufklärung des Mordes in der Weberstraße verfolgt die Kriminalpolizei augenblicklich eine bemerkenswerte Spur. Am vergangenen Dienstag, den 28. Mai, nachmittags, kam ein unbekannter Mann zu einem Privatmann in der Gerichstraße, um sich auf ein Quittungsbuch der Armenverwaltung Berlin etwas Geld zu borgen. Das Buch war auf den Namen einer Witwe ausgestellt. Der Unbekannte erhielt kein Geld und machte nun einen zweiten Versuch mit dem Armenbuch bei einem Schankwirt in der Schulstraße, dem er erzählte, das Buch sei das Quittungsbuch seiner Mutter. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sein Buch das Quittungsbuch der Stadt Berlin ist, das dem Mörder am 15. Mai in die Hände fiel. Dieses Buch lautet auf den Namen Juliana Wähler, geborene Glehmann. Alle Leute, die bezeugen können, daß sich jemand nach dem 15. oder 28. Mai durch Hinterlegung eines Quittungsbuches der Armenverwaltung Berlin Geld besorgen wollte, werden um schleunige Mitteilung nach dem Polizeipräsidium oder dem nächsten Revier gebeten.

Ein Fahrradwunder.

Ueber siebzig Fahrraddiebstähle hat ein dreifacher Dieb, der von der Panthomer Polizei unschädlich gemacht wurde, auf dem Kirchhof. In der Berliner Straße in Pantow war ein junger Bursche dabei beobachtet worden, wie er sich auf ein herrenlos auf der Straße stehendes Zweirad setzte und davonfuhr. Der Dieb wurde von anderen Radfahrern verfolgt und nach einer wilden Jagd gestellt. Er stürzte bei der Flucht auch noch mit der gestohlenen Maschine und zog sich nicht unerhebliche Verletzungen zu, so daß er stark blutend zur Wache gebracht werden mußte. Bei der Vernehmung des Verhafteten stellte sich heraus, daß auf das Konto des Festgenommenen über siebzig Fahrraddiebstähle entfallen. Der „Spezialist“ hat diese Diebstähle im Laufe der letzten Monate in den nördlichen Stadtteilen Berlins sowie in den angrenzenden Nachbarorten ausgeführt, ohne jemals erwischt zu werden. Er wurde in das Moabitler Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Einbrecher in einem Verbandsbureau.

Von Einbrechern heimlich gesucht wurde in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag das Bureau des Verbandes der Bureauangestellten in der Dirschenstraße 4. Als die Angestellten Donnerstagsmorgen erschienen, fanden sie den Geldschrank erbrochen. Erbeutet haben die Einbrecher 800 M. Verbandsgelder und eine Kasse der Neuen Freien Volksbühne — von der letzteren befindet sich eine Annahmestelle im Verbandsbureau —, in der sich gleichfalls 180 M. Bargeld sowie das Mitgliederverzeichnis befanden. Von dem Einbrecher fehlt bisher jede Spur.

Ein Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens mit einem Arbeitsfahrzeug fand Sonnabendnachmittag am Straußberger Platz statt. Der Verkehr an dieser Stelle wird dadurch besonders lebhaft, daß die Weber-, Kraut- und Straußberger in die Frankfurter Straße einmünden. Gestern fuhr der Straßenbahnwagen 1883 der Linie 70 mit einem Anhängewagen in der Richtung nach der Kaiserstraße.

In demselben Augenblick kam der Möbeltransportwagen von Wilmann, Alte Jakobstr. 90, im Trabé aus der Weberstraße nach der Krautstraße. Die freie Aussicht über den Platz ist von der Weberstraße aus durch zwei Notunden verdeckt. Ein gewaltiger Zusammenstoß erfolgte, so daß das ganze Gefährt umstürzte und zwei Insassen, der eine links, der andere rechts, auf das Straßenpflaster stürzten. Das Pferd kam unter den Vorderperson des Straßenbahnwagens zu liegen und wurde etwa sechs bis acht Meter vorwärts geschleift, ohne, wie es schien, ernstesten Schaden zu nehmen. Von den Wageninsassen aber mußte einer in einer Droschke fortgebracht werden, während der andere, zerquetscht und stark blutend den arg getrockneten Wagen nach Hause lenkte.

Unter den anwohnenden Geschäftsleuten besteht seit langem ein starker Unwille darüber, daß an einer so stark frequentierten Stelle die Straßenbahn nicht angewiesen wird, über die Straßenkreuzung langsam zu fahren. Statt dessen setzen die elektrischen Wagen an den Haltestellen mit der üblichen Kraft ein und gerade an der Kreuzung sind sie in voller Fahrt. Nachdem das Unheil geschehen und die Spuren beseitigt, stellte sich auch der Schuttmann in den Mittelpunkt und achtete streng darauf, — daß die Kutscher ihre Pferde in langsame Gangart brachten!

Zeugen gesucht. Personen, die Augenzeugen waren, wie am Sonnabend, den 28. Mai, nachmittags nach 2 Uhr, Arbeiter in der Nähe des Straußberger Platzes überfallen wurden und eine Anzahl Leute auf einen Arbeiter einschlugen, werden um Angabe ihrer Adressen an Otto Schröder, Fruchtstr. 62, gebeten.

Vorortnachrichten.

Neufölln.

Armenpflege und Polizei.

Wer die Armenpflege in Anspruch nehmen muß, hat manches Bittere auszukosten. Schlimm ist es in Neufölln einer geschiedenen Frau ergangen, die mit ihrem Kinde hilfsbedürftig geworden war. Ihr wurde es zum Verhängnis, daß sie hier noch nicht den Unterstuhungswohnsitz hatte, der durch einjährigen Aufenthalt erworben wird. Von der Gemeinde Neufölln erhielt sie für ihr Kind ein regelmäßiges Pflegegeld, weil der Vater, der in dem Scheidungsprozeß für schuldig erklärt worden war, nichts zahlen konnte. Auch für sich selber hatte sie vorübergehend Unterstützung angenommen, weil sie durch Krankheit und Arbeitslosigkeit zeitweilig in Bedrängnis geraten war. Jeder Armenverband ist ja verpflichtet, einem Hilfsbedürftigen seines Bezirks auch vor Erlangung des Unterstuhungswohnsitzes einstweilen zu helfen. Aber es wird dann die Heimatgemeinde, der Armenverband des Unterstuhungswohnsitzes, zur Rückzahlung der Kosten angehalten — und das bildet für den Unterstützten eine Quelle der Leiden. Kleine Gemeinden, denen man so eine Forderung auf Kosten der Armenpflege, machen da wohl Gebrauch von ihrem Recht, die „Ueberführung des Hilfsbedürftigen in ihre unmittelbare Fürsorge“ zu verlangen. Das heißt: der Hilfsbedürftige hat aus dem vorläufig unterstützten Armenverband in den erstattungspflichtigen Armenverband überzuführen. Schon die bloße Androhung dieser Maßregel hat manchmal die Wirkung, daß der Hilfsbedürftige, weil er in seiner Heimatgemeinde erst recht nicht wieder in die Höhe kommen zu können glaubt, lieber auf jede Unterstützung verzichtet. Das hindert aber nicht, daß er aus seinem jetzigen Wohnort, falls auch hier keine Existenzmöglichkeit für ihn gegeben scheint, noch vor Erlangung des Unterstuhungswohnsitzes ausgemietet werden kann. Auch die in Neufölln unterstützte Frau sollte, weil die Heimatgemeinde die Kosten erstatten mußte, dorthin zurückkehren. Sie weigerte sich und erklärte, daß sie unter diesen Umständen für ihr Kind keine Unterstützung mehr beanspruche. Sie selber, die als Näherin ihr Brot verdient, wurde ja ohnehin schon nicht mehr unterstützt. Aber mit dieser Erklärung, auf jede Weisheit verzichtete zu wollen, war für die bedrohte Frau die Angellegenheit nicht abgetan. Vom Neuföllner Polizeipräsidium erhielt sie eine Vorladung „in Sachen ihres Ehemannes“. Als sie zu der ihr angegebenen Zeit, früh um 8 Uhr, sich im Präsidialgebäude in Zimmer 52 meldete, mußte sie zunächst etwa eine Stunde warten. Dann las ein Beamter ihr ein Schriftstück vor, das ihre Abweisung aus der Heimatgemeinde betraf. Auch jetzt weigerte die Frau sich sehr entschieden, in den kleinen Ort zurückzukehren, der ihr nicht die Möglichkeit bieten würde, sich als Näherin zu ernähren. Die Verhandlung endete damit, daß man sie in ein anderes Zimmer führte und sie aufforderte, den Hut abzugeben. Auf ihre Frage, was denn das zu bedeuten habe, wurde geantwortet, sie sei — so verstand sie — „Gefangene“. „Warum?“ fragte sie erkrankt, aber sie erhielt keine klare Auskunft. Trotz ihrem Widerspruch führten zwei Schutleute sie in einen Raum, dessen Fenster vergittert war und dessen Tür sie von draußen zuschlossen. Ja, war sie denn eine Verbrecherin? Wollte man sie zwangsweise in ihre Heimat zurücktransportieren? Oder auf was, fragte sie sich, lief diese Einsperrung hinaus? In banger Ungewißheit wartete sie ein paar Stunden hindurch, da holte man sie endlich heraus und führte sie wieder vor einen Beamten. Wieder gab es eine Verhandlung. Sie sollte sich darüber erklären, ob sie ihr Kind, das bisher auf Kosten der Armenpflege in fremder Familie untergebracht war, zu ihren Verwandten geben wolle. „Ja, ja!“ antwortete sie, nur von dem einen Wunsch befeelt, daß sie hier loskäme und möglichst nichts mehr mit der Armenpflege zu tun hätte. Erleichtert atmete sie auf, als ihr danach ihre Entlassung verkündet wurde. Inzwischen war es 12 Uhr mittags geworden. Noch forderte sie Auskunft über den Grund ihrer „Einsperrung“, aber sie fragte vergeblich. Es blieb nur die Annahme übrig, daß in der Tat eine schleunige Abschiebung geplant war. Freilich wäre damit immer noch nicht genügend erklärt, warum die Frau mehrere Stunden hindurch zurückgehalten wurde. Denn es kann doch wohl nicht die Absicht gewesen sein, sie „auf den Schub zu bringen“, wie sie ging und stand.

Schutz den jüdischen Gärten und Parkanlagen. Die Klagen der Gartenverwaltung über absichtliche oder leichtsinnige Verwüstung der Gärten und Parkanlagen wollen nicht verstummen. Besonders sind es die Gegenden der Schillerpromenade und der Kaiser-Friedrich-Straße, die darunter zu leiden haben. Der Schaden auch in finanzieller Hinsicht, den die Stadt hierdurch erleidet, ist ein erheblicher. Wenn auch Neufölln im Vergleich zu den mit Blickgütern reichlicher gesegneten Nachbarstädten für die Pflege und Unterhaltung der gärtnerischen Anlagen bescheidene Mittel zur Verfügung stehen, so sind es doch verhältnismäßig erhebliche Summen die für diese Zwecke ausgegeben werden. Für 1914/15 sind im Etat 268 000 M. für Zwecke der Parkverwaltung ausgeworfen. Das ist mehr als 10 Proz. des Gesamteinkommensteuereinzahls. Wobei zu berücksichtigen ist, daß in diesem Betrage die Mittel für Errichtung des Pfanzstreifens auf dem Tempelhofer Felde zur Verminderung der Staubplage mit ca. 80 000 M. und für den Körnerpark nicht mit eingerechnet sind. Mit Fertigstellung dieser beiden Anlagen wird Neufölln um zwei Erholungsorten reicher. Besonders der Körnerpark, für den allerdings beträchtliche Mittel aufgebraucht wurden, wird mit seiner

Orangiee und seiner durch die Terrainunterschiede bedingten Eigenart ein Hauptziehungspunkt für die Bevölkerung werden. Die beträchtlichen Mittel, die für die gärtnerischen Zwecke aufgebracht werden, machen es in Neufölln besonders zur allgemeinen Pflicht der Bevölkerung, für den Schutz der aus Allgemeinmitteln geschaffenen Anlagen einzutreten. Vieles ist es nur Unachtsamkeit, die zur Vernichtung der mit vieler Mühe und hohen Kosten geschaffenen Anlagen führt. Die Anlagen dienen der Erholung der Bürger. Sie sind Allgemeinut und es ist auch die Pflicht der Allgemeinheit, Schäden zu verhüten.

Durch Ueberfahren getötet wurde das sechsjährige Mädchen des Arbeiters Ridel. Das Kind geriet vor die Pferde des Wagens der Großmädchen aus der Frankfurter Chaussee 30/31, wurde umgeworfen und überfahren. Die Räder gingen dem bedauernswerten Kinde über den Leib. Es wurde auf der Stelle getötet.

Lichtenberg.

Schuh dem prügelnden Lehrer.

Wie schwer es ist, gegen prügelnde Pädagogen der Schule mit ihre Dienstbehörde oder gar die Staatsanwaltschaft zu einem Einschreiten zu veranlassen, davon können manche Eltern ein Lied singen. Der Lehrer hat gegenüber seinen Schülern das Züchtigungsrecht, und das gewährt nach der Auffassung der maßgebenden Behörden seiner Hand ausstehenden ein Spielraum, dessen Breite von den Eltern meist sehr unterschätzt wird. In Lichtenberg hat der Vater eines geprügelten Schülers bei dem Versuch, die Schuldeputation und die Staatsanwaltschaft davon zu überzeugen, daß die Züchtigung das erlaubte Maß überschritten habe und in Mißhandlung ausgeartet sei, Erfahrungen gemacht, die aus mehreren Gründen für viele Eltern von Interesse sein dürften. Der Anabe besuchte die 17. Gemeindeschule in der Marktstraße und sah zu der Zeit, wo die Prügelexekution an ihm vollzogen wurde — März 1914 —, in der Klasse VO2. Ueber den Anlaß der Prügel erzählte er den Eltern, in der Gesangsstunde habe er, während der Lehrer an seinem Pult Schreibereien erledigte, mit einem Nachbar gesprochen, auch habe er über einen anderen Schüler, der unzufrieden, lachen müssen, und er sei dann vom Lehrer mit dem Rohrstock geschlagen worden. Weil er dem Lehrer erwiderte, er werde das seiner Mutter sagen, habe der nochmals zum Stock gegriffen und zugehauen. Bei einer an dem Knaben vorgenommenen Körperbesichtigung bemerkten die Eltern und der untersuchende Arzt außer mehreren Striemen eine handtellergroße Quetschung, die dicht unter dem Gefäß sich als Bluterguß von blauroter Färbung darbot.

Ein Versuch der Eltern, sich mit dem Lehrer auszusprechen, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Sie reichten dann bei der Staatsanwaltschaft eine Strafanzeige ein, in der sie die ihnen von ihrem Sohn gegebene Darstellung ausführlich wiedergaben. Auch beantragten sie bei der Schuldeputation die Umstellung ihres Sohnes unter Bezugnahme darauf, wie es auch ihnen selber mit diesem Lehrer ergangen sei. Staatsanwaltschaft und Schuldeputation haben inzwischen geantwortet. Vom Ersten Staatsanwalt beim Landgericht Berlin I kam folgender Bescheid: „Ich lehne es ab, gegen den Lehrer Lehmann wegen Körperverletzung im Amt einzuschreiten.“ Und die Lichtenberger Schuldeputation schrieb: „Ihren Antrag auf Umstellung Ihres Sohnes Rudolf nach der 16. Gemeindeschule kann mangels stichhaltiger Gründe nicht stattgegeben werden.“

Die Staatsanwaltschaft hat ihrem ablehnenden Bescheid eine längere Begründung angefügt. Daß Rudolf wegen der Verletzung, er werde es seiner Mutter sagen, von dem Lehrer 20 Stockhiebe auf Gefäß und Oberschenkel erhalten habe, sei durch die Ermittlungen nicht bestätigt worden. Wie der Lehrer angebe und auch von zwei Schülern bezeugt werde, habe er für jene Verletzung drei Stockhiebe und später wegen „Brummens“ noch „einige leichte Schläge“ verordnet. Von der allerersten Verurteilung, ohne die ja jene Verletzung gar nicht verständlich wäre, schweigt der Bescheid. Ueber die Folgen der Hiebe sagt er: „Mit einer solchen Züchtigung ist erfahrungsgemäß auch eine ernsthafte Gefährdung der Gesundheit nicht verbunden. Eine Ueberschreitung des dem Beschuldigten zustehenden Züchtigungsrechtes ist nicht ersichtlich. Die in dem überreichten ärztlichen Attest erwähnte Quetschung hängt mit der Züchtigung nicht zusammen, jedenfalls ist sie dadurch nicht entstanden. Augenscheinlich hat sich Ihr Sohn die Verletzung auf andere Weise zugezogen.“ Den Vater hat diese Annahme des Staatsanwalts — denn nur um eine solche kann es sich handeln, da kein Wort des Beweises zugefügt ist — höchlich über das Sein. Sein Sohn ist mal beim Spiel an ein Drahtseil geraten, doch ihm die Kippengegend gedrückt hat. Soll vielleicht die handtellergroße Quetschung unterhalb des Gefäßes auf das Drahtseil zurückgeführt werden?

Nach mehr Räsel hat den Eltern die Schuldeputation aufgegeben. Sie erklärt ohne jeden Versuch einer Widerlegung kurz und bündig, daß sie die Umstellung „mangels stichhaltiger Gründe“ verweigert. Was können die Eltern sich dabei denken? Geschrieben haben sie: „Wir glauben nicht, daß nach dieser übertriebenen Bestrafung zwischen dem Lehrer Lehmann und unserem Sohn sich wieder ein Verhältnis herstellen wird, wie man es zwischen Lehrer und Schüler wünschen muß. Dazu kommt, daß auch zwischen Herrn Lehmann und uns nicht mehr dasjenige Verhältnis bestehen kann, das die Voraussetzung eines Zusammenwirkens zwischen Schule und Familie bildet.“ Hier fügten sie hinsichtlich der Behandlung, die ihnen selber in der Wohnung des Lehrers widerfahren sei, einen schweren Vorwurf an. Aber die Schuldeputation sagt weder hier noch zu dem anderen Vorwurf übertriebener Züchtigung des Knaben irgendein Wort darüber, was ihre Ermittlungen ergeben haben. Sollen die Eltern glauben, daß die von ihnen vorgebrachten, von der Schuldeputation nicht widerlegten Angaben keine „stichhaltigen Gründe“ sind?

Dem prügelnden Lehrer gewähren Schulbehörden und Staatsanwaltschaft weitgehenden Schutz. Manchmal drehen sie sogar den Spieß um und schleppen Eltern auf die Anklagebank, weil sie ihre Meinung über die Erziehungsart des Lehrers zu kräftig zum Ausdruck gebracht haben. Und dann wundert man sich, daß so oft das Zusammenwirken zwischen Schule und Familie so sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Wilmersdorf.

Bei der Wahl der Besitzer des Versicherungsamts trat das „legensreiche Wirken der Landkrankenkasse“ inoffiziell in die Erscheinung, als mit Hilfe deren Stimmen die Hälfte der Sitze an die „Bürgerlichen“ fielen. Das Wilmersdorfer Lokalblattchen begrüßt es daher freudig, daß aus dem Kreise der Versicherten Bürgerliche neben den drei Sozialdemokraten gewählt sind, während in anderen Kommunen die Sozialdemokraten allein das Feld behaupten.

Es wäre ja auch noch schöner, wenn es in dem kommunalpolitisch rückständigsten Vorort Groß-Berlins, wo sogar das Stadtparlament sozialistenrein ist, etwa anders wäre.

Bei den Gewerbegerichtswahlen wurden ohne Gegenliste die Kandidaten der freien Gewerkschaften gewählt.

Britz-Buckow.

Der Bildungsausschuß teilt mit, daß am Dienstag (8. Feiertag), früh 7 Uhr, ein Ausflug für die größeren Kinder stattfindet. Versammlungsort: Spielplatz Ideal. Kein Fahrgehl.

Reinickendorf.

Aus der Gemeinde. In der letzten Gemeindevorberberatung teilte der Bürgermeister mit, daß bis jetzt 83 Darlehen an Arbeitslose gewährt worden seien. Die Höhe der Darlehen bewegte sich zwischen 12 und 60 M. in einer Gesamthöhe von 2582 M. 24 Raträge wurden abgeliefert, 27 der Armenverwaltung

überwiesen. Der Gemeindevorstand beschließt, vom 1. Juni ab weitere Darlehen nicht mehr zu gewähren. Er fand hierin Beifall beim Gemeindevorstand, einem Großindustriellen, der das Barometer wirtschaftlicher Konjunktur bereits so im Steigen begriffen sieht, daß eine weitere Unterstützung Arbeitsloser unerhörl. Luxus wäre. Unsere Genossen G. u. r. s. und S. o. n. d. e. r. g. r. a. t. i. e. n. den Absichten des Gemeindevorstandes, sowie der Verbreitung offener Tatsachen energisch entgegen. Die Angelegenheit soll in der nächsten Gemeindevorstandssitzung nochmals zur Beratung gestellt werden.

Eine größere Reihe von Staatsüberschreitungen (33 Positionen) aus dem Vorjahre, entsefelte eine längere ausgedehnte Debatte, die schließlich endete in dem von beiden Fraktionen geäußerten Verlangen nach eingehender Spezifikation und Begründung der Überschreitungen. Die finanziell mißliche Lage der Gemeinde sowie die aus den Eingemeindungsbestrebungen sich ergebende Unklarheit über die nächste Zukunft der Gemeinde, verbindet die Weiterverfolgung selbst der dringlichsten Probleme und Projekte. So verfiel allein in der letzten Gemeindevorstandssitzung der Beratung: die Beschlußfassung über die Herstellung der Ost-West-Strassenbahnverbindung, über die von der Aufsichtsbehörde verlangte Umgestaltung des Bebauungsplans, sowie eines Ortsstatuts über die Veranziehung der Grundeigentümer zu den Kosten der Repflasterung von Straßen.

Weihensee.

Die Unterkommision nahm in ihrer letzten Sitzung den Bericht über den Stand der Tarifbewegung der Feiseure entgegen. Der Vorsitzende Genosse Käßke legt besonderen Wert darauf, die organisierten Arbeiter auf die Veröffentlichungen der Geschäfte, bei denen Lohn und Arbeitsbedingungen tariflich geregelt sind, aufmerksam zu machen. Es werde sehr häufig die Solidarität nicht so ausgeübt, wie es wünschenswert erscheint. Da die der freien Vereinigung angehörenden Feiseure nur dann die Forderungen der Gehilfen anerkennen wollen, wenn auch die Arbeiterschaft ihre bisherige gleichgültige Haltung aufgibt, muß durch steten Hinweis auf die Pflicht hier Wandel geschaffen werden. Dieser Standpunkt wurde in der Diskussion von allen Vertretern unterstützt. Auch der Vertreter der Fleischer, Genosse Fraze, wünscht die Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft am Ort, um die äußerst schwierige Organisationsarbeit, besonders bei den in den Großschlachtereien beschäftigten Gesellen, zu unterstützen. Des weiteren machte er auf die Tarifbewegung aufmerksam, die in Weihensee gute Fortschritte mache. Die Mitarbeit wurde zugesagt. Ferner nahm die Unterkommision zu einer Frage Stellung, die bei der Entwicklung der Industrie am Ort von großer Wichtigkeit ist. Das Gewerbeamt legt besonderen Wert darauf, bei ausbrechenden Differenzen, die zur Arbeitsniederlegung oder Aussperrung führen können, rechtzeitig als Einigungsinstanz angerufen zu werden, um die aufblühende Industrie in ihrer Entwicklung nicht zu hemmen. Ein Verstreuen, das bei den Gewerkschaften vollste Unterstützung finden wird. Ob auch bei den Industriellen, ist eine andere Frage. Es hatte den Anschein, als wenn der Vorsitzende des Gewerbeamtes Berlin-Weihensee, Herr Dr. Klamroth, dem Einigungsamt nicht die Bedeutung beizumessen, die erwartet wurde. Durch Gewerbeamtsbesitzer wurde diese Ansicht als irrig hingestellt und betont, daß nur durch das Verhalten der Industriellen eine falsche Beurteilung des Vorsitzenden Herrn Dr. Klamroth herbeigeführt werden konnte. Die Zukunft wird es lehren, ob diese Auffassung die richtige ist. — Nachdem die Berichte entgegengenommen, wurden die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. — Es fehlten die Vertreter der Brauereiarbeiter, Zimmerer, Gärtner, Gastwirtsgehilfen und Textilarbeiter.

Lübars-Waidmannsluß.

Aus der Gemeindevorstandssitzung. Zunächst verlas der Gemeindevorstand einen Bericht des Schulrates. Von 386 unterrichteten Kindern leiden an Krüppeln 25, Lungentuberkulose 19, Herzkrankheit 11, Schiefhals 121, Ohren 11, Augen 11, Bruchleiden 4, Kränken und Kränken 66, Nerven 3, 70 Kinder stehen unter ständiger ärztlicher Kontrolle. Trug dieser unglücklichen Zahlen tut die Gemeinde so gut wie nichts, um hier helfen einzugreifen. Alle dahingehenden Bemühungen unserer Genossen stehen auf taube Ohren. — Die Sanitationsanlage ist nunmehr bis auf einige kleineren Arbeiten fertiggestellt. Nach Mitteilung des Gemeindevorstandes kostet die gesamte Anlage 650 014,85 M. Das sind 60 000 M. mehr als Anleihen aufgenommen wurden. Diese Summe wurde gedeckt durch die Verwendung von Akerbaten und den von den Riemerschen Erben hinterlegten Anliegerbeiträgen. Das sind 4 Morgen große Schulland, das sich die Kirchengemeinde vor drei Jahren widerrechtlich angeeignet hatte, ist nunmehr auf dem Prozeßwege wieder in den Besitz der Gemeindegemeinschaft übergegangen. Die Gemeindevorstandssitzung beschloß, daselbst zum Preise von 100 M. an einen Landwirt zu verpachten. Die seit drei Jahren zu Unrecht eingekassierte Pachtsumme hat die Kirche wieder herausgeben müssen.

Kaulsdorf.

Aus der Gemeindevorstandssitzung. Die Gemeindevorstandssitzung beschäftigte sich mit der Erwerbung der Dorfau. Diese sowohl als auch die Dorfstraße in ihrer ganzen Länge sind Eigentum der Dorfgemeinde in Berlin. Schon vor Jahren hatte die Gemeinde die Absicht, dieses für die Dorfkirche wertvolle Terrain zu erwerben. Die Verhandlungen scheiterten aber an der ungenügenden hohen Forderung, die seinerzeit von der Eigentümerin verlangt wurde. Da das jetzige Angebot weit günstiger ist, beschloß die Gemeindevorstandssitzung einstimmig den Kauf und beauftragte den Vorsteher, den Abschluß des Vertrages herbeizuführen. Der Kaufpreis beträgt 1500 M., jedoch übernimmt die Gemeinde alle auf dem Terrain ruhenden Verpflichtungen; solche sind aber, wie es im Vertrage heißt, der Dorfkirche z. B. nicht bekannt. Die Gemeinde gelangt durch den Kauf in den Besitz eines wichtigen Straßengeländes, und hat nunmehr nicht mehr zu befürchten, daß schon geschlossene Anlagen usw. entfernt werden müssen. — Die Ortszulagen für die Lehrer betreffend, wurde ein Bescheid des Regierungspräsidenten verlesen, wonach die zurzeit in unserem Orte gezahlte Zulage von 500 M. als ausreichend angesehen wird, und eine Erhöhung keinesfalls erfolgen darf. Unser Kaulsdorfer Wahlkörper, der die gleiche Verfürgung erhalten hat, will dagegen den Klageweg beschreiten. Auf unseren Antrag wurde beschloffen, nach Ausgang der Kaulsdorfer Klage den Punkt erneut auf die Tagesordnung zu setzen. — Die Erhebung des Steuerfußes von 4 M. rief eine lebhafteste Debatte zwischen unseren Genossen und einigen bürgerlichen Herren hervor. Unsere Genossen wiesen darauf hin, daß selbst der Staat auf die direkte Steuer aus dem Einkommen der Ärmsten verzichtet und sie verlangen, daß sich die Gemeinde nicht unsozialer und rückständiger zeigen dürfe. Von bürgerlicher Seite wurde die Wichtigkeit unserer Ausführungen nicht bestritten, aber die Gemeinde könne den Anfall von rund 500 M. nicht einheben. Unter den mit 4 M. Besteuernten befände sich ein Teil unselbständiger Existenzen, junge Leute, die bei den Eltern wohnen und nur des Taschengeldes wegen einem Erwerb nachgehen. Dem wurde entgegengehalten, daß eine Befreiung solcher Bürger von der Steuer keinesfalls beabsichtigt sei, daß jedoch die wenigen Personen, für die das Besagte zutrifft, nicht ausschlaggebend sein dürften für die große Zahl der Familienmitglieder, die bei dem geringen Einkommen von 900 M. und darunter nach Steuern zahlen sollen. Der Antrag, die Steuerzufuhr von 4 M. zu erheben, wurde gegen unsere Stimmen angenommen. — Bei der Neubildung der Kommissionen wurde Genosse Schmidt wieder in die Finanz- und Revisionskommission und in die Beleuchtungs- und Friedhofskommission gewählt. In der Grundbesitz-, Armen- und Kaufmannskommission wird durch Genossen Schferl vertreten. Als Bürgerdeputierte wurden delegiert Genosse Himpel in die Armen-, Genosse Koch in die Beleuchtungskommission und Genosse Dams in den Steuerauschuß.

Rosenthal.

Aus der Gemeindevorstandssitzung. Der Aufnahme eines Darlehens von 102 500 M. bei der Kur- und Kurverwaltung Ritterschloßchen Dachsloßstraße zwecks Erwerb des Brückens Grundstücks

wurde zugestimmt. — Die Einführung der Schulzahnpflege wurde auch in dieser Sitzung noch nicht erledigt, doch wurde ein Antrag, den unsere Fraktion einbrachte, zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Hoffentlich wird auf Grundlage desselben wohl etwas Positives geschaffen. — Zweck Errichtung einer Bedürfnisanstalt und einer Aus- und Ankleidehalle auf dem von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Spielplatz am Wasserwerk, hatten unsere Genossen einen Antrag eingebracht, der auch von den übrigen Vertretern unterstützt und zur Ausführung der zuständigen Kommission überwiesen wurde. — Vor Eintritt in die Beratung des letzten Punktes der Tagesordnung wurde die Öffentlichkeit auf kurze Zeit ausgeschlossen, welches seinen Grund wohl darin hatte, daß Differenzen zwischen der Vertretung und der Verwaltung entstanden sind, weil der Beschluß betr. Ausschmückung der Dorfau nicht in ordnungsgemäßer Weise zustande gekommen sei. Es blieb der Vertretung nun nicht anderes übrig, als den Beschluß der letzten Sitzung zu bestätigen. Die Kosten für die Ausschmückung der Aue werden sich auf 200 M. belaufen.

Die Leiche des seit 14 Tagen vermischten vermischten Drogisten Bergemann aus der Uhlendstraße, wurde dieser Tage in einem Kornfelde an der Wittenauer Straße aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor.

Spandau.

Antreibersystem auf städtischen Bauten. Vertraglich müssen die 50 Häuser der Waldsiedlung, da sie schon am 1. Oktober bezogen werden sollen, bis zum 2. Juli im Rohbau fertiggestellt sein, andernfalls die beiden Unternehmer pro Tag späterer Fertigstellung eine Konventionalstrafe von je 100 M. zu zahlen haben. Hiergegen wäre nichts einzuwenden, wenn nicht den Unternehmern für jeden Tag der früheren Fertigstellung eine gleich hohe Prämie gewährleistet worden wäre. Die Bauarbeiter befürchten mit Recht, daß die Prämie aus ihren Knochen herausgeschunden werden wird.

Starke Mißfallen erregt es auch in Bauarbeiterkreisen, daß die Maurerarbeiten am Oberlyzeum von einem Zwischenunternehmer Kampracht ausgeführt werden, der durchschnittlich nur im Afford arbeiten läßt und der meistens nur unorganisierte Arbeiter beschäftigt. Auch die Maurerarbeiten der Waldsiedlung sollen, wie uns mitgeteilt wird, im Afford ausgeführt werden, damit die Unternehmer eine recht hohe Prämie auf Kosten der Steuerzahler herausholen können. Auf städtischen Bauten sollte doch eigentlich Affordarbeit verboten sein, zumal Spandau durch mangelhaft ausgeführte Arbeiten schon so oft hineingelegt worden ist. Leider fehlt bisher in den Verträgen ein Passus, daß die Arbeiten nur in Lohn ausgeführt werden dürfen. Im Interesse der Stadt liegt es, daß in Zukunft den Verträgen eine derartige Klausel beigelegt wird, um eine Garantie für solide Arbeit zu haben.

Soziales.

Wie ein Innungsvorstand auf das Gesetz preist.

Vorsitzender der Schuhmachereinnungskrankenkasse in Berlin ist der Schuhmacher Jakob Ege seit Jahren. Die Neuwahl des Kassenvorstandes auf Grund der Vorschriften der Reichsversicherungsordnung ist erfolgt. Auch Ege ist in den Vorstand gewählt. Nach § 341 der Reichsversicherungsordnung hätte nun die Innung (nicht der Innungs v o r s t a n d) den Vorsitzenden des Kassenvorstandes und seinen Stellvertreter aus den Kassenvorstandsmitgliedern zu wählen. Solange solche Neuwahl nicht erfolgt ist, ist nach der Bekanntmachung des Reichsjustizministers vom 8. November 1912 die Amtsdauer des bisherigen Vorsitzenden bis zum 30. Juni 1914 verlängert. Das paßt dem Innungsvorstand nicht. Ohne irgendein Recht ernannte er schlankwegs selbstherrlich einen Herrn Ederlein zum Vorsitzenden, Herrn Waffert zu seinem Vertreter. Diese geschwiblige Bestellung machte der Vorstand gar im „Schuhmacher-Jahrbuch“ bekannt. Ja noch mehr: Der wirkliche Vorsitzende Ege wurde vom Kassenvorstand an der Ausübung seines Amtes gehindert. Und das, obwohl das Versicherungsamt Herrn Ege schriftlich bestätigt hatte, daß er, so lange nicht die Innung eine Wahl vorgenommen, zur Abgabe seines Amtes weder berechtigt noch verpflichtet ist. Was geht uns das an, sagte der Kassenvorstand, solange das Schreiben nicht an uns gerichtet ist? — und hinderte Herrn Ege an Ausübung seines Amtes. Darauf hat dann das Versicherungsamt dem Kassenvorstand folgenden Beschluß zugehen lassen:

Es wird hiermit auf Grund der §§ 30, 33, 37, 1780, 1783 der Reichsversicherungsordnung festgestellt, daß die durch Beschluß des Vorstandes der Schuhmachereinnung vom 5. Mai 1914 erfolgte Bestellung des Herrn Karl Ederlein, hier, Alt-Weiß 183, zum 1. Vorsitzenden und des Herrn Karl Waffert, Stallgärtnerstraße 47, zum Stellvertretenden Vorsitzenden der Innungskrankenkasse der Schuhmacher-Zwangsinnung zu Berlin nicht gesetzmäßig erfolgt ist und daß bis zum Nachweis der ordnungsmäßigen Bestellung des Amtes der Kassenvorstand der Kasse durch die genannte Innung der bisherige Stelleninhaber Herr Jakob Ege seine Amtsgeschäfte im Kassenvorstand weiterzuführen hat, nötigenfalls bis zum Ablauf seiner Amtsdauer am 30. Juni 1914.

Ein Strafverfahren ist aber, soweit uns bekannt, bislang weder gegen die Mitglieder des Innungsvorstandes noch gegen die Mitglieder des Kassenvorstandes eingeleitet, die den Vorsitzenden an Ausübung seines Amtes hinderten. Vielleicht kommt es noch nach. Für Arbeiter, die den gesetzmäßig zum Vorsitzenden Gewählten an der Ausübung seiner Funktion hindern, würde es wohl ohne Einleitung eines Strafverfahrens nicht abgehen.

Zwangweise Jugendpflege.

Welche Mittel von den Behörden angewendet werden, um die patriotische Jugendpflege hochzubringen, das hat sich jetzt wieder einmal in Düsseldorf gezeigt. Dort ist die gesamte Lehrerschaft — wenigstens, soweit sie dem Allgemeinen Lehrerverein angehört — mit der Stadtverwaltung im allgemeinen und der obersten Schulbehörde im besonderen in einen schweren Konflikt geraten, und zwar deshalb, weil den Lehrern der Fortbildungsschule sogenannte Bezirksleiter als Vorgesetzte vor die Nase gesetzt werden sollen. Dabei nun sagte der Allgemeine Lehrerverein eine Resolution, in deren ersten Teil die Bezirksleiterfrage abgehandelt wird und in deren zweiten Teil es heißt:

Mit Entschiedenheit wendet sich der Allgemeine Lehrerverein ferner gegen die Anordnung des Kuratoriums der Gewerblichen Fortbildungsschule, daß in Zukunft bezahlte Lehrer nur an solche Fortbildungsschulen für Lehrer abgegeben werden sollen, die sich auch in der Jugendpflege betätigen, da diese Bestimmung der Jugendpflege den Charakter der Freiwilligkeit und damit die erste Voraussetzung geistlichen Erfolges nimmt. Er ist der festen Überzeugung, daß diese Verfügung durch den Herrn Oberbürgermeister rückgängig gemacht werden wird, um so mehr, da sie in keiner Weise den Anschauungen des Herrn Ministers und der höheren Stellen entspricht.

Das war natürlich der Stadtverwaltung höchst unangenehm; zunächst deshalb, weil die Lehrerschaft überhaupt einen solchen Schritt wagte, statt, wie sonst, zu kucken; dann aber auch, weil auf diese Weise eine sehr bedenkliche Maßnahme der Schulbehörde zur allgemeinen Kenntnis kam. Und so zogen denn die Vertreter der Stadtverwaltung in der betreffenden Stadtverordnetenversammlung, die sich mit dieser Sache zu befassen hatte, ganz gehörig gegen die Lehrer los — wobei sie die Befürworter der Lehrer deklarierten und die Sprache der Resolution als maßlos bezeichneten —, mit dem Erfolg, daß die darüber gemachte Vorlage der Stadtverwaltung angenommen wurde. Nunmehr wird man wohl die Lehrer noch mehr wie bisher für die nationale Jugendpflege begeistern.

Rord und Teischlag.

In Preußen böhden im Jahre 1912 insgesamt 787 Mordtötungen (darunter 269 weiblichen Personen) ihr Leben durch Rord und Teischlag ein; außerdem wurden 17 „Erbilder Gottes“ hingerichtet. Interessant dabei ist, daß auf den Sündenpfuhl Berlin, der zweifellos die Zustucht mancher auf dem Lande gekehrter Existenz ist, das mancher zur Verzeihung gebrachte Weib, das schwerer Stunde entgegensteht, aufnimmt, von den Gemordeten und Getöteten nicht viel mehr als den Durchschnitt entfallen, wenn man die Bevölkerung als Grundlage nimmt. Auf den Landespolizeibezirk Berlin kommen 63 Getötete (32 weiblichen Geschlechts), das sind 8 Proz. der Gesamtzahl. Dieser Ziffer stehen fast 7 Proz. der Bevölkerung gegenüber.

Ueber den Durchschnitt sieben Sachsen sowie die beiden frommen Provinzen Rheinland und Westfalen. Amlich liegen erst die Bevölkerungsangaben für 1910 vor. Berücksichtigt man diesen, dann ergibt sich das folgende Bild:

	Zahl der Getöteten	Getötete auf je 100 000 der Bevölkerung
Ostpreußen	30	14,5
Westpreußen	29	17,0
Berlin und Brandenburg	122	19,8
Landespolizeibezirk Berlin allein	63	21,0
Bommern	31	18,0
Posen	38	18,2
Sachsen	82	15,7
Sachsen	67	21,7
Schleswig-Holstein	22	13,5
Hannover	44	14,9
Westfalen	115	27,4
Hessen-Rassau	88	17,1
Rheinland	172	26,7
Hohenzollern	—	—
Preußen (Staat)	787	21,1

Demnach bleibt Berlin noch etwas unter dem Durchschnitt. Infolge der mittlerweile eingetretenen Bevölkerungsveränderung hat sich das Verhältnis zweifellos noch zugunsten Berlins verschoben. In Rheinland und Westfalen sind die Hochburgen der Ultramontanen und Nationalliberalen.

In Preußen sind in den letzten fünf Jahren 87 Personen hingerichtet worden. Davon entfielen allein 19, gleich 22 Proz. auf das Reich der Feudalen und Aristokraten, auf Schlessen. Auch ein Kulturzeichen!

Darf ein Mann seine Frau belügen?

Ein Berufs- und vier Laienrichter, nämlich das Kollegium der 3. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts, hatten sich mit dieser Frage und ihren rechtlichen Folgen zu befassen. Wie gerade das Kaufmannsgericht zur Feststellung des notwendigen Grades von Wahrheitsliebe unter Ehegatten kam, zeigt nachstehender Bericht.

Ein Verkäufer Heinrich K. hatte Verpflichtungen, von denen seine Frau nichts wissen sollte. Zur Dedung von Gerichtskosten mußte er sich Voranschlag geben lassen und bekam daher am Schlus des Monats nicht das volle Gehalt ausgezahlt. Um den wahren Sachverhalt vor seiner Frau zu verbergen, skunkerte er seiner Frau vor, die Firma sei momentan in finanzieller Bedrängnis und gebe ihm nur einen Teil des verdienten Gehalts auszahlen können. Im nächsten Monat borgte er sich von zwei Kundinnen des Geschäfts das fehlende Geld. Seiner Frau erzählte er wieder, jetzt hätte die Firma endlich bezahlt. Den soliden Ehemann spielend, zahlte er die Zwangsmarktsche, die er sich soeben gepumpt hatte, seiner Frau auf den Tisch und rief heuchlerisch: „Siehst Du, Lieschen, nun haben wir wieder unser Geld bekommen.“ Heinrich K.s Ehegenosse wurde eines Tages durch einen Zufall aufgedeckt. Seine Ehefrau erfuhr die Wahrheit und auch die Firma erhielt davon Kenntnis. Während die erstere dem reuigen Ehemann schnell verzieh, ließ der Prinzipal keine Gnade walten, sondern entließ den Verkäufer auf der Stelle. Nun lagte Heinrich K. auf Zahlung des Gehalts.

In der Verhandlung gab Kläger zu, daß er seiner Frau das Märchen von der schlechten Lage seiner Firma erzählt habe. „Aber,“ so meinte der wieder energisch gewordene Ehemann, „meiner Frau kann ich vorlunkern, was ich will und soviel ich will. Das geht nur uns beide und niemanden anders etwas an.“ Das Kaufmannsgericht konnte sich auch in rein rechtlicher Hinsicht — die moralische Seite müßte, wie der Vorsitzende bemerkte, hierbei ganz außer acht bleiben — der Auffassung des Klägers nicht verschließen. Es war der Ansicht, daß die Entlassung unberechtigt war. Die vertrauliche Mitteilung an die Ehefrau über eine angebliche Geldschwierigkeit der Firma gebe, auch wenn die Ergänzung erkundet ist, der Beklagten noch kein Recht zur fristlosen Entlassung.

Kachbestuerung.

Eine für alle Gemeinden wichtige Entscheidung in Steuerrechtlicher Beziehung hat das Oberverwaltungsgericht am 28. Mai gefällt. Eine Anzahl Geschäftleute in Dortmund (Kreis u. Gen.) waren vom Staate mit Nachsteuern zur Einkommensteuer herangezogen worden, weil sie seinerzeit zu wenig deklariert hatten. Der Magistrat von Dortmund zog sie dann ebenfalls zur Nachsteuer für die Gemeinde heran, worauf sie gegen den Magistrat beim Bezirksauschuß klagten.

Der Bezirksauschuß gab den Klagen statt und stellte die Kläger von der Gemeindefachsteuer frei, weil das Kommunalabgabengesetz hier keine Handhabe zur Nachbesteuerung biete. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte am Donnerstag das Urteil, indem es mit dem Bezirksauschuß von folgenden Erwägungen ausging:

Beim Staat sei die Rechtslage hinsichtlich der Nachbesteuerung anders wie bei der Gemeinde. Der Staat könne bei Liebergebung mit der Steuer, bei unrichtiger Freistellung und bei zu niedriger Veranlagung eine Nachbesteuerung vornehmen. Dagegen ergebe sich aus den §§ 83, 84, 85 des Kommunalabgabengesetzes, daß, wenn keine strafbare Hinterziehung der Steuer stattgefunden habe, die Gemeinden nur nachveranlagen könnten, wenn jemand bei der Veranlagung der Gemeindefachsteuer übergegangen oder freier gelassen sei, nicht aber, wenn eine zu niedrige Veranlagung erfolgt wäre. — Allerdings sei nun eingewendet worden, daß in einzelnen Fällen durch die Steuererklärungen gegenüber dem Staat eine strafbare Steuerhinterziehung stattgefunden habe. Und es bestimme auch § 83 Absatz 1 des Kommunalabgabengesetzes, daß eine Einziehung hinterzogener direkter Steuern (§ 79) zur Gemeindefachsteuer neben und unabhängig von der Strafe erfolge. Diese Bestimmung könne gleichwohl in den vorliegenden Fällen nicht zugunsten der Gemeinde zur Anwendung kommen. Denn mit „unrichtigen und unvollständigen Angaben“ des Jensten im Sinne der §§ 83 und 79 des Kommunalabgabengesetzes seien nur falsche Erklärungen gegenüber der Gemeinde gemeint. Solche lägen in keinem der vorliegenden Fälle vor, sondern es kämen hier nur Erklärungen gegenüber dem Staate in Betracht, da die Gemeinde zur Veranlagung zur Gemeindefachsteuer keinen Anspruch habe. Hier

diesen Umständen verfolge auch § 83 Absatz 1 des Kommunalabgabengesetzes. Es habe deshalb die Freistellung von der Gemeindefachener einreden müssen.

Gerichtszeitung.

Milde Strafe für Roheiten gegen eine Frau.

Es ist geradezu erstaunlich, wie milde Agrarier und Inspektoren in Ostpreußen von der Justiz auch dann behandelt werden, wenn sie wehrlose Frauen in der schwersten Weise mißhandeln. In Moritzheim war bei dem Gutsbesitzer Wandler die beschränkte Arbeiterin Schäfer beschäftigt. Sie hatte eines Tages nach Ansicht des Inspektors Streubühn eine landwirtschaftliche Arbeit nicht gut gemacht. Der Herr Inspektor begann zu schimpfen und die Arbeiterin floh aus Furcht vom Felde und eilte nach ihrer Wohnung. Der Inspektor verfolgte sie jedoch, drang in ihre Stube ein, schlug sie zu Boden, ergriff sie an den Haaren und zog sie in den Flur, dort kniete er auf dem wehrlosen Geschöpf und stieß den Kopf der Arbeiterin auf den Ziegelfußboden.

Vor Gericht erklärte der wegen dieser rohen Mißhandlung angeklagte Inspektor, er sei unschuldig. „Notwehr“ konnte beim besten Willen nicht geltend gemacht werden. Das Tilsiter Schöffengericht erkannte — auf sechsmonatige Haft und Geldstrafe. Es hielt dem Angeklagten seine Erregtheit und Unbesonnenheit zugute.

Wenn ein Landarbeiter die Frau Inspektorin in dieser Weise mißhandelt hätte, so wäre er wohl zweifellos auf Monate ins Gefängnis gekommen. Der Herr Inspektor erhält eine Strafe, die auch nicht entfernt eine Sühne für sein schweres Vergehen ist. Wenn solchen Zuständen gegenüber Arbeiter und Arbeiterinnen in Ostpreußen sich schutzlos gegen die Uebergriffe der Agrarier und Inspektoren fühlen, braucht man sich über die Landflucht nicht zu wundern.

Wenn Arbeitswillige mit dem Revolver hantieren.

Die Arbeitswilligen haben doch vor den Gerichten mächtiges Glück. Dachte sich da in Neuchâtel eines jener nützlichen Elemente wegen unbefugten Waffentragens zu verurteilen. Er hatte Streifende mit einem scharfgeladenen Revolver bedroht, gehörte also eigentlich wegen Bedrohung vor Gericht. Jedoch hatte die Polizei nur unbefugtes Waffentragen angenommen und deshalb eine Geldstrafe von 500 Fr. verhängt. Das war aber dem Rühmlichen noch zu viel, und so wandte er sich an das Schöffengericht. Hier hatte er auch Glück, das Gericht sprach ihn frei. Ein Junge befandete zwar, er habe nicht nur diesen einen Revolver in den Händen des Rühmlichen gesehen, sondern auch noch einen zweiten. Er nannte außerdem weitere fünf Zeugen, die dasselbe befunden könnten. Aber das Gericht tat alles kurzweg ab und bedugerte auf mangelnden genügenden Beweis. Wenn nur auch immer Streifende so gute Richter fänden!

Das Urteil im Wöttinger Bankprozeß.

In dem Prozeß wegen Zusammenbruchs der Wöttinger Bank, der am 5. Mai vor einer Strafkammer des Landgerichts zu Hannover seinen Anfang nahm, wurde am Freitag das Urteil verkündet. Die Angeklagten Bankdirektoren Neefe und Rippenhausen wurden der Bilanzverschleierung in zwei Fällen für schuldig erklärt und wegen des einen Falles zu 1000 M. Geldstrafe, wegen des anderen Falles zu 500 M. Geldstrafe verurteilt. Außerdem erfolgte Verurteilung wegen Unterlassung der rechtzeitigen Anmeldung des Konkurses, und zwar zu je 100 M. Geldstrafe. Von der Anklage der Untreue und der übrigen Fälle der Bilanzverschleierung wurden die beiden Angeklagten freigesprochen. Abgetrennt wurden die Anklagefälle des übermäßigen Differenzzinsumwands. Ueber diesen Punkt soll später erneut verhandelt werden, wenn seitens der Staatsanwaltschaft weitere Ermittlungen angebracht sind. Das mitangeklagte Aufsichtsratsmitglied Senator Kaufmann, das der Beihilfe zur Bilanzverschleierung angeklagt war, wurde freigesprochen. Das Gericht nahm an, daß die Angeklagten lediglich im Interesse der Bank gehandelt hätten. Deshalb sei auch eine Gefängnisstrafe, wie sie der Staatsanwalt beantragt hätte, nicht in Frage gekommen.

Aus aller Welt.

Hasenpanier.

Es ist wirklich merkwürdig, wie leichtfertig, um nicht zu sagen gewissenlos, die große Menge über Dinge urteilt, von denen sie auch nicht das geringste versteht. Die vorjährige hat sie zum Beispiel jetzt über Wilhelm von Albanien den Stab gebrochen! Als ob es eine ganz ausgemachte Sache wäre, daß ein König unter gar keiner Bedingung Reichthum nehmen darf, erklären jetzt mindestens neunundneunzig von hundert Personen, wenn sie auf die letzten Vorgänge in Albanien zu sprechen kommen: „So hätte sich der Fürst nicht benehmen dürfen!“ Nicht nur grinsender Hohn, auch bestimmte Liebe redet so, ja die Anhänger des monarchischen Gedankens und die Freunde des Fürsten bekennen sich zu dieser Auffassung am allerentschiedensten, wenn auch nicht am lautesten. Warum? Weil sie nicht wissen, was ein König ist. Sie denken so: Das Wesen der Majestät ist eine ruhige, ihrer selbst vollkommen sichere Würde; eine allzu große Geschwindigkeit, wie sie sich beim Laufen und erst recht beim Davonlaufen naturgemäß entwickelt, ist also unmöglich und darum darf ein König nie hasten, er muß immer gelassen bleiben. Das ist ganz richtig; aber nur (und das übersehen die Kritiker des Albanerfürsten) unter normalen Verhältnissen: ein König, der ohne jeden Anlaß vor seinem Volke davonrennen wollte, wäre gewiß eine späßige Erscheinung.

Ganz anders aber steht die Sache, wenn die Verhältnisse nicht normal sind. Dann wäre es Narrheit, von einem König ein majestätisches Auftreten zu verlangen. Denn die Majestät (das wird wieder übersehen!) hat gewisse Voraussetzungen: die Untertanen müssen sie respektieren, sie muß ihnen heilig, untastbar sein. Ist

sie's nicht, so verliert sie jeden praktischen Wert. Wenn sich ein König bei einem Attentat, das er sich selber bestellt hat, nicht majestätisch benimmt, wenn er da Angst zeigt, statt den Attentäter mit eiserner und eisiger Ruhe dingfest zu machen, so wird ihn natürlich alles auslachen. Aber soll er einer wilden Horde, die ihm wirklich an den Kragen will, hoheitsvoll entgegenreten? Nein, denn die Auftrüher haben doch für das Majestätische so wenig Sinn wie der Blindgeborene für die Malerei. Also hatte der König von Portugal ganz recht, als er sich seinerzeit im Keller seines Palastes verkroch, und so hat jetzt wieder der Fürst von Albanien recht gehabt, als er auf dem italienischen Kriegsschiff Schutz suchte. So hat er verhindert, daß sein Blut ganz nutzlos vergossen wurde, er hat den Albanern sein Leben erhalten, kurz, er hat weise und gütig gehandelt. Und Weisheit und Güte sind auch königliche Tugenden, vielleicht sogar wertvollere als das majestätische Benehmen, das ja übrigens Wilhelm von Albanien zweifellos auch zusammenbringen wird, sobald nur erst die Verhältnisse danach sind. Was will man also von ihm? Mut? Unfug! Die homerischen Helden schämten sich auch nicht, der Uebermacht zu weichen, und waren doch gewiß ganze Kerle. Wollt ihr von einem preussischen Gardeoffizier mehr verlangen als von Achilles und Hector?

Grubenkatastrophe in England.

Ein schweres Grubenunglück meldet der Telegraph aus Silkestone. In dem Kohlenbergwerk Wharnccliffe hat am Sonnabendnachmittag eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Elf Personen wurden dabei getötet.

Seureka!

Die „Deutsche Tageszeitung“ hat ein Schweineglück; bei ihren engen Beziehungen zum nationalen Schwein eigentlich nichts Abnormes. Doch diesmal ist es etwas Außerordentliches. Das Centralblatt hat einen deutschen radikalen Sozialdemokraten in London entdeckt, der es sich zur Ehre schätzt, an der „Deutschen Tageszeitung“ mitzuwirken, ohne daß er, wie das Centralblatt zu seiner Ehrenrettung schreibt, weiß, welche politische Tendenz das Sprachrohr der Agrarier vertritt. Der neue radikal-sozialdemokratische Mitarbeiter bringt daher alle Qualitäten mit, die für die geistig schwerfälligen Leser der „Deutschen Tageszeitung“ notwendig sind. Er hat etwas gehört oder gelesen von der durch Viehnecht aufgedeckten Korruption und weist an zwei funkelneulernen Beispielen nach, daß auch die Sozialdemokratie von Korruption nicht frei ist. Der eine Fall liegt nach seinem eigenen Geständnis dreißig und mehr Jahre zurück, auch den anderen hat er ebenso lange treu verschlossen in seinem Kasten bewahrt. In dem einen Falle soll es sich darum handeln, daß ein Sozialdemokrat während des Sozialistengesetzes in London einem jungen Mädchen nachgestellt habe. Im anderen Fall soll ein Sozialdemokrat mit Unterstützungsgeldern nach Amerika geflüchtet sein. Schamhaft verweigert der radikale Sozialdemokrat oder die Redaktion die Namen der beiden Leute und begnügt sich rüchlichsvoll damit, nur die Anfangsbuchstaben zu geben. Für die peinliche Nachprüfung der Behauptungen durch die Tageszeitungs-Redaktion spricht folgender Satz des neuen geschätzten Mitarbeiters: „Ich bin radikaler Sozialist. Die Tendenz Ihres Blattes kenne ich nicht, wir sind uns daher fremd.“ Bei so intimer Bekanntschaft kann das Agrarierblatt es schon wagen, die 30 Jahre alten „Korruptionsemittlungen“ abzufragen. Eine Frage nur, Herr Dr. Georg Dertel: zeichnen sich alle Ihre Meldungen durch die gleiche gewissenhafte Prüfung aus?

Die Anklage gegen Frau Caillaux.

Der „Figaro“ veröffentlicht die Anklageschrift des Staatsanwalts Lescouvres, auf Grund deren Frau Caillaux von der Anklagekammer wegen geistlicher Fälschung mit Vorbedacht, also wegen Todes, vor die Geschworenen verwiesen wird. Diese Schrift enthält eine warme Verteidigung des Vorgehens und des Charakters Calmettes. Der „Figaro“ bemüht sich, diese Veröffentlichung zu rechtfertigen, indem er schreibt: In unserem Kampfe gegen die Lüge und das allmächtige Verbrechen und in der furchtbaren Fehde zum Schutze eines Ansehens, das niemand beschmücken wird, hat uns ein günstiger Umstand dieses hochbedeutende Dokument in die Hände gespielt. Unsere Freunde werden mit uns darin übereinstimmen, daß für den Fall, dem wir dieses entscheidende Aktensstück verdanken, nicht ungenutzt vorübergehen lassen dürfen.

Ein russisches Wunder.

Es ist ein kaum glaubliches Faktum: ein russischer hoher Beamter, der sich nicht an öffentlichen Geldern bereichert hat. Und doch soll es wahr sein. Als der frühere Ministerpräsident Kolozewitsch von seinem Posten zurücktrat, wollte ihm Väterchen 200 000 Rubel und dann gar 300 000 Rubel als Gnadengeschenk antreiben lassen. Kolozewitsch soll das abgelehnt haben mit den Worten, daß er als Finanzminister nicht jahrelang den Geldschrank behütet habe, um zuletzt selbst Geld zu nehmen. Also ein richtiges Wunder. Im materiellen Leben glauben aber auch die russischen Machthaber nicht an Wundererscheinungen. Da man sich selbst kannte, und daher wußte, wie kleine Nebeneinnahmen gemacht werden, wurde nachgeforscht, ob Kolozewitsch wirklich eine einzigartige Erscheinung im russischen Beamtenstand sei. Man stellte Ermittlungen an, wieviel Geld der Minister während seiner Finanzherrschaft erhalten habe. Sonderbarerweise mußte festgestellt werden, daß er nur sein Gehalt bezogen habe. Aber um ganz sicher zu gehen, ob Kolozewitsch wirklich aus der Art geschlagen sei, wurde der Untersuchungsrichter mit Nachforschungen betraut, ob der frühere Finanzminister nicht irgend ein Bankguthaben besitze. Auch diese Untersuchung soll negativ ausgefallen sein.

Ganz Rußland ist sprachlos. Der Besitzer des Karitätenkabinetts Gernum soll auf dem Wege nach Rußland sein, um sich diese Attraktion für eine Welttournee zu sichern.

Kleine Notizen.

Verhaftete Autopachen. In Montpellier wurden zwei 19jährige Burschen namens Laroche und Maurice verhaftet,

die in der Nacht zum Sonnabend eine Autodroßke gemietet und den Chauffeur durch fünf Revolvergeschosse lebensgefährlich verletzt hatten, um ihn auszurauben.

Fliegerabsturz in Odessa. Der russische Flugzeugführer Leutnant Kuzminsky und sein Beobachter Leutnant Tustanowski sind in Odessa mit ihrem Flugzeug aus beträchtlicher Höhe abgestürzt. Der Führer wurde getötet, sein Begleiter schwer verletzt.

Räubereien in der Wanderschule. Die Arbeiter der Amur-Eisenbahn haben in letzter Zeit unter der Räuberplage zu leiden. Eine Räuberbande überfiel eine Arbeiterbaracke und tötete fünf Arbeiter, worauf die Räuber flüchteten, ohne daß sie bis jetzt festgenommen werden konnten. Die Arbeiter an der ganzen Bahnlinie sollen nunmehr bewaffnet werden.

Jugendveranstaltungen.

Steglich-Friedenan. 2-tägige Singtour: Wanderung nach Rächtenberg-Rheinsberg-Ruppiner Schweiz. Kosten einschließlich Fahr- und Schildegeld 5,30 M. Treffpunkt am Bahnhof Steglich pünktlich 9,15 Uhr. Für Kochproviand usw. hat jeder Sorge zu tragen, da Kocher zur Verfügung stehen.

Reiner ist für diejenigen, welche sich an der großen Singtour nicht beteiligen, eine Tagespartie für den 2. Feiertag nach Wannsee-Rabatz-Nerch vorgesehen. Kosten betragen 80 Pf. Treffpunkt im Jugendheim, Steglich, Anlepphof, Ecke Jeverstraße, früh 7 Uhr.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Lindenstraße 69, vorn vier Treppen — 5. Stock —, wochentags von 1/2 bis 7 1/2 Uhr abends, Sonnabends, von 1/2 bis 6 Uhr abends statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrage ist ein Anschluß und eine Zahl als Briefzeichen beizufügen. Briefliche Antwort ist ein Anschluß und eine Zahl als Briefzeichen beizufügen. Briefliche Antwort ist ein Anschluß und eine Zahl als Briefzeichen beizufügen. Briefliche Antwort ist ein Anschluß und eine Zahl als Briefzeichen beizufügen.

Gen. E. Krüger. Lützenburger Straße, wird gebeten, der Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 69, seine nähere Adresse mitzuteilen. — Otto 1910. 1. Die Verzeigerung muß durch einen öffentlich bestellten Auktionator oder durch einen Gerichtsbeamten vor sich gehen, da unseres Erachtens der Begriff des Gewerbes vorliegt. 2. Nicht zu beantworten, da die Angabe fehlt, in wem die Anteile ausgegeben ist. — R. H. 50. Die Fragen lassen sich nur nach Einsichtnahme in den Mietvertrag beantworten. — R. 2. 126. 1. Ja. 2. Ja, da in solchen Fällen in der Regel Interessenkollision angenommen wird. 3. Wenn Sie den Unterhalt leisten, brauchen Sie der Vorladung vor das Vormundschaftsgericht nicht Folge leisten. Auch eine etwaige Klage ist in solchen Fällen unseres Erachtens unbedeutend. — R. G. 3. Je 25 bis 30 Mark. R. 2. 22. Ja, es ist rationell, daß die Mutter sich an das Vormundschaftsgericht (Amtsgericht Potsdam) wendet. Kosten entstehen dadurch nicht. — G. J. 100. Sie sind berechtigt, der Urteilsinstanz als Mitglied beizutreten. — R. G. 3. 1. Nach Erhebung der Klage wird seitens der Gerichtsstelle ein Vorbehalt eingehalten. Falls Sie den Prozeß gewinnen, haben Sie einen Erstattungsanspruch. Der Schlichtermeister sollte, soweit erlässlich, nicht. Eine Vorbehaltsklage wäre nur zulässig, sofern und soweit der Schlichter mehr als 28,55 M. pro Woche verdient. Eine streitbare Handlung liegt u. E. nicht vor. — Schim. 14. Nur dann, wenn Sie einen geschlichen Grund gehabt haben, andernfalls nicht. — C. G. 28. Nur dann, wenn Ihre Briefe in Versehen zerfallen. Ob das der Fall ist, läßt Ihr Schreiben nicht erkennen. — R. 3. 500. Sie können sich das Eigentumsrecht vorbehalten, was an zweifelhafte durch schriftliche Vereinbarung geschieht. — G. 3. 21. Ihre Frau hat in erster Linie. Falls sie zahlungsunfähig ist, kann die Steuer von Ihnen erfordert werden. 2. Die Kosten betragen im ganzen nur 3,60 M. — R. 2. Berlin. 1. Nein. 2. und 3. Ja. — R. 3. 50. 1. Nein. 2. Nein, jedoch können Sie unseres Erachtens die Beiträge zurückverlangen, da die Lohnzahlung nicht zulässig war. 3. Ja. — R. G. 87. Warten Sie die Geburt des Kindes ab. — 1000. Nichts, nur als König von Preußen 21 Millionen Mark. — Arizona 30. Gouland ist als nicht bekannt, damit erkläre ich die anderen Fragen. — C. R. 106. Auskunft erhalten Sie durch Monsieur Ch. Hoerling, Paris, 105 rue de la Paubourg au Temple. Rückporto ist der Anfrage beizufügen. — M. 82. Senden Sie sich an die Rechnungsstelle der Volkshilfe, Berlin, Engelstr. 18. Wegen Feuerbestattung: an Friedrich Entenlein, Berlin O., Aligar-Str. 91. — Ruppin. Die Zentralkommission der Krankenkassen, Berlin, Alexanderstr. 39/40, kann Ihnen Rat erteilen. — J. W. 94. 1. Sie können Abschrift des Testaments und auch Abschriften der Nachzettel verlangen. Falls die geschlichen Formvorschriften erfüllt sind, sind die Bestimmungen maßgebend. 2. Ja, sofern die Verstorbenen Eigentümerin war. — Frib. 29. 1. Sonntag. 2. Das ist zulässig. 3. III. Klasse 3,30 M. — R. 23. 8. 1. Dafür sind die Satzungen maßgebend. 2. Unseres Erachtens haben Sie Anspruch auf die Gelambauer, da es sich um einen neuen Krankheitsfall im Sinne des Gesetzes handelt. — M. 2. 21. Der Schwamm ist unterhaltspflichtig. Falls er nicht auf Aufforderung hin zahlte, kann die Klage beim Landgericht Bochum durch einen dort zugelassenen Rechtsanwalt erhoben werden. Falls die Kosten nicht bezahlt werden können, muß seitens des Plegers, der auf Antrag bei dem Amtsgericht dem Kinde bestellt wird, das Armenrecht nachgeprüft werden. Die Zahlung kann für die vier Jahre zurückliegende Zeit und für die Zukunft gefordert werden. — R. 2. 10. Im Krankheitsfall haben Sie Anspruch auf Fortzahlung des Gehalts bis zur Dauer von sechs Wochen. Eine Kürzung des Krankengeldes ist nicht zulässig. Die Kündigung muß bis Ende des Monats erfolgt sein, mit Wirkung zum Ablauf des darauffolgenden Monats. — M. 6. 34. Sie können die Vertheilung veranlassen, wenn Sie diese vorher unter Segung einer Einlösungsschrift angebrocht haben. 2. Nein. — C. G. 95. In fünf Jahren. — R. 2. 20. 1. und 2. Ja. — G. 21. 103. Die Güter können beschlagnahmt werden. — R. 99. Das ist zulässig. — Z. D. 30. Nein. — R. 9. 22. 1. Ja. 2. Nein. 3. Das läßt sich nicht erzwängen. 4. und 5. Sie können beim Finanzminister Beschwerde führen. Eine Klage ist nicht zulässig. — C. 19. 1. bis 3. Nein, wohl aber besteht ein Anspruch auf Sterbegeld an die Krankenkasse, sofern es sich um eine versicherungspflichtige Person gehandelt hat. 4. Nein. — Spandau 87. 1. Nein. 2. Soweit Landtagsmahl in Frage kommt, muß die Unterlegung zur Zeit der Wahl genährt werden. Es sind also nur diejenigen vom Wahlrecht ausgeschlossen, die laufende Unterstützung bekommen. Zur Gemeindevahl sind diejenigen nicht wahlberechtigt, die Armenunterstützung noch verschulden. — J. J. 34.

Witterungsüberblick vom 30. Mai 1914.

Stationen	Barometereinh. mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. u. 6 u. 12 u. 6 u. 12 u.	Stationen	Barometereinh. mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. u. u. 6 u. 12 u. 6 u. 12 u.
Eintriede	760,5	SE	3	Regen	10	Caparanda	763,5			2wolfig	8
Damburg	762,0	RND	2	bedekt	9	Veitersburg	767,0			1 wolffig	10
Berlin	761,0			2 bedekt	10	Schlitz	764,8			4 bedekt	12
Frankf. a. M.	763,5			1 Dunst	10	Aberdeen	763,0			3 wolffig	12
München	763,0			3 Regen	9	Paris	764,0			1 bedekt	11
Wien	761,0			1 wolffig	13						

Wetterprognose für Sonntag, den 31. Mai 1914.

Ein wenig wärmer, zeitweise aufklarend, aber noch vorherrschend wolfig mit etwas Regen und größtenteils schwachen südwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Montagmittag: Zeitweise aufklarend, aber noch vorherrschend bewölkt und besonders östlich der Ober- und den meisten Orten verschiedentlich etwas Regen. Ueberall langsame Erwärmung.

KNORR

Wer Knorr-Suppenwürfel probiert hat, verwendet nur noch diese, weil sie am besten schmecken und sehr ausgiebig sind.

48 Sorten, wie Siernudeln, Gulasch, Frankfurter, Geflügel. 1 Würfel 3 Teller 10 Pf.

Marx und Bakunin.

Am 18. 30. Mai jährte sich der 100. Geburtstag des Mannes, dessen Name mit der Förderung und Verfestigung der internationalen und sozialistischen Bewegung in den Besten Europas bedeutete. Bakunin den Vertreter eines konfus-revolutionären sektiererischen Kommunismus, der den Fortschritt der Arbeiterbewegung hemmte und störte. Nur in seiner Heimat selbst, in Rußland, war diesem Revolutionär eine Zeitlang die Rolle des Erweckers beschieden, des Erweckers freilich nicht einer modernen Arbeiterbewegung, aber doch einer demokratisch, revolutionär und sozialistisch gestimmten Intelligenz. Allerdings mag auch in Rußland das Verbreiten bakunistischer Anschauungen in mancher Phase der proletarischen Klassenbewegung nur Schaden gestiftet haben.

Im Westen Europas ist aber der Bakunismus dem wissenschaftlichen Sozialismus längst erlegen und nur in den romanischen Ländern versuchen einzelne Spindeldoktoren Bakunin für ihre Bestrebungen in Anspruch zu nehmen und den Prozeß, den die Geschichte längst und unappellabel für Marx und gegen Bakunin entschieden hat, auf geduldigen Papier zu revidieren. Auch in Deutschland ist kürzlich ein ähnlicher Versuch gemacht worden*) und eine kurze Auseinandersetzung mit diesem nicht neuen aber typischen Wiederbelebungsbuch mag deshalb wohl am Platze sein.

I.

Das offensichtlichste Ziel des Buches von Brupbacher ist, den Marxismus zu diskreditieren und den Anarchismus zu propagieren. Aber unser Verfasser liebt nicht, geraden Weges seinem Ziele entgegenzuweichen. Er wählt deshalb einen Umweg, der für ihn weniger riskant ist und dem Charakter seines Talents mehr entspricht. Anstatt die Lehre Margens zu kritisieren, versucht er beim Leser Verachtung zu der Persönlichkeit Marxens einzulößen. Anstatt die anarchistische Lehre Bakunins zu verteidigen, versucht er den Leser zu leiten mit der Bekundung der hohen Eigenschaften der Persönlichkeit Bakunins. Dabei bleibt er wiederum seiner Methode treu: in seiner Charakteristik mehr oder weniger vorzüglich und zurückhaltend, solange er in seinem Namen spricht, verächtlich er sich hinter den Rücken anderer, angeblich kompetenter und maßgebender Zeugen, sobald er den gehörten Marx vollends kompromittieren und den geliebten Bakunin reinwaschen will.

Brupbacher charakterisiert Marx und Bakunin als zwei tief auseinandergehende psychologische Typen. Aus der Vergleichbarkeit dieser psychologischen Typen, wie sie bei Marx und Bakunin klar zum Ausdruck kommen, leitet der Verfasser alle Meinungsverschiedenheiten zwischen den Marxisten und Bakunisten, zwischen der Sozialdemokratie und dem Anarchismus ab. Wir wollen uns über die äußerste Oberflächlichkeit und Unzulänglichkeit einer solchen Methode nicht verbreiten, einer Methode, wo als Grundlage der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien nicht ihre genau formulierten Programme genommen werden, sondern ihre unfassbaren (ungreifbaren) psychologischen Stimmungen, über die der Verfasser dazu noch ausschließlich auf Grund der individuellen Psyche der Parteiführer urteilt.

Wir würden dem Verfasser diesen groben methodologischen Fehler verzeihen, wenn er sich wenigstens die Mühe gegeben hätte, gewissenhaft die Porträts der Führer zu entwerfen. Er hat dies aber nicht getan und konnte es auch nicht tun: denn er hat ja diese psychologischen Charakteristiken lediglich deshalb unternommen, um einem offenen, ehrlichen prinzipiellen Kampf mit dem Gegner aus dem Wege zu gehen und ihn durch Angriffe der Person zu erlösen.

In der Darstellung Brupbachers war Marx die Verkörperung alles Bösen, Bakunin dagegen die Verkörperung aller menschlichen Tugenden. Versuchen wir nun, diese Porträts mit den Originalen zu vergleichen.

Im Jahre 1842 schrieb Marx in der „Rheinischen Zeitung“ über die preussische Zensurinstitution: „Das Gesetz gestattet, daß ich schreiben soll, nur soll ich einen anderen, als meinen Stil schreiben! . . . Ihr bewundert die entscheidende Mannigfaltigkeit, den unergründlichen Reichtum der Natur. Ihr verlangt nicht, daß die Nase duften soll wie das Weibchen, aber das allerreichste, der Geist soll nur auf eine Art existieren dürfen? Ich bin humoristisch, aber das Gesetz gebietet ernsthaft zu schreiben. Ich bin led, aber das Gesetz befiehlt, daß mein Stil bescheiden sei. Grau in grau ist die einzige, die berechtigte Farbe der Freiheit? Ich bin schwarz, aber das Gesetz ist feierlich, Licht, und Ihr mocht den Schatten zu seiner einzigen entsprechenden Erscheinung; nur schwarz gekleidet soll er gehen und doch gibt es unter den Blumen keine schwarzen! . . . Das ist die Sprache, die Marx führte! Sieht er danach aus, daß er, wie Brupbacher ihn kennzeichnet, keine Veranlassung zur Sinnlichkeit, zum Spiel der Sinne hatte“, daß er jede Verschiedenartigkeit, jede Individualität verleugnet hatte, daß für ihn nur trockene Abstraktionen existierten, daß in seiner Natur etwas „Christlich-Kösterliches“ lag?

Die ganze von Marx vollzogene Umwälzung in der Hegelschen Philosophie bestand gerade darin, daß er diese Philosophie vom Himmel auf die Erde herunterdrachte, daß er das lebendige Spiel der menschlichen Leidenschaften, Interessen und Bestrebungen, die die Hegelschen Abstraktionen zur Grundlage hatten, zum Vorschein brachte; jenes lebendige Spiel, das in der Grundlage der Bewegung des abstrakten „Weltgeistes“ Hegels liegt und das selbst von den Beziehungen der sozialökonomischen Lage der Menschen bedingt wird.

Kein Rationalistomom weder vor Marx noch nach ihm vermochte es, in den trockenen, abstrakten ökonomischen Formeln über Ware, Wert, Geld usw. soviel Leben, soviel Farben, soviel dramatischen Inhalt zu verleihen, wie dies Marx in seinem „Kapital“ getan. Brupbacher selbst anerkennt, daß Marx eine glückliche Formulierung für das Programm der Internationale gerade deshalb gefunden hat, weil er es verstanden hat, „aus dem Herzen des Proletariats zu sprechen“. Und unser feine „Psychologe“ Brupbacher kommt und bringt es fertig, uns diesen Menschen als mit einer gefühllosen, mörderischen Stellung zum Leben zu charakterisieren.

Nur eine Erklärung ist hier möglich. Marx war in der Tat „asketisch“ — streng und schamlos — aber nicht gegenüber der menschlichen Natur überhaupt, sondern gegenüber denen, die mit ihm „idealistischen“ quasi-sozialistischen Phrasen ihre bürgerlich-börsenmäßige Natur hemmeln. Und das ist es offenbar, was unseren „Idealisten“ in eine solche Empörung versetzt.

Marx habe angeblich sich demassen vor den abstrakten historischen Gesetzen, vor der historischen Notwendigkeit gebeugt, daß er bei den Menschen jede Initiative, jedes Bestreben nach einer persönlichen Einmischung in die Geschichte tötete; ihn habe im Gegensatz zu dem wirklichen Revolutionär Bakunin nicht das Endziel, sondern der Weg interessiert. Ein merkwürdig tiefes Verständnis von Margens Anschauungen über die Geschichte und die politische Tätigkeit! Schon im Jahre 1845 schrieb Marx über Feuerbach: „Die Philosophen im Jahre 1845 schrieben Marx über Feuerbach: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu ändern.“ Gerade Marx war es, der uns gelehrt hat, an jede historische Erscheinung von ihrer vergänglichsten Seite zu blicken; gerade er hat uns gelehrt, in jeder historischen Erscheinung nicht nur ihre Abhängigkeit von der Vergangenheit, sondern auch sozusagen ihre Schwangerschaft mit dem Zukünftigen, daß die ihr innewohnenden revolutionären Tendenzen zu erkennen. Gerade deshalb sieht die historische Analyse von Marx die Menschen immer nach vorwärts und läßt uns nicht mit den historisch erworbenen Rechten zufriedener geben. Schon 1843 ist Marx mit vernichtendem Sarkasmus mit jener deutschen „histori-

schen Schule“ zu Gericht gegangen, die „jeden Schritt des Leibes gegen die Kräfte der Weltgeschichte erklärt, sobald die Kräfte eine . . . angestammte, eine historische Kräfte“ ist, schon damals verhöhnte er diese „historische Schule“, die „die Geschichte, wie der Gott Israels seinem Diener Moses, nur ihr a posteriori zeigt“.

Marx habe das Endziel nicht interessiert! Das wird behauptet von demselben Marx, der bereits 1847 im „Kommunistischen Manifest“ in flammenden Worten das unvermeidliche Herannahen der sozialen Revolution beschrieb; und dies ein halbes Jahrhundert, bevor dieses Ziel den proletarischen Massen schärf ungenutzbar sichtbar wurde. In den von Brupbacher aufgetürmten Haufen von Unsinn hat sich nur ein richtiger Gedanke verortet: Marx und die Marxisten haben sich nie mit Deklamationen über das Endziel begnügt, sondern immer wieder auf den durch die historischen Bedingungen vorgeschriebenen Weg zum Ziel hingewiesen; und jedesmal, wenn sie auf diesen Weg verwiesen, rechneten sie mit dem jeweiligen Kraftverhältnis der gesellschaftlichen Faktoren. Eine solche Taktik kann höchstens die Bewegungsfreiheit jener Hebermenschen behindern, die mit Siebenmeilenfüßeln . . . in ihrer Einbildung, in ihrer „inneren Wirklichkeit“ sich vorwärts bewegen; die Taktik Margens ist aber nicht auf Hebermenschen berechnet, sondern auf die mit der „äußeren Wirklichkeit“ eng verbundenen proletarischen Massen.

Von allen Beschuldigungen gegen Marx bleiben nun noch die Anschuldigungen gegen seine Person übrig. Er sei eitel und despotisch gewesen. Demgegenüber erinnern wir aber Brupbacher, uns einen zweiten großen Denker zu nennen, der so sorgfältig alle seine Vorläufer aufzählt, wie dieser „eitle“ Verfasser des „Kapital“ tut. Aus dem ganzen Wesen der Lehre Margens geht hervor, daß sie keine willkürliche Erfindung eines Menschen, sondern ein notwendiges Produkt der historischen Entwicklung darstellt. Und worin bestand nun die Tyrannei Margens? Er war unerbötlich und schonungslos gegenüber seinem prinzipiellen Gegner, und möge der Gegner bis dahin sein persönlicher Freund gewesen sein. Aber man muß im Auge behalten, daß der geniale Marx um Jahrzehnte die praktische sozialistische Bewegung überholt hatte und daß während dieser Zeit die ganze Kraft des Marxismus eben auf seiner Theorie beruhte, auf dem Kampf mit dem Ideenschwachs, einem Kampf, der den Weg für die heutige Arbeiterbewegung gebahnt hatte. In dieser anfänglichen Phase der sozialistischen Bewegung sich in theoretische Kompromisse einzulassen, hätte die zukünftige mächtige Waffe der Arbeiterklasse abgestumpft. Als aber die Ideen Margens im Leben sich Bahn brachen, als die moderne Massenbewegung des Proletariats entstanden war, verstand es auch Marx in genügendem Maße duldam zu sein, wo es galt die Einheit der Bewegung zu wahren; dies beweist uns hinreichend die persönliche Taktik Margens in der ersten Epoche der alten Internationale und seine vorsichtige Stellungnahme gegenüber dem praktischen Sozialismus.

Verlassen wir jetzt für einige Zeit den „Tyranen“ Marx und gehen wir zum „Prometheus“ Bakunin über.

II.

Michail Bakunin war eine stürmisch-revolutionäre Natur und ein unermüdlicher Freiheitskämpfer. Dieses Temperament hat beim 28jährigen Bakunin schon der geniale russische Kritiker Belinski bemerkt. „Michail ist in diesem schuldlich und sündhaft“ schrieb Belinski 1842, „aber er hat etwas, was alle seine Fehler überwiegt — das ist das immer Bewegliche, das im Grunde seines Geistes liegt.“ Aber gewiß war es nicht das Rebellenhafte in seiner Natur, was Bakunin von Marx und den Marxisten entfremdete, wie dies unser feine „Psychologe“ Brupbacher behauptet. Im Gegenteil. Gerade das Rebellenhafte seiner Natur war das, was anfänglich die Sympathien solcher Leute wie Marx, Engels, Pader für ihn erweckte. Nur wegen dieser Eigenschaft hatte sich Marx nach der Revolution von 1848 und nach dem polnischen Aufstand von 1863 so lobend über ihn geäußert. (Siehe Masanoff, Sozialdemokratische Platte und anarchistische Ware, „Neue Zeit“ Nr. 5, 32. Jahrgang, S. 1).

Die Kluft zwischen Bakunin und Marx war nicht durch die Verschiedenheit ihrer Temperamente bedingt, sondern durch den tiefen Unterschied ihrer Ideen, ihrer Anschauungen über Methode und Aufgaben des revolutionären Kampfes.

Brupbacher behauptet, daß Bakunin im Gegensatz zu Marx kein „abstrakter Typus“, kein Liebhaber von theoretischen Abstraktionen, sondern ein Mensch, der unmittelbar das Konkrete, Individuelle verstanden und geliebt hat. Das ist ein Mißverständnis. Bakunin war ein Doktrinär und zwar ein fanatischer Doktrinär. Und gerade seine Doktrin, seine Theorie zeichnete sich im Gegensatz zu der marxistischen durch ihre außerordentliche Abstraktheit, durch Vereinfachung und Außerachtlassung der historischen Orts- und Zeitbedingungen aus. Dieser Doktrinarismus ergab sich aus der ganzen Verfassung des bakunistischen Geistes. Der wirklich feine Psychologe und intime Jugendfreund Bakunins, Belinski, schrieb über ihn im Jahre 1840: „Michail glaubte, daß diejenigen, die er mit seiner Freundschaft würdigte, außer einer tiefen Natur und eines Genies noch dieselbe Auffassung über das Wetter und den Geschmack von Weinzeugen trügen haben müssen — und dies als conditio sine qua non! Wir leben nun, wie das Leben seinen abstrakten, jeden Lebensinhalt und Wärme entbehrenden Anschauungen recht gegeben hat.“ (Siehe R. V. Dragomanoff: Die Briefe M. A. Bakunins an A. J. Herzen und A. P. Dgareff, Genf 1896, russisch, Seite XI, XII.) Insofern dieser Denkwert konnte Bakunin, obwohl er viele Jahre hindurch im Strudel des politischen Lebens Westeuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte, sich einbilden, daß die europäische soziale Revolution eine Reinkarnation mit den russischen Bauernrevolten des 17. und 18. Jahrhunderts aufweisen werde, eine Reinkarnation mit dem Aufstand eines Stenja Kasin oder eines Pugatschew. In einer Reihe revolutionärer Episoden in Oesterreich, Deutschland, Polen und Frankreich sich direkt oder indirekt beteiligend, abstrahierte er von den Eigenschaften der historischen Umgebung, in der diese Episoden sich vollzogen. In allen diesen historischen Ereignissen erblickte er nur Eines — die Verkörperung der spontanen Revolte. Deshalb hat er sogar nach seinem Eintritt in die Internationale bei seinen revolutionären Verrechnungen nicht soviel auf das Proletariat als auf eine Klasse mit bestimmten Interessen und Zielen gerechnet, als auf die deflozierten Elemente der Gesellschaft, die am wenigsten mit irgendeiner historischen Kultur verbunden sind. Im Jahre 1872 schrieb er in einem seiner Briefe an einen Spanier: „Italien und Spanien sind vielleicht die revolutionärsten Länder. Italien hat das, was in anderen Ländern fehlt: eine flammende, energische Jugend, ohne Stellung, ohne Ausichten auf eine Karriere, ohne Ausweg, die sich Hals über Kopf in den revolutionären Sozialismus stürzt“ (siehe Dragomanoff ufw. S. XI, XII). In seinem Buche „Staatserei und Anarchie“ schreibt er: „ . . . In Italien herrscht dasjenige Lumpenproletariat vor, über das die Herren Marx und Engels und mit ihnen die gesamte Schule der Sozialdemokraten Deutschlands sich mit der tiefsten Verachtung ausdrückt und ganz ohne Grund, denn in ihm und nur in ihm . . . beruht der ganze Geist und die ganze Kraft der sozialen Revolution.“

Und wer wird in Rußland die soziale Revolution durchführen? Darauf antwortet Bakunin in einer seiner russischen Proklamationen im Jahre 1869 folgendermaßen: „ . . . In der dunklen Zwischenzeit, wo das ganze arbeitende Bauernvolk schlüft . . . von der Last des Staates erdrückt, setzt die Waldbräuberwelt ihren verzweifelten Kampf fort . . . Der Räuber ist in Rußland der wirkliche und einzige Revolutionär — der Revolutionär ohne Phrasen, ohne Väterhetorik . . . der vollständig-gesellschaftliche und nicht der standesangehörige Revolutionär . . . Wer mit ihm (dem Raub) nicht sympathisiert, der kann mit dem russischen Volkleben nicht sympathisieren . . . In Uebereinstimmung mit seiner Vorstellung von den Trägern

der revolutionären Idee, legte sich auch Bakunin eine eigenartige Vorstellung von der Revolution selbst zurecht. In seinem „Programm der revolutionären Organisation der internationalen Brüder“ schreibt er: „Wir verstehen die Revolution im Sinne eines Entsetzens alles dessen, was man heutzutage schlechte Leidenhaftigkeiten nennt, und Herstellung alles dessen, was man heute in unserer Sprache — gesellschaftliche Ordnung — nennt. Wir fürchten nicht die Anarchie, wir zusehen sie her, in der Ueberzeugung, daß aus dieser Anarchie heraus, d. h. aus diesem vom Raume gelösten Volkleben heraus Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit hervorgehen muß . . .“ Aus den angeführten Zitaten dürfte der Leser ersehen haben, wie unwichtig und einseitig der „Freiheitsbegriff“ war, den Bakunin in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit stellte. Aber noch etwas kommt hinzu: sein Freiheitsideal bei den russischen Bauern der Epoche des Pugatschew-Aufstandes schöpfend, übernahm Bakunin bis zu einer gewissen Grenze auch die Methode ihres urchinigen Anarchismus. Bekanntlich haben diese Bauern mit ihrem vollständig ablehnenden Verhalten dem Staate gegenüber einen blinden Glauben an den Nar vereinnahmt, und Bakunin hat sich ihrer Psychologie angepaßt und sich dahin geäußert, daß die Gabe der Revolution ebenso gut von dem freien Kosaken Pugatschew, wie vom Revolutionär Pöbel, als auch vom Kaiser Romanoff entgegenzunehmen würde, wenn letzterer sich an die Spitze der Revolution stellen würde. Es wird uns daher jetzt nicht wundern, daß Bakunin den „autoritären“ Kommunismus Margens bekämpfend, selbst jedoch für seine „Alliance“ eine Organisation geschaffen hatte, die auf unbeschränkte persönliche Diktatur gegründet war. Bakunin sagte die Freiheit nicht im europäischen, sondern im asiatischen Sinne auf und er war dabei konsequent. Die vollständige Vernichtung der heutigen Gesellschaftlichkeit fordern, nahm er dabei auch die heutige Wissenschaft nicht aus. „Die Wissenschaft“, so schrieb er 1863 in dem „Karobnoje Delo“, wird sehr nützlich sein in der nach-revolutionären Periode. Jetzt aber vergiftet sie nur das Volk mit dem „offiziell-gesellschaftlichen Gift“ und lenkt es ab von dem einzigen erlösenden Werk — von der „Revolte“: „Leute, die in der heutigen Umgebung und bei den jetzigen Verhältnissen von Volksbildung sprechen, sind entweder leere Schwärmer und Phrasenredner, was noch schlimmer ist, Volksbetrüger, Ausbeuter, direkt Feinde.“ (Siehe Dragomanoff ufw. Seite 475.)

Wenn man die begeisterten Äußerungen Bakunins über die russischen Waldbräuber liest, könnte man vielleicht zur Auffassung gelangen, daß der Geschichtsbildner der Internationale, Jäck, recht hatte, als er Bakunin eine „Verbrechermatur“ nannte. Demgegenüber beilegen wir und zu bemerken, daß wir diese Auffassung keineswegs teilen. In Wirklichkeit war Bakunin viel unjüchlicher, als dies auf Grund seiner Äußerungen erscheinen mag. Seine Idealisierung der Räuber war nicht eine Folge der Grausamkeit seines Charakters — Bakunin war ein ziemlich gutmütiger Mensch — sondern eine Folge der Naivität seiner Weltanschauung. Diese Weltanschauung war ein Produkt der Einwirkung der westeuropäischen sozialistischen Ideen auf einen Menschen, der in einer in kultureller Beziehung auf einer sehr niedrigen Entwicklungsstufe sich befindenden Umgebung großgeworden ist. Obwohl Bakunin in seinen jungen Jahren, am Ende der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts, in den Kreisen der ausgebildetsten russischen Intelligenz verkehrte und sich im Hegel-Studium vertiefte, besand er sich — wenn wir von einem kleinen Häuflein Moskauer Idealisten absehen — in der Umgebung und unter der Einwirkung des leibeigenen Rußlands der Nikolausischen Epoche. Und deshalb erweckten bei ihm die revolutionären Stürme von 48 und die revolutionäre Bewegung der 60er Jahre vor allen Dingen die Erinnerung an die russischen Bauernrevolten der verflorenen Jahrhunderte. Sie erschienen ihm als Vorbild der Revolution. In Einklang damit legte er auch in Westeuropa seine revolutionären Hoffnungen hauptsächlich auf die wenig zivilisierten Elemente, auf die „schonungslose Jugend“, die sich von der Gesellschaft abgeplittert hat, und auf das Lumpenproletariat. Natürlich ist die Weltanschauung eines Menschen aufs engste mit seinem Charakter verbunden. Aber im Charakter Bakunins lag nichts Verbrecherisches, dieser Spödel der Anarchie hat lediglich in krasser Form einige psychologische Eigenschaften der „breiten Natur“ des urchinigen Barbaren in sich verkörpert: — einen großen Leichtsinne, Sorglosigkeit, ein wenig entwickeltes Verantwortungsgefühl und eine besonders strenge Auffassung von den Verpflichtungen, die aus den Bedingungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens in dem europäisch-zivilisierten, nach der Auffassung Bakunins durch und durch verfaulten Rußland, sich notwendigerweise ergeben. Diese der heimatischen Umgebung entsprungene Charaktereigenschaften sind bei ihm im Auslande nicht nur nicht verschwunden, sondern sind noch gestärkt worden, dank der ständigen Verührung mit allerhand revolutionär-abenteuerlichen Elementen. Und in der letzten Periode seines Lebens nahmen sie einen ziemlich abstoßenden Charakter an, als er sich in Verschwörungen aller Art einließ, die nicht nur gegen bürgerliche Regierungen, sondern auch gegen die marxistische Internationale gerichtet waren. Besonders stark äußerte es sich, als er den Einfluß seines Schülers Reichsaff verlor, der in sich wirklich einen revolutionären Fanatismus mit verbrecherischen Veranlassungen verkörperte. Alles das konnte nicht ohne Einfluß auf seine Beziehungen zu denjenigen seiner Freunde bleiben, die auf einem höheren kulturellen Niveau standen, dies ganz unabhängig von ihrer Stellung zu seinen anarchistischen Auffassungen.

Brupbacher sagt, daß Bakunin eine „magisch anziehende Natur“ war, die bezaubernd auf alle ihn umgebenden wirkte. Darin steckt, wie in allem, was Brupbacher über Bakunin erzählt, nur die halbe Wahrheit. Bakunin wurde von vielen wegen seiner aufrichtig revolutionären Natur geliebt. Aber sobald nur seine Verbrecherei mit ihm in engere, intimere Beziehungen gekommen waren, so kam es sofort zwischen ihnen und dem sorglosen „Richtigen“ zu Zusammenstößen und Streitigkeiten.

Natürlich haben Bakunin und Reichsaff zur „Gauerei“ und „Einfüchlerung“ nicht in ihrem persönlichen Interesse, sondern zu revolutionären Zwecken gegriffen. Nicht nur Bakunin, sondern auch Reichsaff war ein durchaus unheimlicher Mensch, der sein Leben für die Sache der Revolution opferte. Ihre Vergehen waren nicht die Produkte ihrer persönlichen Verderbenheit, sondern Produkte verkehrter Begriffe über die revolutionäre Ethik, Begriffe, die sich in einer gewissen historischen Umgebung herausgebildet haben. Aber diese revolutionäre Ethik, die da lautete, daß der Revolutionär „alle Mittel wolle“, die zum Ziele führen“, gut angepaßt an die Begriffe der „deflozierten“ Elemente der Gesellschaft und der auf sie sich stützender revolutionärer Verschwörer — stand in einem unerbötlichen Widerspruch mit den historischen Tendenzen der vorgeschrittensten gesellschaftlichen Klasse — des Proletariats, das unter der Flagge des Marxismus kämpfte. Diese eigenartige, von den Bakunisten in die Internationale hineingebraute „revolutionäre Ethik“ mußte äußert verderblich auf die junge proletarische Bewegung wirken. Und Bakunin selbst, der an dem Beispiel Reichsaffs sich davon überzeugt hatte, in welchen Stumpf diese Ethik die Menschen hineinziehen kann, sagte sich später von ihr los.

In einem mit 21. Oktober 1874, d. h. ein Jahr nach seiner Demission in der Internationale datierten, an einen alten Kampfgenossen gerichteten Brief schreibt er:

„Gefährte Du mir als alten Knaben Dir einige aufrichtige Worte, wahrscheinlich die letzten zu sagen. In Deinen Beziehungen mit neuen Menschen . . . gebe Dir Mühe, soviel Wahrheit, Aufrichtigkeit und Seele hineinzubringen als dies Dir nur Deine farge Natur gestattet. Begreife doch endlich, daß mit jesuitischen Verträgen nichts Lebendiges, Gesundes zu bauen ist, daß die revolutionäre Tätigkeit schon wegen des Erfolges ihrer Sache ihre Stärke nicht in den gemeinen und niedrigen Instinkten suchen muß und daß ohne ein höheres, natürlich menschliches Ideal kein Revolution triumphieren wird.“ (S. Dragomanoff ufw. Seite 351.)

*) Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation. München.

Diese Zeilen sind eine Frucht bitterer Enttäuschung mit dem Reichstagen. So schrieb Bakunin erst 1874. Aber zu der Zeit, wo von den Marxisten die Frage seines Ausschlusses aus der Internationale aufgeworfen wurde, befand er sich selbst noch in der vollstän digen geistigen Gefangenhaft des Reichstages. Und deshalb hatten die Marxisten nicht nur das Recht, sondern sie waren im Interesse der Sache verpflichtet, energisch vorzugehen. Nicht Rücksichtlosigkeit, sondern eine strenge Auffassung über die revolutionäre Ehre und politische Scharfsichtigkeit diktierten ihr Verhalten. Was bleibt denn schließlich von all den Sünden Margens, über die Drupbacher so lamentiert, noch übrig? Nur daß Margen angeblich eine äußerste Unbilligkeit den Anarchisten gegenüber an den Tag legte, als er auf der Londoner Konferenz 1871 es versucht hatte, der ganzen Bewegung sein „autoritäres“ politisches Programm aufzudrängen und als er nachher es vorgezogen hat, den Generalrat aus London nach New York zu verlegen und dadurch faktisch die Internationale aufzulösen, nur um nicht mit den Anarchisten Kom-

promisse einzugehen. Das sind aber nun Fragen über die zweckmäßigsten Methoden der Bekämpfung der Anarchisten, Fragen, über die am allerwenigsten Drupbacher Richter sein kann, der selbst an der „geheimen Krankheit“ des Anarchismus leidet. In der ersten Epoche der Internationale legte Margen eine sehr weitgehende Duldsamkeit an den Tag, weil er mit der niedrigen Entwicklungstufe der Arbeitermassen jener Zeit und dem chaotischen Zustande der Geister bei den damaligen Arbeitern der verschiedenen Länder rechnete. Dank der Biegsamkeit und gleichzeitig verhältnismäßigem Geiste seiner Taktik zu jener Periode gelang es ihm, die Arbeiterbewegung zu vereinigen und sie mit sozialistischem Bewußtsein zu durchdrängen. Als aber mit der Person Bakunins in der Internationale eine Persönlichkeit auftauchte, die den Anziehungs- und Kristallisationspunkt aller ihrer rückständigen Elemente bildete, änderte sich die Situation. Unter solchen Umständen war Margen gezwungen, von einer Taktik der Kompromisse zu einer unerbittlichen Taktik überzugehen, denn hier hatte er es nicht

mehr mit einer wenig bewußten Arbeitermasse, sondern mit einer energischen, auf sich selbst vertrauenden Desorganisations der ganzen Bewegung zu tun. Und als schließlich nach und infolge der Niederlage der Pariser Kommune eine Krise in der europäischen Arbeiterbewegung eintrat, als es sich herausstellte, daß die alte Organisation der Internationale den Boden unter den Füßen verloren hatte, daß die Internationale nur in einer neuen Form wiedergeboren werden kann, blieb Margen nur eines noch übrig: — um dasjenige zu retten, was noch zu retten war, um die Banner der Internationale nicht von dem den Kopf erhebenden Anarchismus in Stücke zerreißen zu lassen, den die Internationale nach Amerika zu verlegen, das heißt sie faktisch aufzulösen. Und dies tat auch Margen. Dadurch offenbarte er nicht sein desorganisatorisches Talent — wie unser Verfasser denkt, sondern seine tiefe politische Weitsichtigkeit. Die Geschichte hat ihm Recht gegeben. Die alte Internationale ist gestorben, aber ihr Banner weht dank Margen heute noch stolz über der neuen wiedergeborenen Internationale. m.

Möbel
Engros-Lager
Berliner Tischler- u. Tapezierermeister

Wir liefern direkt an Private als Spezialität: **gediegene Ein-, Zwei- u. Drei-Zimmer-Einrichtungen** in erstklassiger Ausführung zu konkurrenzlos billigen Preisen.
10 Jahre Garantie
Spezialzimmer: M. 298, 333, 426, 505, 622, 781 bis 4000 | Wohnsalons: M. 242, 369, 428, 543, 736, 850 bis 2500
Herrenzimmer: M. 209, 328, 487, 550, 627, 752 bis 3000 | Neuzellk. Küchen: M. 51, 58, 75, 93, 125, 169, 249, 450
Ständiges Lager von ca. 500 Einrichtungen. Einmalige Auswahl zum Aussergewöhnlichen. Illustr. Katalog m. Referenzenliste gratis.
Frankfurtlieferung durch ganz Deutschland direkt ab Fabrikgebäude. Bis 150 km durch eigene Möbelautos. Einzelmöbel.

Albert Gleiser
G.M.B.H.
Berlin C. 33
Alexanderplatz
Alexanderstrasse 42

Theater und Vergnügungen

(Siehe Wochen-Spielplan.)
Freie Volkshäuser.
Sonntag, den 31. Mai, nachm. 7 1/2 Uhr:
Deutsches Theater: Der lebende Leichnam.
Nachm. 3 Uhr:
Schiller-Theater O.: Geschäft ist Geschäft.
Künstler-Theater: Der Silberpelz.
Nollendorfplatz-Theater: Operette: Orpheus in der Unterwelt.
Abendvorstellungen
Neues Volks-Theater:
Dienstag, den 2. Juni,
Mittwoch, den 3. Juni,
Donnerstag, den 4. Juni,
Freitag, den 5. Juni,
Sachs 8 1/2 Uhr: Maria Friedhammer.

Neue Freie Volkshäuser.
Sonntag, den 31. Mai, nachm. 7 1/2 Uhr:
Kammerspielhaus: Die Cinnahme von Berg-op-Zoom.
Nachm. 3 Uhr:
Neues Volks-Theater: Frau Warrens Gewerbe.
Deutsches Opernhaus: Zigaros Hochzeit.
Schiller-Theater Charlottenb.: Rosenmontag.
Lefing-Theater: Professor Bernhardt.
Metropol-Theater: Ein Blumendel.
Berliner Theater: Große Kossinen.
Kontis Operetten-Theater: Die Hebermännchen.
Theater in der Königgrätzerstraße: Das Lebensfest.
Abends 8 Uhr:
Neues Volks-Theater: Hans Gudebein.
Montag, den 1. Juni, nachm. 7 1/2 Uhr:
Neues Volks-Theater: Die Handwerker.
Deutsches Opernhaus: Der Freischütz.
Lefing-Theater: Professor Bernhardt.
Abends 8 Uhr:
Neues Volks-Theater: Hans Gudebein.

Schiller-Theater O.
Sonntag, nachmittags 3 Uhr:
Geschäft ist Geschäft.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Im weißen Rössl.
Montag, abends 8 Uhr:
Klein-Eva.
Dienstag, abends 8 Uhr:
Heiligenwald.

Schiller-Theater Charlottenburg.
Sonntag, nachmittags 3 Uhr:
Rosenmontag.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Die Maschinenbauer.
Montag, nachmittags 3 Uhr:
Wilhelm Tell.
Montag, abends 8 Uhr:
Krieg im Frieden.
Dienstag, abends 8 Uhr:
Weh' dem, der lügt.

Theater in der Königgrätzer Straße
1. u. 2. Feiertag, 6 Uhr:
Mr. Wu.
Komödienhaus.
1. u. 2. Feiertag, 8 1/2 Uhr:
„Kammermusik“.
Berliner Theater.
1. u. 2. Feiertag, 8 Uhr:
Wie einst im Mai.
Deutsches Künstlertheater
Sozialtät.
Nürnbergstraße 70/71, am Zoo.
Kasse: Nollendorf 1323.
Sonntag 3 Uhr: Der Silberpelz.
Abends 8 Uhr:
Schneider Wibbel.
Montag 8 Uhr: Schneider Wibbel.
Theater des Westens.
8 Uhr: **Polenblut.**
Ab 3. Juni: Gastsp. Pawlowa.
Residenz-Theater.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Konstanze v. Linden a. Gast.
Die verflixte Liebe.
Schwank in 3 Akten von L. Strindberg.
Vorabend und folgende Tage:
Die verflixte Liebe.

URANIA
Taubenstraße 48/49.
Sonntag, Montag und Dienstag, 4 Uhr:
Mit dem „Imperator“ nach New York.
(Kleine Preise.)
Sonntag, Montag und Dienstag, 8 Uhr:
Zum Hochfirt der Jungfrau.

Zoologischer Garten.
Am 1., 2. u. 3. Pfingstfeiertage
Eintrittspreise
Zoo: Heute je Aquarium: 50 Pfennig
Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.
Am 1. und 2. Feiertage morgens 6 Uhr:
Großes Militär-Frühkonzert.
Ab nachmittags 4 Uhr:
Großes Militär-Doppel-Konzert.
Die Wagen der Straßenbahn verkehren auf allen nach dem Garten führenden Linien ab 3 Uhr früh; besgl. die Jäger der Stadt- und Untergrundbahn.
Aquarium.
Von 9 Uhr morg. bis 10 Uhr abds.

Theater am Nollendorfplatz 5.
8 1/2 Uhr:
Der Juxbaron.
Theater a. d. Weidendammerbrücke.
1. u. 2. Pfingstfeiertag, 3 Uhr, II. Preise. 8 Uhr:
Sum 88. Male: mit sensationell. Nachfolge: **Der müde Theodor.**
Abends 8 Uhr vorher Auftreten der englisch. Tanzkünstlerin Mac Koon.

Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
Die letzten 3 Tage
Anfang **Die Förster-Christl.**
8 1/2 Uhr.

ROSE=THEATER
Große Frankfurter Str. 132.
Das Häffel Weib.
Anfang 8 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung nachm. 3 Uhr: Die Dollarprinzessin.
Montagsnachm. 3 Uhr bei ungünstiger Witterung: Die Rino-Königin.
Abends 8 Uhr: Das Häffel-Weib.
Auf der Gartendüne: Rund um die Erde. Anf. 4 Uhr.
Heut u. morgen: Frühkonzert u. Vorstellung.

Passage-Panoptikum.
Lebend! Die letzten weiblichen **Azteken!**
Der unfesselbare Rappo, der König der Ausbrecher. Aga, die schwebende Jungfrau. Buddhas Geisteskräfte!
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Metropol-Theater.
Nachmittags 3 Uhr:
Ein Blitzmädel.
Abends 7 Uhr 55 präglige:
Die Reise um die Erde in 40 Tagen.
Admiralspalast.
Eis-Arena.
Die Novität „Im Tangoklub“ und das effektvolle Eiballst. „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr halbe Kassenpreise.
Wein- und Bier-Abteilung.

Bei schlechtem Wetter
Pfingstsonntag:
Im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15. und in Obiglios Festsälen, Koppenstr. 29:
Fröhlicher Abend
Margarete Walkotte
unter Mitwirkung erstklassiger Künstler.
Beginn 7 1/2 Uhr. 2250b* Eintritt 50 Pf.

Berliner Kindl-Bräuerei-Ausschank
Hermannstr. 214/18 Neukölln Fernspr.: Neukölln 79.
Oekonom: Robert Bergner.
1. und 2. Pfingstfeiertag:
Großes Früh-Konzert
ausgeführt vom Musikverein „Harmonie“ u. „Echo“.
Kaffeeküche von 4 Uhr an geöffnet.
Entree inkl. Programm 20 Pf.
Von 4 Uhr nachmittags an:
Großes Doppel-Konzert
Entree 20 Pf.
Täglich von 4-6 Uhr: Kaffee-Freikonzert.

Café Weddingpalast
Müllerstr. 182-183
täglich grosses Künstler-Konzert.
Anfang 4 Uhr.
Inh.: C. Sittsamstein.

Luna-Park
Täglich großes Doppel-Konzert.
Die Berg- u. Talbahn ist eröffnet.
Wirtschaftsbetrieb: Bernhard Hoffmann.
Entree 50 Pf.

Arminius-Hallen, Moabit
Bremer Straße 72-73. Telephon 186.
Jeden Sonntag: **Großer Ball.**
Anfang 4 1/2 Uhr. **Schneidige Ballmusik.** Anfang 4 1/2 Uhr.
Avis! Große und kleine Säle mit Bühne, Vereinszimmer und 2 Kegelbahnen noch frei.
Max Schölzel.

Neue Welt
Arnold Scholz Hasenheide 108/114
Eröffnung der Sommersaison am 31. Mai.
Am 1. und 2. Pfingstfeiertage:
Gr. Früh-Konzert
und Varieté-Vorstellung.
Anfang 1. Feiertag 5 Uhr, 2. Feiertag 6 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr:
Großes Doppel-Konzert und Varieté-Vorstellung 1. Ranges.
Das phänomenale Juni-Programm:
16 erstklassige Varieté-Nummern.
Anfang der Varieté-Vorstellung 6 Uhr. Entree 25 Pf.
Am 1. Feiertag: Benefiz des Tanzmeisters Paul Massuthe.
Am 2. und 3. Feiertage **Großer Ball.**
im Riesensaal!

Zirkus Busch.
Gastspiel des Deutschen Theaters
Direktion: Max Reinhardt.
Das Mirakel
88/19*
Anfang 8 1/2 Uhr.
Vorverkauf an der Kasse des Deutschen Theaters, Zirkus Busch und A. Wertheim.
Preise der Plätze von 1-10 M.

Voigt-Theater
Bahstraße 58.
Sonntag, den 31. Mai (1. Pfingstfeiertag) sowie täglich:
Das Witternachtsmädelchen.
Gr. Ausstattungsbild m. Gel. u. Tanz in 3 Akten u. Auftreten von Spezialitäten allerersten Ranges.
Kasseneröffnung 2 Uhr. Anf. 4 Uhr.

EVA
ERSTE VARIETE AUSSTELLUNG
am Zoolog. Garten.
Verlängert bis Pfingsten!
Täglich bis 11 Uhr abds. große Vorstellungen auf 5 Bühnen mit reichem Progr. Sensat.: Looping the Loop — Der Tanz durch d. Jahrhunderte. — Publikuspoker-Könige d. Luft u. v. a. m. Horster's Zaubertheater, F. W. Conrad, Otto Salzer.
Gastspiel Gudrun Hildebrandt.

WINTER GARTEN
Neues Programm:
Radjah
in ihren Tänzen Johnson u. Dean Jeanette Denarber Ragtime mit ihrem Sextett Ballon und eine Auslese hervorragender Kunstkräfte!
Entreeplatzs wochentags M. 0.60.
— Rauchen gestattet! —

Apollo-Theater.
Tel.: Lützow 2757.
8 1/2 und 8 Uhr:
Heute letzter Tag der Saison!
10 Welt Attraktionen.
Nachmittags kleine Preise. Rauchen gestattet!

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Herr Direktor Kuhlcke
Bulleste von Wesel.
Anfang 8 Uhr, 1. u. 2. Feiertag 7 1/2 Uhr.

Walhalla-Theater.
Weinbergweg 19/20.
Zum vorletzten Male:
Zwischen Himmel und Erde.
Vorher: Ein Paar Dornenhöschchen. Anfang 8 1/2 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung nachm. 3 Uhr: Dieselbe Vorstellung. Halbe Preise.
Montag 3. letzten Male: **Zwischen Himmel u. Erde. 1 Paar Dornenhöschchen.** Bei ungünstiger Witterung dieselbe Vorstellung nachm. 3 Uhr zu halben Preisen.

Folies Caprice.
Heute: **Premiere!**
Die Lebewässerin.
Schwank in 1 Akt von Hugo Reihardt.
Die Amordragoner.
Schwank in 1 Akt von Otto Harting.
Das Bett Napoleons.
Schwank in 1 Akt v. Rud. Deterreider.
Ah — da stauu' ich.
Schwank von Pierre Debrer.
Vorabend und folgende Tage Anf. 8 1/2.

Germania-Prachtsäle
N. Chaussestr. 110. Karl Richter.
Am 1. und 2. Pfingstfeiertag verbunden mit **Großes Konzert.** Vorreden von **erstklassiger Künstler.** 7 Uhr.
Anfang **Großer Ball.**
Nach dem Konzert im weißen Saal von 5 Uhr ab: **Großer Ball.**

Berliner Prater-Theater
N. Kasernen-Allee 7-9.
Täglich: **Grigri.**
Operette in 3 Akten. Musik v. Paul Linke.
Anfang 7 Uhr. Vorher von 4 Uhr ab **Konzert und Spezialitäten.**

Puhmanns Theater
Schönhäuser Allee 148
Kasernenallee 97/99:
Ersten und zweiten Feiertag:
Großes Früh-Konzert.
Nachmittags sowie täglich:
Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung.

Stadt-Theater
Wl.-Roadt 7/8.
Eröffnung der Sommer-Saison.
Theater und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Kleine Preise.

Sommertheater Urania
Wrangelstr. 11.
Tägl.: **Spezialitätentheater.**
Am Garten 2000, im Saal 1000 Sitzpl.

Alhambra
Wollner-Theater-Strasse 15.
Jeden Sonntag **Großer Ball.**
Großes Orchester. Anfang Sonntag 5 Uhr. A. Zamelst.

Charlottenburger Feiertage
Charlottenburg
Kaiser-Friedrich-Str. 24.
Am 2. und 3. Feiertag, in beiden Sälen:
Großer Ball.
Am 3. Feiertag Entree und Tanz frei.
Einige Sonntagsabende für Vereine im August noch frei.

Restaurant Sparrabusch
Frelenwalde a.O.
Genießlich am Wald gelegen am sogenannten Döberener Grund.
Gute Speisen und Getränke. Rüstl. Zimmer u. ohne Verkehr. eventl. mit abh. Kellnerin. Besondere Schlemmerküche. Billige Preise. Besondere u. Touristen best. empf. J. Beddick.
Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion des Publikums gegenüber keinerlei Verantwortung.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Die wirtschaftliche Krise.

Der Konjunkturrückgang, in dem sich das Wirtschaftsleben Deutschlands nun schon seit mehr als einem Jahre befindet, trägt ein äußerlich ganz anderes Gepräge als die Krisen in den Jahren 1902 und 1907. Damals stürzte die Welle der Hochkonjunktur plötzlich ab. Diesmal macht der wirtschaftliche Aufschwung nur langsam der Depression Platz, und wollte man nur einige der nächstliegenden Konjunkturzeichen beachten, so könnte es fast scheinen, als stände die Abflauung erst in den Anfängen. Die Produktionsziffern der Schwerindustrie, die Außenhandelsziffern, selbst die Preise der wichtigsten Industrieprodukte, Kohle und Eisen, behaupten noch immer einen Hochstand. Auch in diesen Tagen hat so das Kohlenhandelscharakteristischerweise die Beteiligungsziffern für Juni erhöht. Roheisen-, Stahlwerks- und Walzdrahtverkauf haben ihre Preise — wenigstens für das Inland — für das dritte Quartal dieses Jahres nicht erniedrigt. Die Roheisenpreise stehen denn heute noch etwas höher als im Hochkonjunkturjahr 1912, und die Kohlenpreise messen gegenüber 1912 ebenfalls keine Ermäßigung auf. Die ganze Struktur des Wirtschaftslebens ist eben heute eine andere, so daß auch die Formen des Konjunkturrückganges von denen früherer Perioden abweichen.

Man braucht sich nur an die Tatsache zu erinnern, daß im Jahre 1913, das bereits ausgesprochene Zeichen des Konjunkturrückganges aufwies, die Produktion größer und die Preise in der Schwerindustrie höher waren als im Hochkonjunkturjahr 1912, um zu erkennen, daß das Wesen der Krise (die Ueberproduktion) sich heute hinter anderen Formen birgt. Im laufenden Jahre ist zunächst nur ein wirtschaftlicher Rückgang gegenüber 1913 zu spüren. Gegenüber 1912 sind die Produktionsabgaben dieses Jahres noch geringen, und trotzdem fehlt in allen Kreisen, bei Unternehmern wie den Angestellten und Arbeitern, die Hoffnung auf steigende Gewinne und Löhne. Vielmehr müssen die Arbeiter schon fast alle Schädigungen fühlen, die ihnen ein Konjunkturrückgang jedesmal bringt, und bei den Unternehmern herrscht Unzufriedenheit und Sorge um die Zukunft. Der Schrei nach Stärkung, Ausbau und Neugründung von Betrieben zu monopolistischer Ausbeutung der Konjumenten wird in der Industrie immer lauter, und Tag für Tag berichtet die bürgerliche Presse über neue Besprechungen und Vereinbarungen dieser Art zwischen den Unternehmern. Im Hauptgebiete des deutschen Wirtschaftslebens, Rheinland-Westfalen, wimmelt es in diesen Wochen von bürgerlichen Berichterstattern, die, mit dem Notizbuch in der Hand, von einem Unternehmer zum anderen ziehen, um dann die Spalten ihrer Blätter mit Klagen und Wünschen zu füllen. Den einzigen Weg zur Lösung aus der Klemme, die Produktion an den Bedarf anzupassen, wird und kann das Unternehmertum trotz aller beweglichen Klagen nicht finden. Die Hilfsmittel der Kapitalisten werden wieder nur härtere Ausbeutung der Arbeiter und Monopolbündnisse zur Erzielung höherer Preise sein.

Der „Kuchen“ von Sondikaten und Kartellen springt nämlich gerade jetzt den Unternehmern deutlich in die Augen. Während die Preise für Fertigfabrikate stark gefallen sind, haben Roheisen, Stahlwerks- und Walzdrahtverkauf und Kohlenhandelscharakteristischerweise die Preise für die von ihnen konsumierten Rohstoffe auf dem hohen Niveau des Hochkonjunkturjahres 1912 halten können. Um so schlimmer ist die Lage der weiterverarbeitenden Industrie, die nur niedrige Preise erzielt, aber die Rohstoffe teuer bezahlen muß. Während die Rohstoffe (Kohle und Eisen) also gleich hoch im Preise stehen wie 1912, ist z. B. der Preis für Stabeisen seit 1912 von 135 auf rund 90 M. pro Tonne, für Rohölen von 200 auf 150 M. gefallen.

Weniger stark als in dem Preisrückgang bei nichtstandardisierten Industrien kommt der Konjunkturrückgang in den Erzeugungsmengen zum Ausdruck. So war die Abnahme der Roheisenproduktion in den Monaten Januar bis April d. J. gegen 1913 nur gering; gegen die gleichen Monate von 1912 ergibt sich sogar eine nicht unbedeutende Steigerung. Das gleiche gilt in noch ausgeprägterem Maße für die Kohlenproduktion. Die Erzeugung von Kohle, der doch wesentlich für industrielle Zwecke verwendet wird, war in den ersten vier Monaten dieses Jahres sogar noch um ein geringes höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres (1913: 10.600 Millionen Tonnen, 1914: 10.608 Millionen Tonnen). Das Inland allerdings kann die Produktionsmengen nicht in dem gleichen Maße wie 1913 und 1912 abnehmen. Wohl hat der Ausbau der großen gemischten Bergbau- und Hüttenunternehmungen dem Kohlen- und Eisenmarkt auch für den Absatz im Inlande eine gewisse Stütze. Weiter hat der große Bedarf der staatlichen und privaten Eisenbahnen an Schwellen und Schienen der Eisen- und Stahlindustrie große Aufträge gebracht. In letzter Zeit mögen auch die aus dem Wehrbeitrag bezahlten Festungsbauten der Industrie eine gewisse Anregung geben.

Im wesentlichen mußte aber die Industrie ihren Absatz nach dem Auslande steigern, um ihre Produktion unterzubringen. So betrug die Ausfuhr von Roheisenkluppen, Rohschienen und Rohböden im April

Table with 2 columns: Year and Quantity (Doppelzentner). 1912: 466 600, 1913: 487 000, 1914: 758 610.

In ähnlicher Weise liegt die Ausfuhr von Formeisen, Blechen, Draht, Stabeisen, Bandblech, Eisen- und Straßenbahnschienen. Die Aufrechterhaltung und Steigerung der Ausfuhr der Schwerindustrie war allerdings nur dadurch möglich, daß die Verbände die Preise im Inlande hochhielten und an die exportierenden Werke Ausfuhrprämien zahlten. Selbstverständlich ist auch, daß die Preise im Auslande wesentlich niedriger bemessen werden als im Inlande. Der deutschen Ausfuhr kommt es weiter zugute, daß die Konjunktur im Auslande, auch in den Industriestaaten (England und Amerika) noch wesentlich besser ist als in Deutschland. In England herrschte z. B. noch im vergangenen Jahre ein Bedarf an Kohle und Eisen, während Deutschland bereits unter Ueberproduktion litt. Die deutsche Eisenindustrie hat daher dort noch neue Gebiete erobern können.

Trotzdem ist es unzweifelhaft, daß die Werke unter Absatzmangel leiden. Die in den letzten Monaten beobachtete geringe Einschränkung der Produktion fällt zwar gegenüber den Zahlen von 1913 weniger auf. Aber es ist dabei zu berücksichtigen, daß die Leistungsfähigkeit der Industrie gerade in der letzten Zeit gewaltig gesteigert worden ist. Relativ ist die Einschränkung daher größer, als sie zunächst erscheinen mag. Es ist weiter zu berücksichtigen, daß die Einführung eines Betriebes heute bei den hohen Anlagelöhnen einen ungeheuren Verlust für das Unternehmen bedeutet und man daher lieber die Produktion nur wenig einschränkt und lieber zu billigen Preisen absetzt, als daß man die Anlagen und Maschinen unbenutzt läßt. Die großen gemischten Werke unterliegen dabei noch einem besonderen Zwang. Da die von ihnen produzierte Kohle und Eisen standardisiert sind und sie daraus besondere Vorteile ziehen, beugen sie in Depressionszeiten ihre Fertigfabrikatproduktion aus, um ihre

Rohstoffe möglichst in gleichem Umfange verwerten zu können. Die Ersparnis durch Verarbeitung der Rohstoffe im gleichen Betriebe gestattet es ihnen dabei, die Fertigfabrikate zu billigen Konkurrenzpreisen abzugeben, da ihnen noch immer ein relativ hoher Gewinn aus der Rohstoffproduktion verbleibt. So liegt ein Charakteristikum der jetzigen Depressionsperiode darin, daß die großen gemischten Werke die Abschmähung, für die sie durch ihre Dividendenpolitik in den Jahren der Hochkonjunktur gerüstet haben, ausnutzen, um sich auf Kosten der kleinen Betriebe auszudehnen. e. m.

Städtische Arbeitslosenversicherung.

Es ist ein sehr interessanter Vorgang, daß fast unmittelbar auf die nahezu einstimmige Ablehnung der staatlichen Unterstützung der Arbeitslosenversicherung mit 75 000 M. jährlich durch die Bayerische Reichsratskammer der Große Stadtrat von Zürich, das mit seinen 200 000 Einwohnern die größte Stadt der Schweiz ist, einstimmig die Einführung der Arbeitslosenversicherung beschlossen hat, nachdem sich auch die 13 gliedrige Kommission des städtischen Parlaments einstimmig dafür erklärt hatte. Und interessant ist ferner dabei auch, daß einer der Führer des ruppigen schweizerischen Bauernverbandes, Baumelster Krud, als Kommissionsreferent einen recht gründlichen, alle Seiten der Arbeitslosenversicherung erfassenden objektiven Bericht in der Sitzung des Großen Stadtrates vom 28. Mai erstattete und recht warm für die Annahme der Vorlage eintrat.

Krud konstatierte, daß die Lage der Verhältnisse in den Industrieländern, besonders in den Städten, die Gesellschaft gezwungen hat, in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges und der Saisonarbeitslosigkeit Tausende von unbeschäftigten Arbeitslosen zu unterstützen. Mit statistischem Material zeigte er den Umfang der Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten, die ein schweres Gebrechen der Gesellschaft ist, das in seinen Folgen zu mildern ihre Pflicht ist, wobei es sich aber nicht um Armenfürsorge handeln kann. Da die Arbeitslosigkeit hauptsächlich in den Großstädten auftritt, so ist es besonders deren Aufgabe, aber auch die des Staates, helfend einzugreifen. Der Referent erörterte sodann die kommunalen Arbeitsnachweise und die Kostenträger sowie die Arbeitslosenunterstützung. Das einzige, wirklich zweckmäßige Mittel ist die Arbeitslosenversicherung, die die Gewerkschaften einführen, aber auch verschiedene Gemeinden in der Schweiz und im Ausland, ebenso Staaten, namentlich England. Dabei bezeichnete Herr Krud als die beste Lösung die Zwangsversicherung, die indes nur schrittweise erreicht werden kann, so daß man erst die fakultativen einführen muß. Bei der Vorsehung der Vorlage selbst wandte sich der Referent insbesondere gegen die Einwände, die im Genter System eine Förderung der Gewerkschaften erblicken und es deshalb ablehnen. Der Referent erklärte diesen Standpunkt für unberechtigt, namentlich auch deshalb, weil die Gewerkschaften neben ihrem Kampfcharakter eine erhebliche kulturelle Bedeutung besitzen. Und in dieser Mission kräftigen wie die Gewerkschaften, wenn wir sie fördern in der Aufgabe, ihren arbeitslosen Mitgliedern über die Zeiten der Not hinwegzuhelfen. Die Kommission überzeugte sich anlässlich eines Besuchs bei verschiedenen Gewerkschaftssekretariaten, daß die gefestigten Gewerkschaften in ihrer Arbeitslosenversicherung eine musterhafte Ordnung halten. Diese Worte aus dem Munde eines Unternehmerführers sind beachtenswert und man darf sie wohl als einen Beweis dafür ansehen, daß Herr Krud bei seiner eingedehnten Beschäftigung mit dem Arbeitslosenproblem etwas gelernt, soziales Verständnis erworben hat.

An der Vorlage des Kleinen Stadtrates, die wir feinerzeit in diesem Blatt besprochen haben, hat die Kommission keine grundsätzlichen Änderungen vorgenommen. Es bleibt also bei der Einführung des Genter Systems in Form der städtischen Unterstützung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung und der Errichtung einer eigenen fakultativen städtischen Arbeitslosenversicherung für unorganisierte oder solche organisierte Arbeiter, die keine Arbeitslosenunterstützung erhalten. Unterstützt werden nur wirklich unverschuldete Arbeitslose, also keine streikenden oder ausgesperrten Arbeiter usw. Der städtische Zuschuß an die Gewerkschaften kann bis zu 100 Proz. ihrer Leistung betragen, im Maximum aber nicht mehr als 2 Frank täglich. Dafür müssen sich die Gewerkschaften die städtische Kontrolle ihrer Arbeitslosenkasse gefallen lassen. Ausbezahlt werden die städtischen Zuschüsse an die Gewerkschaften alle Vierteljahre. Für die städtische Arbeitslosenversicherung sind Lohnklassen und entsprechend abgestufte Arbeitslosenunterstützung vorzusehen. Dem unterstützten arbeitslosen Mitglied darf nicht zugemutet werden, in Betrieben, in denen die örtlichen Arbeitsbedingungen nicht innewohnen oder in denen Streik, Sperrung oder Aussperrung anhängig ist, Arbeit zu nehmen. Die Stadt übernimmt die Einrichtungs- und Verwaltungskosten der Arbeitslosenversicherung und deckt auch ein allfälliges Defizit. Diese Ausgaben werden auf insgesamt 40 000 Frank jährlich berechnet, eine Summe, die die Stadt Zürich bisher schon jedes Jahr — zum Teil etwas weniger, anderenteils auch mehr — für Arbeitslosenunterstützung in anderer Form (in Naturalien, Vergütung der Wohnungsmiete für Arbeitslose usw.) ausgegeben hat. Später mag sie vielleicht etwas steigen und darum wollte ein bürgerlicher Redner ein Maximum von 50 000 Frank festgesetzt wissen, das jedoch abgelehnt wurde.

Schließlich fand die ganze Vorlage, mit ihren 36 Artikeln in einer Sitzung erlobigt, einstimmige Annahme; es stimmten also auch die ärgsten Reaktionen und Arbeiterfeinde, die im Parlament der Stadt Zürich ebenso wie in anderen Parlamenten vertreten sind, dafür. Wie die gesamte Vorlage in der Hauptsache nach dem Vorbild der Baseler Arbeitslosenversicherung gestaltet ist, so wurde auch in Zürich, wie feinerzeit in Basel, beschlossen, daß der Stadtrat nach dreijährigem Bestehen der neuen Einrichtung dem Großen Stadtrat darüber berichten soll, ob eine Revision der Verordnung notwendig sei oder nicht. In Basel erwies sich die vorgesehene eventuelle Revision als nicht notwendig.

Nun folgt über die Verordnung nach die Volksabstimmung der Stimmberechtigten der Stadt Zürich, die am 19. Juli stattfinden soll. Da alle Parteien einig sind, ist an der Annahme der Versicherungs-Vorlage in der Volksabstimmung nicht zu zweifeln. Und dann soll die Verordnung bereits am 1. August 1914 in Kraft treten. Der Fall zeigt einmal, wie rasch eine gute Sache erledigt werden kann, wenn auf allen Seiten der gute Wille dazu vorhanden ist. Der Kleine Stadtrat ließ die Vorlage anfangs November 1913 dem

Großen Stadtrat zugehen und jetzt, nach kaum 7 Monaten, ist sie schon parlamentarisch erledigt.

Die Stadt Zürich wird mit der Arbeitslosenversicherung eine wertvolle Bereicherung ihrer sozialen Einrichtungen erhalten und damit auch anderen Städten des In- und Auslandes die Anregung zur Nachahmung des guten Vorbildes geben.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin und Brandenburg.

Im neuesten „Reichsarbeitsblatt“ vom Mai 1914 sind die Ergebnisse der gewerkschaftlichen Arbeitslosenzählungen nach Landes-teilen veröffentlicht, die wertvolle Maßhaltspunkte über die Arbeitslosigkeit der Mitglieder am Schlusse des ersten Quartals 1914 liefern. An diesen Feststellungen beteiligten sich allerdings nur 83 von 51 angeschlossenen Verbänden mit 1 840 000 Mitgliedern, das sind 92 Proz. des gesamten Mitgliederbestandes aller berichtenden Fachverbände. In diesen 83 Organisationen waren zu Ende März 1914 2,8 Proz. der Mitglieder arbeitslos, gegen 2,2 Proz. zu Ende März 1913 und 1,6 Proz. zu Ende März 1912. Es ist dies der gleiche Stand der Arbeitslosigkeit, wie er von den 51 Verbänden in denselben Zeitpunkten festgestellt wurde. Den Durchschnittsstand von 2,8 überstiegen die Gebietsgruppen Berlin und Brandenburg (5,8), das rechtsrheinische Bayern (3,9) und Ost- und Westpreußen, Pommern (3,1). Auf den Reichsdurchschnitt stellt sich das Gebiet Schleswig-Holstein, beide Ostpreußen und die freien Städte Hamburg und Lübeck; die übrigen Gebietsgruppen hielten dahinter zurück. Der geringste Stand der Arbeitslosigkeit, der sich auf 1,2 Proz. beschränkt, wurde in Elb-Lothringen und in der bayerischen Pfalz festgestellt. Ebenfalls niedrige Arbeitslosenziffern weisen Westfalen mit 1,4, die Rheinprovinz, Württemberg und Baden mit je 1,5 und das Gebiet Hannover, Braunschweig und Oldenburg mit 1,7 auf.

Unter allen Gebietsgruppen ragt auch diesmal wieder Berlin und Brandenburg weit hervor. Nicht weniger als 16 Fachverbände haben hier Höchstziffern zu verzeichnen. An erster Stelle stehen die Glaser mit einer Arbeitslosenziffer von 42,8. Also beinahe die Hälfte der überhaupt vorhandenen Mitglieder dieses Verbandes waren Ende März arbeitslos. Dann folgen die Bildhauer mit 12,2, die Holzarbeiter und die Bäcker mit je 10,8, die Kürschner mit 8,1, die Sattler mit 7,4, die Kupferfächler mit 6,6, die Metall- und die Lederarbeiter mit je 6,2, ferner die Buchdrucker, Vorleser, Arbeiter, Brauerei- und Mühlenarbeiter, Putzmaier, die Tisch- und Dunderschen Maschinenbauer und Textilarbeiter und die christlichen Holzarbeiter. Aber auch die anderen Verbände, wie die Friseurgehilfen, Fleischer, Steinbrücker und Lithographen und die Quäbinder, die in den anderen Landesteilen ihre Höchstziffern aufweisen, haben in Berlin und Brandenburg ebenfalls hohe Arbeitslosenziffern.

Die Arbeitslosenversicherung in Dänemark.

Nach dem Gesetze von 1907 wird den Organisationen, die ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung gewähren, von den Gemeinden und dem Staate Zuschuß zuteil, wofür den Behörden die Kontrolle über diesen Unterstützungsprozess zusteht. Nach dem Berichte des staatlichen Inspektors gab es am 1. April 1912 53 anerkannte Arbeitslosenfonds mit 111 187 Mitgliedern. Am 31. März 1913 waren es 56 mit 120 289 Mitgliedern, darunter 12 852 (10,7 Prozent) weibliche. 45,8 Proz. wohnten in Kopenhagen mit Frederiksberg, 37,8 Proz. in Provinzialstädten, 15,4 Proz. auf dem Lande. — Die Einnahmen betragen 3 055 919 M., wovon 1 508 269 M. auf Mitgliederbeiträge, 424 617 M. auf Gemeinde-, 933 560 M. auf Staatszuschüsse (für 1911/12) entfallen. Die Ausgaben beliefen sich auf 2 143 780 M.; davon 1 760 780 M. für Geld-, 110 188 M. für sonstige Unterhaltungen, 54 875 M. für Arbeitsnachweise, 217 958 M. für sonstige Vermögensausgaben. Der Ueberschuß betrug also: 912 139 M. Das Gesamtvermögen war am 31. März 1913: 2 704 093 M. — 92,50 M. auf das Mitglied.

Die Kohlenpreise und die Berliner Elektrizitätsfrage.

Als Herr Arur Fürst in der „Urania“ seinen Vortrag über Hochspannung mit der für die Berliner so trübseligen Verheißung begann, daß Berlin billige und einzig schöne elektrische Energieversorgung bekommen würde, wenn der lästigen L. E. W. Gelegenheit gegeben würde, auch fernerhin ihre Kräfte ganz spielen zu lassen, da hörten einige Leute auf. Sie rohen den Vrat. Selbst eine sehr weit rechts stehende Berliner Zeitung nahm die Expeditionen mit der gebührenden Vorsicht auf und war mit dieser Sorte voraussehungsloser Wissenschaft keineswegs einverstanden. „Wenn also“ so hieß es dem Sinne nach, „die L. E. W. die Elektrizitätsversorgung Berlins weiter ausgeliefert erhalten, dann werden wir grobhartige technische Neuerungen bekommen. Die ruhmverbreitenden Elektrizitätswerke werden aus der Stadt verschwinden und alles wird nach Bitterfeld verlegt werden.“ Wie verhält sich nun die Geschichte?

Zuerst ist nicht einzusehen, warum das, was die L. E. W. machen wollen und können, nicht auch die Stadt Berlin selbst machen kann. Sie kann ebenso schnell, schön und vorteilhaft oder nicht ihre eigenen Werke nach Bitterfeld verlegen wie die L. E. W., wenn sie es nur will. Aber sie wird sich hüten, denn sie wird ihre Angestellten und Arbeiter nicht noch weiter aus der Stadt wegreiben.

Warum überhaupt aber nach Bitterfeld? Nun, darüber wird uns folgende Geschichte erzählt. In Bitterfeld sind große Braunkohlenlager. Die Braunkohle ist dort so billig wie bei uns — eigentlich nichts. Man wird also in Bitterfeld die billige Braunkohle unter einprägend eingerichteten Kesseln verbrennen und nun unerhört billige elektrische Energie erhalten. Diese wird nach Berlin überleitet werden und dort wird dann jedermann seine elektrische Lampe in der Stube brennen, wie weiland jedermann in Preußen Sonntags sein Quhn im Topfe haben sollte. Ungeachtet der hygienischen Unüberrücklichkeit des elektrischen Lichtes ist das eine verlockende Aussicht, und wenn alle dem die Elektrizität auch schon mehr rein gar nichts kostet, dann um so schöner. Zwar werden die Berliner Gaswerke davon nicht allzu sehr erbaut sein; aber wie das so ist; der Fortschritt muß eben voran.

In der Tat läßt sich hochgespannter Wechselstrom von Bitterfeld nach Berlin hinüberleiten, viellecht auch noch wirtschaftlich. Man wird zwar unendlich teure Kabel verlegen müssen — Hochspannungskabel sind eben teuer; aber du lieber Gott, die L. E. W. liefert es um die entsprechenden Millionen ja gern. Diese Übertragung wird die Strompreise immerhin schon um einiges herabsetzen. Und wer garantiert denn nun überhaupt dafür, daß uns die L. E. W. die elektrische Energie billig liefern, selbst wenn sie sie sehr billig zu erzeugen vermag? Alle die Vorteile, die sich bei der Stromübertragung von Bitterfeld nach Berlin ergeben können, werden den Berlinern nur zugute kommen, wenn sie die Werke selbst besetzen, dann haben sie sie nämlich entweder als billigen Strom oder aber als Zuschuß zu den städtischen Einnahmen.

Es ist also nicht im geringsten einzusehen, warum wir den L. E. W. die Werke auf weitere Jahrzehnte ausliefern sollen. Die

Gaswerke der Stadt Berlin stehen hinter keinem privaten Gaswerk zurück, die Elektrizitätswerke Berlins werden also in höchster Regie auch funktionieren.

Ein Moment aber ist bei der ganzen Frage noch von sehr wesentlicher Bedeutung, ein Moment, an das man bisher noch gar nicht gedacht hat. Wie wird es denn eigentlich mit den Berliner Preiskohlenpreisen werden, wenn die Bitterfelder Braunkohle nicht bloß von den städtischen Zentralen, die den für die elektrischen Staatseisenbahnbetriebe notwendigen elektrischen Strom liefern sollen? Wenn die Bitterfelder Braunkohle so sichere Abnehmer haben, die noch dazu ganz auf sie dann angewiesen sind, dann werden sie — wie wir den Kapitalismus kennen — für die Berliner Preiskohlenverbraucher wahrscheinlich erheblich teurer werden. Wir sind in Berlin froh, daß wir einigermaßen erschwingbare Preise für Preiskohle haben, so daß die Stadt nicht die zahlreichen verbrauchenden Steinkohlenfeuerungen besitzt, die andere Städte in Rauch- und Sumpfkübeln verwandeln. Es wäre nicht auszudenken, in welchen hygienischen und unästhetischen Zustand Berlin geraten würde, wenn es wieder die Steinkohlenfeuerung in nennenswertem Maße bekäme. So müssen wir also alles tun, um den Steinkohlenrauch und -ruß zu vermeiden.

Zu diesen Nachteilen würden dann die erhöhten Preiskohlenpreise treten. Kurz: die Elektrizitätsfrage würde Berlin in einen Rattenkönig unangenehmer und nachteiliger Umstände stürzen. Es dürfte wohl wichtig genug sein, diese Folgen etwas nachdrücklicher zu berücksichtigen, als wir es von den Aktionären privater Erwerbsunternehmungen erwarten können. Die Interessen Groß-Berlins an der eigenen, der städtischen Nebenbahn der Berliner Elektrizitätswerke sind so groß, daß es ein Verbrechen wäre, sie an Privatkapital auszugeben, die eben auf nichts anderes bedacht sind, als darauf, eine möglichst hohe Dividende aus ihren Unternehmungen herauszuwirtschaften.

Wochen-Spielplan der Berliner Theater.

Königl. Opernhaus. Sonntag bis Sonntag: Barfial. (Anfang 7 Uhr.) Montag: Geklopfen. (Anfang 7 Uhr.) Dienstag: Peer Gant. (Anfang 7 Uhr.) Donnerstag: Peer Gant. (Anfang 7 Uhr.) Freitag: Des dem, der lägt. (Anfang 7 Uhr.) Sonnabend: Des dem, der lägt. (Anfang 7 Uhr.) Sonntag: Peer Gant. (Anfang 7 Uhr.) Montag: Der Weichensprecher. (Anfang 7 Uhr.)
Reichshaus. Sonntag und Montag: Professor Bernhardt. (Anfang 8 Uhr.)
Deutsches Theater. Sonntag: Ein Sommernachtsstraum. (Anfang 7 Uhr.) Montag: Der Kaufmann von Venedig. Dienstag: Hamlet. Mittwoch: Viel Lärm um nichts. Donnerstag: Romeo und Julie. Freitag: König Lear. Sonnabend: Ein Sommernachtsstraum. Sonntag: L'Heure. Montag: Das ihr wollt. (Anfang 8 Uhr.)

Kammertheater. Sonntag: Franziska. Montag: Marquis von Keith. Dienstag: Krieger. Mittwoch: Franziska. Donnerstag: Loba. Freitag: Loba. Sonnabend: Marquis von Keith. Sonntag: Franziska. Montag: Loba. (Anfang 8 Uhr.)
Berliner Theater. Sonntag: Die eint in Mal. (Anfang 8 Uhr.)
Theater in der Königgrüher Straße. (Anfang 8 Uhr.)
Deutsches Künstler-Theater. Sonntag: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.) Montag: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.) Dienstag: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.) Mittwoch: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.) Donnerstag: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.) Freitag: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.) Sonnabend: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.) Sonntag: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.)
Rundschau-Theater. Sonntag: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.)
Theater an der Weidendammbrücke. Sonntag: Der Sibirier. (Anfang 8 Uhr.)
Luftspielhaus. (Anfang 8 Uhr.)
Theater des Westens. (Anfang 8 Uhr.)
Thalia-Theater. (Anfang 8 Uhr.)
Deutsches Opernhaus. (Anfang 8 Uhr.)
Kleintheater. (Anfang 8 Uhr.)
Schiller-Theater. (Anfang 8 Uhr.)
Schiller-Theater Charlottenburg. (Anfang 8 Uhr.)
Walhalla-Theater. (Anfang 8 Uhr.)
Luftspielhaus. (Anfang 8 Uhr.)
Neues Volkstheater. (Anfang 8 Uhr.)
Friedrich-Wilhelm-Opernhaus. (Anfang 8 Uhr.)

Monte Chretien Theater. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Köln-Theater. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Theater am Kollenderplatz. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Metro. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Apollo. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Wintergarten. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Reichshaus-Theater. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Berliner Theater. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Gebr. Herrfeld-Theater. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Admiralpalast. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Palast am Zoo. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Cines Rollendorf-Theater. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Irania-Theater. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Village-Theater. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Holles Caprice. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)
Zirkus Busch. Sonntag: Die Fiedermans. (Anfang 8 Uhr.)

Marktbreise von Berlin am 29. Mai 1914: nach Ermittlungen des Königl. Preisprüfungsamts. Weis (mitgeb.) Kalal 00,00—00,50. Donau 0,00—0,50. Weis (runder), gute Sorte 15,40—15,70. Rindfleisch 0,00. 7,40—8,60.
Marktschiffpreise: 100 Kilogr. Erbsen, gelbe, zum Kochen 34,00—35,00. Erbsenbohnen, weiße 30,00—31,00. Linen 40,00—41,00. Kartoffeln (Kleinb.) 4,00—7,00. 1 Kilogramm Rindfleisch, von der Seele 0,00—0,00. Rindfleisch, Tauchfleisch 0,00—0,00. Schweinefleisch 0,00—0,00. Rindfleisch 0,00—0,00. Hammelfleisch 0,00—0,00. Butter 2,20—2,80. 60 Stück Eier 3,20—5,00. 1 Kilogramm Karfen 1,40—2,20. Kalb 1,40—3,00. Lamm 1,50—3,40. Gans 1,40—2,50. Borsche 0,80—2,20. Schote 1,40—3,20. Eier 0,80—1,60. 60 Stück Kresse 3,00—4,00.

Wasserstand		Wasserstand	
am	seit	am	seit
29. 5.	28. 5.	29. 5.	28. 5.
cm	cm	cm	cm
Remel, Mühl	125	-5	148
Bregel, Bitterburg	-24	-8	148
Seißel, Ebnen	93	-4	102
Oder, Ratibor	92	-1	81
Frankfurt	107	+3	330
Saale, Schimm	-12	-2	360
Landberg	12	-1	566
Rega, Borsdam	7	+4	372
Elbe, Zeitmerz	31	0	362
Dresden	-86	+17	254
Barba	148	+10	198
Wagdeburg	114	-6	86

Unserem Parteigenossen
Gustav Schlobhauer nebst Frau
zur Silbernen Hochzeit die
besten Glückwünsche!
Die Genossen des Bez. 1561
(4. Wahlkreis).

Todes-Anzeigen

Sozialdemokratischer Wahlverein
i. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis.
14. Abt. Bezirk 700 a.
Am Donnerstag, den 28. Mai,
verstarb unser Genosse, der
Büchsenhändler

Max Baehr
Beauftragter 68.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 2. Juni, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, auf dem städtischen
Zentral-Friedhof in Friedrichs-
felde statt.

20. Abt. Bezirk 795 a.
Am Donnerstag, den 28. Mai,
verstarb unser Genosse

August Siepelt
Mühlstraße 21.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 2. Juni, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des städtischen Friedhofes in
der Köpenicker Straße, Ecke Seestraße,
aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.
Zweigverein Berlin.
Am 28. Mai starb unser Mit-
glied, der Bauarbeiter

August Siepelt
(Seitl. Bedding).
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 2. Juni, nach-
mittags 3 1/2 Uhr, von der Halle
des städtischen Friedhofes, Sees-
straße, Ecke Müllerstraße, aus
statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Ehemalige die traurige Nachricht,
daß unser Vater, Schmied- und
Bauhändler, der Möbelpolierer

Allen Freunden und Verwandten
die traurige Nachricht, daß mein
lieber Mann, unser guter Vater

**Zentralverband der Steinarbeiter
Deutschlands.**
Zahlstelle Berlin.
Am 30. Mai starb unser Kollege,
der Steinmetz

Am 28. Mai verstarb plötzlich
und unerwartet mein lieber,
herzensguter Mann, der Defor-
tionsmaler

Am 28. Mai starb nach
kurzem, schwerem Leiden mein
lieber Mann und guter Vater

Am 28. Mai verstarb nach
kurzem, schwerem Leiden mein
lieber Mann und guter Vater

Allen Freunden und Verwandten
die traurige Nachricht, daß mein
lieber Mann, unser guter Vater

**Deutscher
Transportarbeiter-Verband.**
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Arbeit-
führer

Oskar Nickel
am 28. d. Mts. im Alter von
63 Jahren verstorben ist.

Den Mitgliedern fernher zur
Nachricht, daß unser Kollege, der
Kassierer

Den Mitgliedern fernher zur
Nachricht, daß unser Kollege, der
Arbeiter

Den Mitgliedern fernher zur
Nachricht, daß unser Kollege, der
Genosse

Am 28. Mai verstarb nach
kurzem, schwerem Leiden mein
lieber Mann und guter Vater

Allen Freunden und Verwandten
die traurige Nachricht, daß mein
lieber Mann, unser guter Vater

Herzlichsten Dank!
Allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem, vorzüglich den Herren
Direktoren Blum und Haupt für
ihre materielle Hilfe, sowie sämtlichen
Beamten, Angestellten und Arbeitern
der Firma Busch & Co., aus dem
Verband der Eisenindustrie und dem
logischdemokratischen Wahlverein.
Besonders dankbar für die wertvollen
Beiträge zum Besten der
Hilfskassen für die Eisenindustrie
und großen Anstrengungen bei der
Beerdigung meines lieben, ruhen-
den, treuherzigen Vaters und Vaters,
des Kupferhämmerers

Franz Dudschus.
Eie waren mein schönster Trost.
Die trauernde Witwe nebst Kindern.

**Max Worbs
und Söhne.**

Spezialarzt
i. Haut-, Horn-, Frauenleiden,
nerv. Schwäche, Weintraube jeder
Art, Ehrlich'sche Kuren in
u. Co. fortw.
Blut-
untersuchung, Fäden i. Horn u. s. w.
gegenüber
Friedrichstr. 81, Banoptikum
Ept. 10-2, 5-9, Sonn- 11-2.
Ponator mäßig, auch Teilzahl.
Separates Damenzimmer.

**Kutscher
und verwandter Berufs-
genossen zu Berlin.**
(E. H. 82.)
Bekanntmachung.
Allen Mitgliedern der Zentralen
Kranken- und Sterbekasse der
Kutscher-Verwandten-Berufsgenossen
(E. H. 82.) in Berlin teilen wir hierdurch
gemäßigt mit, daß die Verteilung
des Gesamtvermögens vom 15. bis
zum 17. Juni d. J. von 11 Uhr vor-
mittags bis 3 Uhr nachmittags in dem
Saal des Herrn Heinrich Müller,
Grüner Weg 120, stattfindet.
Legitimation ist mitzubringen.
Der Vorstand. 22705
J. U.: Paul Bormann, Nebant,
Grüner Weg 7.

Barwert Mk. 0,50
Weit über
1.000.000 Siegelringe
echt 12kar. Goldfüllung - 5 Jahre Garantie
haben wir seit Bestehen unserer Firma in London, Paris und Berlin um
Verwandt gebracht. Über 60 aller bis uns eingehenden Aufträge sind Nach-
bestellungen, und fast jede Nachfrage ist eine Anerkennung. Dies ist
der beste Beweis für die hervorragende Qualität unserer bekannten Fabrikate.
Damit sich jeder hiervon überzeugen kann, haben wir uns entschlossen, auf
alle Einkäufe von Mk. 1,25 an, welche bis zum 31. Juli d. J. erfolgen, gegen
Einsendung dieser Annonce eine einmalige
Ausnahme-Vergünstigung von 50 Pf.
eintreten zu lassen, so daß also für oben abgebildete Siegelring mit künst-
lerischem Monogramm von 2 Buchstaben in Handgravur
statt Mk. 1.25 nur Mk. 0.75
kostet. Der Versand erfolgt sofort gegen Einsendung des Betrages per Post-
anweisung oder in Briefmarken, auf Wunsch auch per Nachnahme. Um das
richtige Fingerringmaß zu erhalten, schneidet man ein Loch in ein Stück Pappe,
welches nur knapp an das betreffende Fingerringmaß paßt.
Neuer Katalog von 1914 nebst neuer Ringkarte kostenlos.
Sims & Mayer, Berlin 107, Charlottenstr. 73, L.

Schuten Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß,
Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor)
für Syphilis, Horn- u. Frauenleiden -
Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage).
Blutuntersuchung. Schnelle, sichere,
schmerzlose Heilung ohne Berufs-
störung. Mäßige Preise.
Sprechst. v. 8-8, Sonntags 9-11.

Konfektion
Paletots von schw. Tuch- und
Kammgarntuchen von 20 M.
an
Paletots von engl. Stoffen v. 15 M.
an
Kostüme reiche Aus-
wahl in
engl. Stoffen, Kamm-
garn und Tuch... von 18 M.
an
Kostüm-Rücke gröstl. Auswahl v. 4 M.
an
Alpaka-Mäntel v. 12 M.
an
Wasserd. Stoffmäntel v. 18 M.
an
C. PELZ
Kottbuser Straße 5

Arbeiter-Möbel
Die im Gewerkschaftshaus ausgestellt.
Muster-Zimmer
können auch in der Fabrik
Zeughofstraße 20
bis 7 Uhr abends besichtigt werden.
Sonntags
nur nach vorheriger Anmeldung.
Kranzpenden
sowie sämtliche
Blumenarrangements
liefern schnell und billig Paul
Gross, Lindenstr. 69, Tel. 241.7208
Abnehmer - Dümpen,
z. Selbstkosten. Best-
kompl. unter Gar. schon
von 8 M. an. Garten-
spritzen, Garten-
schläuche u. 75 Pf. an.
Strahlrohre, geb. Pum-
pen, neu, spottbillig.
Erdbrennerleuchte, Feuer-
preis! grat. A. Schep-
mann, Pumpenfabrik,
Berlin N. 656, Chausseestraße 68.

Bekanntmachung.
Betriebs-Krankenkasse
der
Stadtgemeinde Berlin.

An sämtliche Vertreter der Versicherer im Ausschuss der Betriebs-Krankenkasse der Stadtgemeinde Berlin.

Am 16. April 1914, betreffend die Wahl zum Vorstande der Betriebs-Krankenkasse der Stadtgemeinde Berlin, ist von den Vertretern der Arbeitnehmers im Ausschuss nur eine Wahlvorschlagsliste eingereicht worden, die vom Vorstande in seiner Sitzung vom 18. Mai d. J. als gültig anerkannt worden ist.

- Die auf dieser Wahlvorschlagsliste unter Nr. 1-6 bezeichneten Bewerber, die deren
1. Franz Zagobinski, Berlin, Wilhelmsdamm, Mannheimer Str. 34,
 2. August Müller, Berlin, Simon-Dach-Str. 28/29,
 3. Johann Gentsche, Berlin, Chodowiedstr. 7,
 4. Karl Glatt, Berlin, Pöschelstr. 2,
 5. Willi Neislag, Berlin, Landsberger Allee 50,
 6. Robert Schenemann, Berlin, Lohrerstr. 38,

gelten (nach dem § 10 und 26 der Wahlordnung) als gewählt. Der Schenemann scheidet damit als Vertreter der Versicherer im Ausschuss gemäß § 41 unserer Satzung aus. An seine Stelle tritt gemäß § 19 der Wahlordnung Herr Franz Zomard.

Der für den 10. Juni 1914 angelegte Wahltermin wird hiermit aufgehoben.

Einprüfungen gegen die Gültigkeit der Wahl sind bis zum 8. Juni d. J. bei dem Vorstande oder dem Versicherungsausschuss der Stadt Berlin einzureichen.

Berlin, den 22. Mai 1914.
Der Vorstand
der Betriebs-Krankenkasse der Stadtgemeinde Berlin.
v. Schulz.

Su. Legab. Nr. 936 B. K. K. 14.

Allgemeine Orts-Krankenkasse für Berlin-Steglitz.
Bekanntmachung.

Von den Arbeitgebern und den Versicherern ist nur je ein Vorkandidat für die Wahl der Mitglieder des Kassenvorstandes eingegangen, deren Gültigkeit vom Vorstande anerkannt wurde. Die auf dem Wahlvorschlages der Arbeitgeber unter Nr. 1 bis 3 bezeichneten Herren: Bauernmeister Emil Schulze, Kassenmeister Karl Linke, Kassiermeister Heinrich Pfanz sowie die auf dem Wahlvorschlages der Versicherer unter Nr. 1-5 bezeichneten Herren: Kassiermeister Gustav Bialke, Kassiermeister Wilhelm Hoffmann, Kassier Karl Oeder, Kassier Karl Meyer, Kassiermeister Walter Langenhahn, Kassier Alois Bierhoff gelten als gewählt.

Die auf den 3. Juni 1914 anberaumte Wahl findet demnach nicht statt.

Einprüfungen gegen die Gültigkeit der Wahl sind innerhalb 2 Wochen nach dieser Bekanntmachung bei dem Vorstande oder dem Versicherungsausschuss der Stadt Steglitz zu erheben; das letztere entscheidet. 274/14 Berlin-Steglitz, den 30. Mai 1914.

Der Vorstand
Emil Schulze, Gustav Bialke, Kassiermeister, Schriftführer.

Innungs-Krankenkasse der Schuhmacher-Innung zu Berlin.
(Zwangsanstalt.)

Auf Grund der am 10. und 17. Mai 1914 bekannt gemachten Konstituierung des Vorstandes wird die Ernennung des 1. und 2. Vorsitzenden Herren Götterlein und Blaherl durch den Innungsvorstand auf Entscheidung des Versicherungsausschusses Berlin vom 20. Mai 1914 hiermit für ungültig erklärt.

Auf Grund dessen hat Herr Jakob Egg, Köpferstr. 31, die Geschäfte der Krankenkasse als Vorsitzender weiter zu führen.
Berlin, den 31. Mai 1914.
Der Vorstand
Jakob Egg, R. Schenk, Vorsitzender, Schriftführer.

Städtische Sparkasse.

Am 2. Juni 1914 wird in der Greifswalder Str. 45 (Ede Woldenberger Straße) eine neue Sparkasse K der Stadt Berlin eröffnet werden. Die Zahl unserer Sparkassen erhöht sich damit auf zehn. Jede Sparkasse soll hauptsächlich den Sparern eines bestimmten Stadtteils (Rassenbezirks) dienen.

Die Begrenzung der Rassenbezirke ist folgende:

Bezeichnung der Sparkassen	für den Stadtteil	Grenzen des Rassenbezirks			
		im Norden	im Osten	im Süden	im Westen
Rasse B Zinkstraße 7/8 blaue Bücher	West	Charlottenburger Chaussee vom Bahnhof Tiergarten bis zum großen Stern, Spreeweg, Spree, Stadtbahn von der Spree bis zur Friedrichstraße	Friedrichstraße, Kottbamerstraße, Anhalter Bahnhof u. Bahngelände der Anhalter Bahn	Weichbildgrenze	
Rasse C Am Arminiusplatz (Markthalle) graue Bücher	Nord-West	Spandauer Schiffsbrückenkanal und Weichbildgrenze	Spandauer Schiffsbrückenkanal bis zum Nordhafen	Charlottenburger Chaussee Spreeweg und die Spree bis zum Humboldthafen	Weichbildgrenze
Rasse D Pückerstraße 34 (Markthalle) grüne Bücher	Süd-Ost	Schlesische Bahn und Weichbildgrenze	Weichbildgrenze	Reichenberger Straße	Luisenstädtischer Kanal
Rasse E Tresckowstraße 11 (Markthalle) schwarz-rotgestreifte Bücher	Nord-Ost	Weichbildgrenze	Frenzlauer Allee	Lothringener Straße	Brunnenstraße im Bahngelände der Stettiner und Nordbahn
Rasse F Schönwalder Str. 19 (Markth.) schwarz-blau gestreifte Bücher	Nord	Weichbildgrenze	Brunnenstraße u. Bahngelände der Stettiner und Nordbahn	Insulidenstraße	Spandauer Schiffsbrückenkanal und Weichbildgrenze
Rasse G Zinkstr. 4/5 (Gemeinde-schulgrundstück) schwarz-grün gestreifte Bücher	Ost	Landsberger Allee	Weichbildgrenze	Schlesische Bahn	Andreas-, Lebus- und Friedrichsberger Straße
Rasse H Am Tempelhofer Ufer 1a schwarz-grün gestreifte Bücher	Süd	Anhalter Bahnhof, Kottbamer-, Besseler-, Simon- und Wassertorstraße bis zum Luisenstädtischen Kanal	Luisenstädtischer Kanal, Urbanhafen und Fontanepromenade	Weichbildgrenze	Weichbildgrenze und Gelände d. Anhalter Bahn
Rasse J Greifswalder Str. 85/88 rot-blau gestreifte Bücher	Süd	Reichenberger Straße	Weichbildgrenze	Weichbildgrenze	Kanal von Lindenbrücke bis Urbanhafen, Platz a. Urban- und Fontanepromenade
Rasse K (neu) Greifswalder Str. 45 (Ede Woldenberger Straße) rot-grün gestreifte Bücher	Nord-Ost	Weichbildgrenze	Weichbildgrenze	Friedrichstraße und Landsberger Allee	Frenzlauer Allee
Rasse A (Zentrale) Am Mühlendamm 1 schwarze Bücher u. rote Bücher		bleibt für das Zentrum und die davorstehend nicht bezeichneten Stadtteile zuständig			

Die Spareinlagen werden mit 3 1/2 Proz. verzinst. Bei Einzahlungen beginnt die Verzinsung mit dem nächsten Monatsdritteln; bei Rückzahlungen endet sie mit dem letztverflossenen Monatsdritteln. Als Monatsdritteln gelten die Zeitabschnitte:

1. vom 1. bis zum 10. Monatsstage
2. " 11. " " "
3. " 21. " " Monatschluß.

Anträge auf Hypothekeneinleitung Berliner Grundstücke sind nur an das städtische Hypothekenausschreiben zu richten. Die Einleitung erfolgt frei von jeder Provision.

Jedem Einleger steht trotz obiger Einteilung frei, bei der Anlegung eines Sparbuches nach Belieben unter allen unseren Sparkassen zu wählen; unzulässig ist aber die Anlegung mehrerer Bücher, (etwa bei verschiedenen Rassen) auf den Namen einer Person. Jede der 10 Sparkassen nimmt nur auf die ihrer eigenen Zuständigkeit unterliegenden Bücher Einzahlungen entgegen und leistet auch nur auf solche Bücher Auszahlungen, also

- Rasse A nur auf schwarze und rote Sparbücher
- Rasse B nur auf blaue Sparbücher.
- Rasse C nur auf graue Sparbücher.
- Rasse D nur auf grüne Sparbücher.
- Rasse E nur auf schwarz-rot gestreifte Sparbücher.
- Rasse F nur auf schwarz-blau gestreifte Sparbücher.
- Rasse G nur auf schwarz-grün gestreifte Sparbücher.
- Rasse H nur auf schwarz-grün gestreifte Sparbücher.
- Rasse J nur auf rot-blau gestreifte Sparbücher.
- Rasse K nur auf rot-grün gestreifte Sparbücher.

Einzahlungen, Rückzahlungen, Anträge auf Zinsenzurechnung oder auf Übertragung auf eine andere Sparkasse der Stadt Berlin können auch bei allen "Annahmestellen" (§ 3 der Satzung) bewirkt werden. Möglichste rege Benutzung der Annahmestellen liegt im eigenen Interesse der Sparers.

Beim Postfachamt Berlin besitzt die Sparkasse das Postfachkonto Nr. 34. Auf dieses Konto können bei jedem Postamt Sparbeiträge eingezahlt werden, ohne daß dem Sparers dadurch Kosten erwachsen. Zahlartenformulare sind an allen Postämtern, in den Sparkassen und in allen Annahmestellen zu haben.

Der jedesmaligen sofortigen Einlösung des Sparbuches bedarf es bei Benutzung von Zahlarten nicht; zur Entgegennahme der Zahlung in das Sparbuch ist aber dessen Vorlage spätestens bis zum 31. März des Rechnungsjahres erforderlich. Neu angelegte Sparbücher werden überfandt.

Zur Beschleunigung der Abfertigungen empfiehlt sich außer der Benutzung der Annahmestellen und des Postfachkontos mögliche Verteilung des Verkehrs auf alle 10 Rassen. Deshalb wird Übertragung der Guthaben, namentlich aus der Zentrale, Am Mühlendamm 1, auf die den Sparern bequem liegenden anderen Sparkassen der Stadt Berlin dringend angeraten.

Übertragungen dieser Art erfolgen auf Antrag der Sparers jederzeit ohne Unterbrechung der Verzinsung. Die Übertragung ist bei der für das vorhandene Sparbuch zuständigen Kasse oder bei derjenigen Kasse, welche die künftige Übertragung übernehmen soll, unter Vorlegung des Sparbuches zu beantragen.

Alle Sparkassen der Stadt Berlin sind für die Sparers werktäglich von 9-2 Uhr geöffnet.

Berlin, den 15. Mai 1914.
Kuratorium der städtischen Sparkasse.

Klopfe mit Luft!
Teppich-Reinigung
und sämtliche Nebenarbeiten*)
Staehr & Co.
Berlin S 42, Gitschiner Straße 80
Fernspr.: Amt Moritzplatz 216 u. 226.
*) Aufbewahrung. — Entmottung von Polstermöbeln. — Chemische Reinigung. — Kunststopferel. — Bettfedern-Reinigung.
— Vacuum-Entstaubung mit fahrbaren Apparaten.
Klopfe mit Luft!

Gardinen
Erstklassige Spezial-Firma:
Gardinenhaus Bernhard Schwartz
(früher Mauffr. 20)
Wallstr. 13 (Spindlerhof).
Vorzüge:
Größte Sauberkeit. — Muster-Vergleich. — Deutlich niedrigste Preise.

10 Mark
monatliche Teilzahlung liefert elegante
Vergangenheits- oder nach Maß, eigenes
Stofflag. Bei Rasse Preisermäßigung.
J. Tomporowski, Schneidermstr.,
jeit SW 47, Dreibrundstr. 47, an der
Bellevueallee u. Tempelhofer Feld.
Auf Wunsch komme ich mit Muster.

Eck-Restaurant
Charlottenburg,
Bismarckstr. 38,
Ecke Sesenheimer Str.,
direkt am Deutschen Opernhaus,
gutgehend, 12 Jahre in einer
Hand, will Preise preiswert ver-
laufen.

Kaulsdorf
Stadt- u. Vorortk. 20-Pl.-Tour
11 neu erschlossen 11
bis 25 Minuten vom Bahnhof
Q-R von M. 12.- an
Auskunfts- bei W. Lehmann,
Lichtenberg, Leopoldstr. 2.
Sonntags auf dem Gelände.
Nieschalle & Nitsche,
Berlin NO, Neus Königstr. 18
Fernspr. Kgl. 676.

KREDIT FEDER
Zentrale Nordstr.:
Brunnenstr. 1
Kong. Weinbergweg 28
Filiale Ostern:
Frankfurter Allee 09
Filiale Südern:
Kottbuser Damm 103
Filiale Western:
Charlottenburg
Scharrenstr. 5
offiziert
3 Möbel-
Schlager
Einrichtung A:
1 Kleiderschrank
1 Metallbettstelle
1 Aufgasmattenset
1 Aufgasmattenset
1 Spiegel, 2 Stühle
1 Tisch, 1 Küche
1.50 M. Wochenrate
Einrichtung B:
2 Kleiderschränke
2 Aufgasmattenset
1 Kleiderschrank
1 Speisetisch
2 Stühle, 1 Spiegel
1 Küche-Einrichtung
2.50 M. Wochenrate
Einrichtung C:
2 Kleiderschränke
2 Aufgasmattenset
1 Kleiderschrank
1 Sofa, 1 Spiegel
1 Spiegelkommode
1 Ausziehtisch
2 Stühle, 1 Tisch
1 Küche-Einrichtung
3.50 M. Wochenrate

10 Mark
Anzahlung
genügt schon, um sich
heute einen eigenen
Hausstand zu gründen.
Achten Sie nur auf
blaue
Firmen-Schilder
und auf meine Firma
KREDIT FEDER
Mitglied der
Tischlerinnung
Mitglied der
Tapetierinnung
In gross. Auswahl
Schlafzimmer, Wohn-
zimmer, Speisezimmer,
Herrnzimmer,
elegante Salons
farbige Küchen
Spezial-Abteilung für
Teppiche, Gardinen,
Portieren, Kinder-
wagen, Sportwagen.
Inserat mitbringen!
5 Mark Wert!

Billige Parzellen!
direkt am Bahnhof, herrlicher Bau-
ort, zum Bau von Eigenheimen
besonders geeignet. Kleine An-
zahlung. Geringe jährliche Teil-
zahlung. Guter Boden. Ban-
parzellen v. 2000 M. an. Straßen-
planer. Prospekt. Pläne etc. sofort
ipd. Schreiben Sie sofort, da nicht
wiederholende Gelegenheit.
M. F. Buchholz, Berlin NO
Königsstr. 19. (39132)

Jedes Wort 10 Pfennig. Kleine Anzeigen

Das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (zuletzt 2 fettgedruckte
Worte). Stellenanzeige und Schlußstellen-Anzeigen
5 Pfg.; das erste Wort (fettgedruckt) 10 Pfg. Worte
mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Verkäufe.
Teppiche! Große Vorräte mit
keinen Beschleunigungen. Barunter Pracht-
eremple in allen Größen: 4,85,
6,75, 10,50 bis 72,00. Bestvorleger,
Kette, Kaiserrotte (spottbillig), Wolle,
Teppichhaus, Dresdenstr. 8
(Kottbuserstr.). Abonnement 10 Pros.
Katalog! 25022R

Kleiderwagen, neue, billig.
Mühlstr., Greifswalderstr. 21b, II.

Rüstererplatz 7, Vandalienhaus,
allerbilligster Bettencräft, Käfig-
verkauf, Teppichverkauf, Gardinen,
Wanduhren, Steppdecken, Blüschdecken,
Anzüge, Goldschmuck, Silberwaren.

Herrnanzüge! Paletots, Bein-
felder, Bettencräft, Prachtteppiche,
Gardinenauswahl, Blüschdecken,
Tischdecken, Steppdecken, Aussteuer-
möbels, Uhrenverkauf, Schmuckwaren,
Spottbillig! Leihhaus Warschauer-
str. 7. 25062R

Kanarienvogel, spottbillig, Char-
lottenburg, Gureckstr. 28, Reimig.

Kinderwagen! Teilzahlung 0,30
wöchentlich an. Kleinstauswahl.
Spottbillig! Richardi, Warschauer-
str. 80. 25062R

Teppich-Thomas, Dramenstr. 44
farblichere Teppiche (spottbillig);
Gardinen, Steppdecken, Tischdecken
haben Preis. Vorwärtslieferung 5 Prozent
Gutsrabatt. 785R

Bettenrand 9.- Brunnen-
str. 70, im Keller. 1200R

Haarfarbmittel, unerschöpflich,
wird nicht, unerschöpflich. Probebottle
0,50. Griesler, Charlottenstr. 5.

Soblieber, Schäfte, Leiten. Kähl,
Schöneberg, Bahnstr. 43.

Abfrierpumpen 6,50, Sauger
2,50. Kohle, Flügelpumpen, Garten-
spritzen. Gebrauchte Gummischläuche,
Meter 0,50. Egidiover, Kochstr. 43.

Ohne Anzahlung, 50 Pfennig
Bodenrate an, liefert Bilder, Wand-
uhren, Teppiche, Gardinen, Portieren,
Tischdecken, Steppdecken. Strengste
Diskretion zugesichert. Auf Wunsch
Kustwählendungen. Bestellungen erbitte
Postlagerkarte 9*, Postamt 102.

Abfrierpumpen 6,00,
brauche 4,00 an, Ersatzteile, 10
Leiterbohrer, Pumpenfabrik
Kochstr. 81.

Vierwagen, Lieferwagen 1
Häder, Potsdamerstr. 101, 1200R

Haarfarbmittel, unerschöpflich
0,50. Winterfeldt, Steglitzerstr. 10

Kustwahl, zerlegbarer Wand
Bild, Panzer, Dinstage 36

Betten, Stand 9 Mark an, Federn
Inletten, ehrene Bettstellen und
Tragen billig, da ich keine Zahl-
miete bezahle. Müllerstr. 23 I.

ANZEIGEN
Für die nächste Nummer werden in den Annahme-
stellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis
12 Uhr, in der Haupt-Expedition, Lindenstr. 49,
bis 5 Uhr angenommen.

Gewerkschaftshaus

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag:

!! Musikalische Unterhaltung !!

Menu für den 1. Feiertag
a 1 M.

Rocherleippe
Soufflé mit Vanille

Rheinlachs mit Butter
Nanonaisse von Zander
Kotelette mit Spinat
Pöfelrinderbrust m. Meerrettich-
sauce

Reisfeule
Kalbsbraten
Prager Schinken

Kompott oder Salat
Käse oder Eis

Menu für den 2. Feiertag
a 1 M.

Spargeluppe
Krautbrühe mit Kart.

Banberflet gebaden
Nanonaisse von Zander
Sammel mit Bohnen
Ungar. Gulasch

Lammfeule
Kaffee Kippelpeier
Prager Boullarde

Kompott oder Salat
Käse oder Eis

Gewerkschaftsschinken, kalt gefälscht und geräuchert,
ohne Knochen, von 5 Pfund an anher dem Hause a Pf. 1 M.

Brauerei Friedrichshain.

1. u. 2. Pfingstfeiertag

Große Früh-Konzerte

2. Pfingstfeiertag: Sommerfest d. Männerges.-Vereins
Namenlos. M. d. D. A. - S. - B. Dir. Thilo.
Vokal-Konzert u.
Tonkünstler-Orchester.

Spezialitäten-Vorstellung.

U. s.: Die Truppe Blackwells vom Zirkus Busch.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

Konzert-Park

des Friedrich-Wilhelmstädt. Schauspielhauses

Ghauffstraße 30. Jah. Hermann Jonas.

An allen drei Pfingstfeiertagen:

Großes Militär-Konzert.

Anfang 5 Uhr. Dauerkarten gelten. Eintritt 20 Pf.

Gr. Früh-Konzert.

morgens 5 Uhr
ausgeführt vom Neuen Berl. Blas-Orchester, Dir.
B. Both, unter Mitwirkung des 300 Mitglieder starken Mädchen-
und Frauenchor Norden und des Sängerkreis Wedding.



Pfingsten fahren wir alle nach
Voigts Krampenburg und landen bei
großem Orchester
im Riefenjaal, ausgestattet als nordamerikanische Tropfsteingrotte im
Gubjungebiet.

Dampfer-Extrafahrt vom Brandenburger Ufer,
Waisenbrücke und Neukölln,
Wildenbruchbrücke.

Café Bellevue

Garten für 3000 Personen
Lichtenberg. Inh.: Gustav Tempel. Am Rummels-
burger See.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag:

Große Frühkonzerte (ob's regnet oder schneit!)

Am 1., 2. und 3. Feiertag:

Gr. Gartenkonzert u. Spezialitäten-Vorstellung.

Große Sache!!

Schweizer Garten

Am Friedrichshain 29-32 Am Königstor

An den drei Pfingstfeiertagen:

Konzert, Theater u. die neu engagierten Attraktionen.

Anfang 4 Uhr. - Entree 30 Pf.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag:

Früh-Konzerte und Vorstellungen.

Anfang 5 1/2 Uhr früh. Entree 30 Pf.

Schwarzer Adler

Lichtenberg. Am Ringbahnhof Frankfurter Allee

Eröffnung der Sommer-Saison

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag:

Großes Frühkonzert und Spezialitäten.

Am 2. Feiertag unter Mitwirkung des Gesangsvereins
Friedrichsberger Liedertafel.

Nachmittags sowie täglich das große Pfingst-Programm.

Restaurant Parkschloß

Am Treptower Park 66, Ecke Parkstraße.

Inh. Friedrich Kubat. Tel.: Moritzplatz 3474.

Großer schattiger Garten. Säle zum Abhalten von Ver- sammlungen u. Vergnüg. jed. Art.

Vereinszimmer frei.

1. u. 2. Freikonzert u. Kaffeekochen.

Pfingstfeiertag:
In dieser Saison noch verschiedene Sonnabende frei.

Wald-Idyll Schmöckwitz

!!! für Ausflügler zu Wasser und zu Lande
angenehmster Aufenthaltsort. !!!

2246b* Inhaber Ernst Nossek.

Achtung!

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich mein Lokal
Roter Adler von Nützenberg, Dersbergstr. 28, nach
Nieder-Schönhausen-Nordend, Blauen-
felder Straße 17, vis-a-vis Gethsemane-Kirchhof, verlegt habe.

Empfehle den meriten Genossen meine Vereinsäle (400 Personen fass.),
Garten, Kaffeeküche.

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**
Otto Steffan.

Geschäftsöffnung.

Karl Blaurocks Paizenhofer - Bierhallen

Elsasser Str. 1.
= am Rosenthaler Platz =
Stets warme Küche, Bier und
Kaffee in bester Güte.
Es ladet freundlich ein
Karl Blaurock.

In Freien Stunden
Die
Wochenzeit für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

Schultheiß - Ausschank

Andreasstr. 61. am Platz.
Am 2. Juni übernehme ich oben
bezeichnetes Lokal und bitte hiermit
um gütigen Zuspruch. Für gute
Speisen und Getränke ist bestens
georgt.
Täglich musikalische Unterhaltung.
Willi Metzner.
Mitglied der 1. Männerabteilung des
Turnvereins Fichte.

Wanderkarten
hält stets vorrätig
Buchhandlung Vorwärts
Lindenstr. 69 (Caden)

Aufruf!

an alle, die sich mit kleinem Einkommen stets gut und modern
kleiden wollen. **Überzeugen Sie sich**, daß die seit 25 Jahren
als reell bekannte Firma des Schneidermeisters **A. Ringel** jedem
Gelegenheit bietet, sich mit **reeller, fertiger Garderobe**
für billiges Geld zu versehen.

Anzüge, Paletots, Ulster 22.-, 25.-, 28.-, 33.- M.
Extra-Anfertigung ... 36.-, 39.-, 44.-, 49.- M.

Abonnement und Verleihung sämtlicher Herren-Be-
kleidung. Verliehen gewesene Garderobe und Modelle, von Maß-
schneidern gearbeitet, werden billigst abgegeben.

A. Ringel, Schneidermeister, Chausseestr. 31.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Gau Berlin und Umgegend.

Sonntag, den 7. Juni 1914, vormittags pünktlich 11 Uhr,
im Saale der Brauerei Friedrichshain:

Uebungsstunde

für den Bezirk I (Berlin).

Geübt werden folgende Lieder:

Am Strom. - Wanderschaft. - Stolz und kühn. - Schwarz,
Rot, Gold.

Im Nebensaal pünktlich 10 Uhr:

Ausschuß-Sitzung.

Tagesordnung: 17/3
1. Aufnahme von Vereinen. 2. Bundesangelegenheiten,
u. a. Beschlüßfassung über den Anschluß an das Sportkartell.
Ausgabe der Billetts zum Sängerkongress.
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Verwaltung Berlin.

Mittwoch, den 3. Juni 1914, abends 8 1/2 Uhr:

Vertrauensmänner = Versammlungen der Bezirke und Branchen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Obmannes.
2. Bericht der Werkstatt-Vertrauensleute.
3. Verbandsangelegenheiten.

Jede Werkstatt muß vertreten sein. Mitgliedsbuch und Vertrauensmännerkarte legitimiert.

Versammlungslokale:

Tischler.

Südwesten und Westen: in Habel's Brauerei, Bergmannstr. 5/7.

Süden: bei Giesing, Buxtehuderstr. 68.

Südosten I und II: im Lokal Südost, Waldemarstr. 75.

Osten I: bei Schwarz, Langestr. 53.

Osten II: bei Guth, Warschauer Str. 61.

Osten III: bei Fredericksdorf, Frankfurter Allee 127.

Oestliche Vororte: bei W. Schulz, Nützenberg, Reconnpuyen-
straße 47, Ade Schrammestraße.

Nordosten: bei Witzmann, Gr. Frankfurter Str. 16.

Rosenthaler und Schönhauser Vorstadt: bei Wättner,
Schwedter Straße 23.

Wedding und Moabit: bei Sackorowski, Havenstr. 6.

Weißensee: im „Bräutchen“, Reberstr. 122. Abends 6 1/2 Uhr.

Neukölln: im Ideal-Kaffee, Weichselstr. 8.

Küchenmöbelbranche bei Rudrig, An der Stralauer Brücke 3.

Bautischler.

Bezirk 1: Südwesten, Süden, Südosten bei Großhoff,
Admiralstr. 18c.

Bezirk 2: Osten bei Bratner, Weidenweg 55.

Bezirk 3: Norden und nördliche Vororte bei Giesing,
Kopenhagener Str. 74.

Bezirk 4: Gesundbrunnen, Wedding und Moabit bei
Zwölfe, Lindowstr. 26.

Bezirk 5: Neukölln bei Schenl, Rosenstr. 24.

Bezirk 6: Charlottenburg: bei Thunack, Wielandstr. 4.

Möbel- u. Stuhlpolierer sowie Magazinarbeiter.

Osten: bei Becker, Eberstr. 17.

Südosten: im Wärtischen Hof, Admiralstr. 18c.

Norden: bei Günther, Brunnenstr. 99.

Theatertischler bei Greibe, Rungestr. 30.

Drechsler-, Alabaster- und Treppengeländer-
branche

Norden bei Döhling, Brunnenstr. 79.

Osten bei Koffa, Gubener Str. 12.

68,8

Mittwoch, den 3. Juni, abends 8 1/2 Uhr, **einmaliger**

Damen-Vortrag

in den „Concordia-Sälen“, Andreasstraße 64

von Frau Pelagia Müller und Frau Herga Berg:

Was jede Frau wissen muß!

Entree 50 Pfennig [22606] Fragebeantwortung.

Erfrischend!

Durststillend!



Köstliche, Limonaden mit wundervollem
erfrischendem Fruchtaroma kosten
nur 1 Pf. pro Glas bei schwachem Zusatz einiger
Tropfen Noa's Original-Extrakt
zu einem Glas Wasser mit etwas Zucker.
Noa's Original-Extrakte sind in jedem Fruchtaroma
erhältlich: Himbeere, Zitrone, Apfelsine, Erd-
beere usw., Flasche 50 Pf.

Noa's Original-Extrakte ergeben auch herrliche Sirupe als Zu-
satz für Weißbier od. Selters, f. Puddings, Speisen, Cremos usw.
MAX NOA, Fruchtsaftpresserei,
Berlin, Elsasser Str. 5 vom Rosenthaler Tor
rechte Seite, drittes Haus,
und Niederschönhausen, Treskowstraße 5/6.

Verband der Sattler und Portefeuller.

Ortsverwaltung Berlin.

Branchen-Versammlungen

Creibriemen-Branche: Sonnabend, den 6. Juni, abends 8 1/2 Uhr,
in Schulz' Prachtbäckerei, Rungestr. 17, Ein-
gang Königsgraben.

Portefeuller- und Reiseartikelbranche: Mittwoch, den 3. Juni,
abends 8 1/2 Uhr,
bei Graumann, Raunynstraße 27.

Militär-Branche: Mittwoch, den 3. Juni, abends 6 Uhr, in den
Prachtbäckerei Alt-Berlin, Blumenstr. 10.

Sinolenmleger u. Teppichnäher: Donnerstag, den 4. Juni,
abends 8 1/2 Uhr,
bei Wille, Sebastianstr. 30.

Die Versammlungen der Gesichtsbranche und der Wagen-
branche fallen aus. 156/16

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.

Zweigverein Berlin.

Sektion der Putzer.

Mittwoch, den 3. Juni, abends 6 Uhr:

Versammlung der Putzer im Gewerkschaftshause (Saal 1).

Tagesordnung:

Sind die Kollegen gewillt, in unserem Beruf
geordnete Verhältnisse herbeizuführen?

Werte Kollegen! Im engstem Zusammenhang mit obiger Frage steht
unsere Arbeitsvermittlung. Es ist notwendig, uns auch mit dieser Frage
ernstlich zu beschäftigen. Wir erwarten deshalb das Erscheinen aller Kollegen
zu dieser Versammlung. [142/9] Die Sektionsleitung.

